Gaston von Blondeville,

oder die Hofhaltung

Heinrichs des Dritten

im Ardennerwalde.

Aus dem Englischen

der

Anna Radcliffe

von *r.

Wohlfeile Ausgabe.

Erster Theil.

Leipzig, 1830.

Bei Adolph Wienbrack.

104.8

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uebersetzers.

Die letzte Arbeit der berühmten Anna Radcliffe, und eine ihrer besten nach Deutschland zu verpflanzen, bewahrte ein günstiges Geschick mir auf. Die letzte; denn sie starb im vorigen Jahre, nachdem sie schon lange in gänzlicher Zurückgezogenheit gelebt hatte und sogar von Vielen wegen vorgeblicher Geistesverwirrung beklagt wurde. 62 Jahre alt war sie, denn im Julius 1764 betrat sie unsere Welt. In so späten Jahren noch einen solchen Roman zu liefern, wie dieser Gaston von Blondeville, — würde eine glühende Phantasie voraussetzen lassen, die nur wenigen in jungen Jahren eigen ist. Nun scheint zwar überhaupt ihr Geist nicht früh gereift zu sein, denn sie ließ ihre ersten Arbeiten nach ihrer Verheirathung erscheinen, welche erst im 32sten Jahre erfolgte. Erst da entwickelte sich ihr Sinn für das Romantische, das in allen ihren

Digitized by Google

Dichtungen eine Hauptrolle spielt und diese zur Lieblingslektüre von fast ganz Europa von 1789 bis weit ins 19te Jahrhundert hinein machten. Ich schmeichle mir auch, daß Gaston von Blondeville ihr neue Freunde erwerben werde. Allein nichts desto weniger darf man denselben nicht etwa für ein Kind ihrer spätern Jahre halten. Der Beifall, den ihre Romane fanden, das Geld, das sie ihr erwarben, vermochten nicht, sie ihrer Liebe zum stillen häuslichen Leben untreu zu machen. Sie scheint überhaupt viel Aehnlichkeit mit unserer Benedicte Naubert, gehabt zu haben, die den größten Namen, welchen je eine Schriftstellerin erwerben konnte, mit fast unbegreiflicher Verläugnung aller Eitelkeit, dem stillen häuslichen Sinn, und dem Vortheile eines geizigen Verlegers zum Opfer brachte. Gleich dieser ward auch Anna Radcliffe von allem angezogen, was auf alte Zeit und Sitte Bezug hatte, nur daß sie in die Schilderung von Begebenheiten jener Tage der Vorzeit gern Geister und Ruinen einmischte und am liebsten, möcht' ich sagen, Nachtstücke, Mondenscheinstücke hinzauberte. Auf ihren Reisen — und derglei-

chen machte sie alle Jahre — besuchte sie, die Schreibtafel in der Hand alle die alten Ruinen, an denen England so reich ist, und was wir hier in der Einleitung Willoughbyn in den Mund gelegt finden, können wir nur immerhin von ihr selbst zu vernehmen glauben, denn Kenilworths Ruinen beschäftigten sie so sehr, wie je den Walter Scott, als er sein „Kenilworth" in einer Geschichte späterer Zeit schildern wollte.

Gleich unserer Benedicte Naubert wußte aber auch Anna Radcliffe die Geschichte in ihren Roman so künstlich, so ungezwungen zu verflechten, daß sie, scheint es mir, hier noch vor Walter Scott den Vorzug verdient. Man merkt bei ihr durchaus nicht das Absichtliche des gewählten Hintergrundes. Es ist alles so einfach, so natürlich, wenigstens in diesem Gaston von Blondeville, hingezaubert, daß man nicht weiß, ob man mehr die naive Darstellung oder die einfache und doch so das Herz ergreifende Fabel bewundern soll, die von ihr schon 1802 ausgearbeitet, und — nachdem sie sich und ihren Gatten mit dem Vorlesen derselben ergötzt hat-

Digitized by Google

Dichtungen eine Hauptrolle spielt und diese zur Lieblingslektüre von fast ganz Europa von 1789 bis weit ins 19te Jahrhundert hinein machten. Ich schmeichle mir auch, daß Gaston von Blondeville ihr neue Freunde erwerben werde. Allein nichts desto weniger darf man denselben nicht etwa für ein Kind ihrer spätern Jahre halten. Der Beifall, den ihre Romane fanden, das Geld, das sie ihr erwarben, vermochten nicht, sie ihrer Liebe zum stillen häuslichen Leben untreu zu machen. Sie scheint überhaupt viel Aehnlichkeit mit unserer Benedicte Naubert, gehabt zu haben, die den größten Namen, welchen je eine Schriftstellerin erwerben konnte, mit fast unbegreiflicher Verläugnung aller Eitelkeit, dem stillen häuslichen Sinn, und dem Vortheile eines geizigen Verlegers zum Opfer brachte. — Gleich dieser ward auch Anna Radcliffe von allem angezogen, was auf alte Zeit und Sitte Bezug hatte, nur daß sie in die Schilderung von Begebenheiten jener Tage der Vorzeit gern Geister und Ruinen einmischte und am liebsten, möcht' ich sagen, Nachtstücke, Mondenscheinstücke hinzauberte. Auf ihren Reisen — und dergle-

chen machte sie alle Jahre — besuchte sie, die Schreibtafel in der Hand alle die alten Ruinen, an denen England so reich ist, und was wir hier in der Einleitung Willoughbys in den Mund gelegt finden, können wir nur immerhin von ihr selbst zu vernehmen glauben, denn Kenilworths Ruinen beschäftigten sie so sehr, wie je den Walter Scott, als er sein „Kenilworth" in einer Geschichte späterer Zeit schildern wollte.

Gleich unserer Benedicte Naubert wußte aber auch Anna Radcliffe die Geschichte in ihren Roman so künstlich, so ungezwungen zu verflechten, daß sie, scheint es mir, hier noch vor Walter Scott den Vorzug verdient. Man merkt bei ihr durchaus nicht das Absichtliche des gewählten Hintergrundes. Es ist alles so einfach, so natürlich, wenigstens in diesem Gaston von Blondeville, hingezaubert, daß man nicht weiß, ob man mehr die naive Darstellung oder die einfache und doch so das Herz ergreifende Fabel bewundern soll, die von ihr schon 1802 ausgearbeitet, und — nachdem sie sich und ihren Gatten mit dem Vorlesen derselben ergötzt hat-

te, — ruhig bei Seite gelegt wurde. Einige unangenehme Erfahrungen, welche jede Schriftstellerin machen muß, hatten ihr den Wunsch, wieder öffentlich hervorzutreten, für immer vereitelt. Von Zeit zu Zeit nahm sie diese Arbeit vor, um sich wie bei einer fremden zu erheitern, und das Nonum prematur in annum ist also mehr als doppelt, beinahe dreifach, an dieser geübt worden.

Gaston von Blondeville versetzt uns an Heinrichs III. Hof in die Mitte des 13ten Jahrhunderts, und was der alte Mönch uns von diesem erzählt, was er schildert, ist treues Gemälde jener Zeit, von ihr durch eine große Menge Noten belegt, die einen Anhang geben, welchen wir aber weggelassen haben, da sie, bei allem Umfange, doch noch einmal so viel Raum hätten einnehmen müssen, um vollständige Belege zu sein. Die Leser werden es dem alten Grymbald schon aufs Wort glauben, daß Heinrich III. so den Abendimbiß oder Abendtrunk zu sich nahm, wie er ihn auftragen läßt. Was aber die Begünstigung der Fremden, wodurch Heinrich III. seines ganzen Volkes Liebe verlohr; was die zu

Digitized by Google

seiner Zeit herrschenden Räubereien, was seine willkührlichen Erpressungen gegen die Londoner Bürger und gegen die Juden betrifft u. s. w.; Dinge, auf welche der alte Chronikenschreiber öfters anspielt, so muß man Hume's Gesch. von England im 2ten Th. nachlesen, um zu sehen, daß Anna Radcliffe auch nicht einen Zug aus dem Leben dieses, Luxus und Pracht liebenden, leichtsinnigen Fürsten, und seines ihm nachfolgenden tapferen, edelmüthigen Sohnes Eduards hingeworfen hat, der nicht vollkommen belegt werden könnte. Der Jude Aaron namentlich, der als falscher Zeuge gegen Woodreeve auftritt, spielte unter Heinrich III. eine traurige Rolle. 1243 mußte er allein 4000 Mark zahlen, und 1250 gar 30000, weil er Falschmünzerei, — getrieben haben sollte. „Wir können, meint Hume, (S. 214, im 2. Th. s. Gesch. Lond. Ausg. 1822.) aus der hohen Strafe, die ihm aufgelegt war, eher auf seine Unschuld, als seine Strafbarkeit schließen!" Auch jener Zug des Zeitalters, daß die Geschwornen mit den Räubern selbst im Bunde waren, (2. Th.) steht, wie ihn Grymbald erzählt, im Hume am angeführ-

Digitized by Google

ten Orte S. 216. Doch meine Vorrede wird zu lang. Es ließt sie am Ende doch Niemand und wenn Gaston von Blondeville durch sich selbst nicht Aufmerksamkeit erregt, so wird ihm mein Bestreben, Anna Radcliffe als treue Zeit- und Sittenmalerin zu rühmen, nicht den mindesten Beifall schaffen. Findet er aber diesen, so hätte ich nicht übel Lust nach und nach die früheren Arbeiten der geachteten Verfasserin in einer neuen Verdeutschung heraus zu geben. Viele ihrer Ramane mögen sich seit 1800 wohl vergriffen haben.

Leipzig den 30. Decbr. 1826.

* r.

Digitized by Google

Gaston von Blondeville

oder

die Hofhaltung Heinrichs des Dritten

im

Ardennerwalde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

„Nun! Da sind wir im Ardennerwalde!" sagte ein englischer Reisender zu seinem Gefährten, wie sie zwischen Coventry und Warwick durch die Gegend kamen, die sein lieber Shakespeare zu klassischen Sachen gewandelt hatte *). Indem er diese Worte Rosalindens ausrief, sah er halb voll Verwunderung, halb voll Neugier umher, wie ungefähr auch diese gezeigt haben mag, übrigens aber betrachtete er die ganze Scene, auf welche ihn die Phantasie des Dichters so oft mit einem schwachen Wiederschein seines eignen Feuers geführt hatte, mit einem ihm eigenthümlichen Enthusiasmus. Er gehörte nicht zu den Critikern, die der Meinung sind, der Ardennerwald Shakespeares liege in Frankreich. Aber umsonst suchte er freilich den dicken finstern Forst, der in einer frühern Zeit die Heimath eines bangen Flüchtlings und der Schrecken der Reisen-

*) Je: Wie es Euch gefällt, worauf sich die nun folgenden Anspielungen beziehen. d. Ueb.

den gewesen war. Der letztere fand einst in so hohem Grade statt, daß man den Wald hier sechs Morgen breit auf jeder Seite aushauen mußte, um die auf Reisen begriffenen treuen Unterthanen des Königs zu sichern.

Zwar zeigte sich auch jetzt die Landschaft noch waldig und buschig, aber doch nirgends konnte indessen der Reisende einen Wald sehen, der seiner Phantasie den verwiesenen Herzog und seinen Hof bei seinen Jagdfreuden unter dem Zwielicht der Buchen vorzuzaubern vermocht hätte. Hier gab es nicht eine Buche, unter deren weitem Schatten der schwermüthige Jacob die schleichenden Stunden der Zeit hätte verlieren und vergessen können, indessen er mit dem armen Hirsch wehklagte, der den Verfolgern entronnen nun die Thränen in den murmelnden Bach fallen ließ und bei ihm in Ruhe zu sterben kam. Nicht einmal ein Wäldchen war da, in dessen dunkeln Gängen die Einbildungskraft des Reisenden, wo es lichter war, einen Schimmer von der traurig wandernden Rosalinde und ihrem Gefährten bekommen konnte: der betrübten Prinzessin, dem buntscheckigen Narren, oder von Orlando, wie er an einer Eiche lehnte und ihrem Gesang lauschte. Nicht den leisesten Wiederhall desselben konnte er auffassen. Die Gegend war von der, wie er sich den Ardennerwald gemahlt hatte, gar zu verschieden!

„Hm!“ rief er. „Dieses bezaubernde Bild ist nicht mehr zu sehen, als mitten in einer volkreichen Stadt. Aber nicht beim dämmernden Morgen oder beim düsteren Abend, sondern beim dürftigen Lichte der Theaterlampen! Ja, im Theater, mitten in der lärmenden Menge, deren Gesumme statt der Amsel im Walde tönt, werd' ich oft in die wildesten Gegenden der Dichtkunst und Einsamkeit versetzt. Und hier, gerade auf dem Orte, den Shakespeare zeichnete, bin ich mit einemmale aus dem vollen Erguſſe meiner Feiertagsgefühle in die gemeine Würklichkeit unsrer Alltagswelt gekommen.“

Es entspann sich nun ein Gespräch über die Täuschungen der Phantasie und die verschiedenen Mittel sie rege zu machen, und dauerte so lange, daß der andere Reisende, Herr Simson, immer mehr das Feuer dabei verlohr, während der erstere, Willoughton, mehr und mehr Ernst zeigte und, wie sehr die Einwürfe dagegen abnahmen, immer weniger und weniger bemerkte. Endlich fragte er ziemlich geradezu den Freund, ob er sich denn nicht des schönen Eindrucks erinnerte, den die Thürme des Schlosses Windsor auf die Phantasie machten? Herr Simson wollte aber gern verbergen, wie nahe er daran war, einzunicken und antwortete daher sehr rasch: „Nein, nein! Ich erinnere mich an nichts von dem, was Sie da sagen, aber Sie spre-

Digitized by Google

chen da eben von Hamlet und Thürmen. Nun, wenn Sie Thürme sehen wollen, die dem Hamlet Ehre machen, so gehn Sie nach Warwick. Wir werden hoffentlich noch die Nacht hinkommen. Während im Gasthofe das Abendbrodt bereitet wird, können Sie auf der Höhe vor dem Thore die Thürme sehen, die warlich majestätisch und trotzig genug sind. Steht der Mond am Himmel, so können Sie sie am besten wahrnehmen und haben Sie Geister gern, so kann es Ihnen kaum fehlen, mit einem bekannt zu werden."

„Ich werde davon Gebrauch machen!" versetzte Willoughton lachend. „Indessen bin ich nicht etwa so ein Freund von Geistern, wie Sie zu denken scheinen, blos gegen ein Paar habe ich freundschaftliche Neigung. Sie sind mir besonders lieb und ihnen möchte ich schon meine Zärtlichkeit beweisen."

Willoughton bekam aber keine Antwort und bemerkte, daß sein Freund wieder zu nicken angefangen habe. Er beschäftigte sich also wieder mit den Gedanken, welche die Ardennergegend, Shakespeares Wald, bei ihm rege gemacht hatte. Nicht mehr wandelten seine Träume in der Gegenwart; sie flohen über selbstgeschaffene Welten hin, bis ein Stoß des Wagens seinen Gefährten aufweckte. Dieser schüttelte den Kopf und gukte zum Fenster hinaus, so eilig, wie ein Mann, der die Zeit verschlafen zu

haben und nun genöthigt zu sein glaubte, seine Gedanken zu sammeln, um mit seinem Freunde zu reden.

Willoughton hätte ihm nun allerdings lieber eine solche Unterbrechung erspart. Allein eine Bemerkung die mit einem gewissen Selbstvertrauen geäußert war, berührte gerade die Saite, die ihn in diese Gegend zurückrief.

„Die Eiche da," bemerkte Simson, „mag doch schon zur Zeit Elisabeths gestanden haben, wenn man so nach ihren großen Aesten und ihrem hohlen Stamme geht!"

„Ach die ist älter!" rief Willoughton. „Vielleicht ruhte schon Shakespeares Auge auf ihr. Vielleicht lagerte er unter ihrem Schatten! — Na, jetzt kommen wir doch in so eine Art Ardennerwald! Sehen Sie einmal, wie da das Gehölz in der Ferne aufsteigt und wie die Abendsonne es so herrlich beleuchtet. Die Buchen links will ich gar nicht erwähnen."

In der That nahm die Gegend, je mehr sie nach dem Kenilworther Gehege kamen, einen waldähnlichen Schein an und in Willoughton wurde eine ganze neue Reihe von Gedanken rege, als sie sich nun den ehrwürdigen Ruinen des einst so prächtigen Schlosses näherten, das in früher Zeit bald ein Gefängniß und ein andermal ein Lustschloß war; wo Eduard II. unter Mortimers hochverrätherischer

Macht seufzte *) und der verschmitzte Leicester Elisabeth mit fürstlichen Aufwand bewirthete **).

Der Umkreis des Schlosses betrug wohl zwei Stunden, Park und Thiergarten dazu gerechnet. Als unter Jacob dem Ersten ein Anschlag davon gemacht wurde, da der Sohn Leicesters und seiner ersten Gemahlin freiwillig das Land geräumt und den Ruf zur Rückkehr verachtet hatte, schätzte man die Waldungen allein auf zwanzig tausend Pfund. Dugdale, der dieses bemerkt, sagt vom Schloß und seiner Gegend, daß an Stärke und Schönheit und Freuden seines Gleichen in ganz England nicht gefunden werde.

Die Erinnerungen an die vielen und mancherlei Schicksale dieses Schlosses füllten Willoughtons ganze Seele. Mit Ungeduld schaute er aus dem Wagen, um die stattlichen Thürme in der Ferne und die verfallenen Thore im Sonnenschein in dem Walde zu erspähen, der nun mit majestätischen Schatten emporstieg. Hier gabs doch noch

---

*) Im Jahr 1321. Eduard II von seiner Gemahlin verrathen, von seinen übermüthigen Großen gefangen genommen und abgesetzt, ward endlich schrecklich ermordet. (a. 21. Septbr.) d. Ueb.

**) W. Scotts Kenilworth und Elisabeth, ihr Hof und ihre Zeit, geben davon Kunde. Beide sind in allen Händen. d. Ueb.

Digitized by Google

eine Menge Gebüsch, wie sichs für so schöne Ruinen und um den Ardennerwald zu ehren, gehörte, und als er nun zuerst die grauen Mauern und Thürme über den Wald, von der Abendsonne beleuchtet, empor-steigen sah; als die langen Strahlen derselben in den Zweigen hingleitend, mit ihrem goldnen Feuer manchen alten Baumstamm tief im Gebüsch erhellten, da machte er seiner Bewunderung und Neugier durch einen Ausruf Luft, daß Herr Simson ganz bestürzt wurde und dem Postillion gleich den nächsten Weg einzuschlagen befahl.

Bald nachher kamen sie in ein Thal, dessen beholzte Seitenhöhen jede Aussicht in die Ferne hinderten. Nur die ehrwürdigen Ueberreste, welche der Landschaft rings umher ihren Ausdruck der Ruhe zu verleihen schienen, nahmen die Aufmerksamkeit allein in Anspruch. Sie sahen die mancherlei schönen und einzelnen Theile des Schlosses, das sich auf einem frei stehenden Felsen mitten in dem einsamen, abgesonderten Thale erhob. Wie sie nach dem einzigen Thore hinfuhren, das allein in den Raum der verlassenen Höfe führte, und nahe bei dem viereckigen Thurmthor waren, welches Leicester als Haupteinlaß fürs Schloß erbaute, mischte sich Willoughtons Ungeduld mit einer wohlthuenden Schwermuth. Er vergaß sogar Shakespeare, während ihn etwas von dessen poetischen Gefühl ergriff.

Digitized by Google

Indeſſen auch dieſe feierliche Scene wurde zum Theil von einem Auftritte des gewöhnlichen Lebens unterbrochen und es gehörte in der That einige Geduld des Philoſophen dazu, mitten in ſolchem Anpfluge der Phantaſie das Lärmen und Schreien von müßigen Kindern zu tragen, die, wie das erſte Rad ſich hören ließ, aus jeder Hütte der nahen Hügel herbeiliefen, um die Fremden anzubetteln. In einem Augenblick waren nun die Bilder der Einſamkeit, des ehrwürdigen Alterthums dahin. Der Wagen wurde rings um belagert. Die Reiſenden ſtiegen aus und bahnten ſich mit Mühe den Weg zu der kleinen Pforte, welche durch einen Garten nahe an Leiceſters verfallenen Thurme auf den freien Platz führte, der einſt der Unterhof des Schloſſes war. Ein lärmender Haufen Jungen folgte nach und einige Zeit konnte ihn weder Geld noch Wort zerſtreuen.

Der Thurm — das Thor deſſelben war nun geöffnet — konnte nicht mehr beſtiegen werden. Aber er zeigte auch keine Spur von der Sitte älterer Zeit. Kein Burgwart ſchaute mehr ins Abenddunkel und keine Zugbrücke hing noch im Bogen. Das Gemach für die, welche durch Kriegerpflicht verbunden waren, zu gewiſſen Zeiten des Jahres die Nachtwache zu halten, hatte ſich in ein gefälliges Zimmer und das ganze Gebäude in eine neumodiſche

Digitized by Google

Wohnung verwandelt. Auf dem grünen untersten Platze, der einst der untere Hof gewesen war, schauten die Reisenden nach der ehrwürdigen Masse von Trümmern, die noch stolz auf dem Felsen stehend, drei unregelmäßige Seiten des ehemaligen innern, großen Hofes bilden.

Von der vierten Seite, welche den obern vom Vorhof trennte sind jetzt keine Spuren mehr, den unebenen Boden abgerechnet, wo das Mauerwerk stand, und wo das Gestein jetzt unter Rasen und Gesträuche herum liegt, mit dem jetzt alles bewachsen ist.

Links steigen die verfallenen Mauern der hohen Steinmasse empor, welche Leicester aufführte und die noch immer seinen Namen führt. Sie erhebt sich bis zu dem Rand der Höhe, welche den Vorhof beherrscht und mit einem reichen Epheuteppich geschmückt ist. Rechts sieht man den starken viereckigen nach Cäsar benannten Thurm, den ältesten des Schlosses und doch dem Ansehn nach jünger und besser erhalten, als alle Theile, welche in spätern Zeiten erbaut wurden. Es war der Hauptpunkt, die Hauptfeste des Schlosses, und die ungeheuer dicken Mauern zeigen sich in den drei Bogen auf der Vorderseite, welche denen in den Wasserleitungen bei Rom in Form und Durchmesser gleich

Digitized by Google

kommen. Sie haben wohl funfzehn bis sechszehn Fuß Durchmesser.

Der Stein, aus welchem dieser ehrwürdige Thurm erbaut ist, zeigt festere Bestandtheile, grauere Farbe, als man in den übrigen Gebäuden wahrnimmt. Es stimmt die Farbe jetzt trefflich mit dem Epheu überein, welcher die Bogen und Pfortensäulen beschattet; mit dem Eschen und Fliedergesträuche, das die obere Bergspitze bekrönt, die über jede Ruine dieser einst prachtvollen Fürstenwohnung emporsteigt.

„Man sollte glauben," äußerte Willoughton, „daß keine menschliche Macht solche starke Mauern niederwerfen könne. Da aber doch die eine Seite des Thurmes zerstört und die andere fast noch unversehrt ist, so muß sie von einer Kraft bestürmt worden sein, die schneller und auf einzelne Theile mehr einwürkte als der Zahn der Zeit."

„Ja," sprach hier ein Mann, der seitwärts gestanden und die Fremden neugierig beobachtet hatte, „der Theil der Mauer hier wurde von Cromwells Soldaten niedergeworfen und wenn sie mehr Zeit gehabt hätten, so wär alles zerstört worden. So aber ging die Sache der Quere!"

Willoughton sah sich nach dem Berichtiger um und erblickte einen langen, hagern, einem Bauer ähnlichen Mann, der ohne erst weiter sich auffordern zu lassen, gleich fort fuhr:

Digitized by Google

„Wie ich mir habe sagen lassen, zerstörten sie alles, was zwischen Cäsars und John D'Gaunts Thurme hier am Ende der großen Halle stand, und einen Theil auf der andern Seite des Hofes, zwischen der weißen Halle und Lord Leicesters Anbau."

„Sind denn die Mauern hier Ueberbleibsel von der großen Halle?" fragte Simson und zeigte auf eine mahlerische Masse von Trümmern, die, auf der dritten Seite des obern Hofes stehend, zwischen den beiden andern vor Augen liegen."

„Ja!" Antwortete der Mann. „Das war hier die Halle, wo banquettirt wurde, als —"

„Leicester die Königin Elisabeth bewirthete?" fiel Willoughton ein. „Wie schön der Epheu da über die schlanken gothischen Fensterbogen herabfällt, und die gewölbten Eingänge so zart und geschmackvoll mit Weinlaub geschmückt sind! Die Sonne wirft ihre Strahlen durch die Bogen, als ob sie absichtlich die schönen Verhältnisse der zierlichen Blätter zeigen wollte, die sich herum ranken!"

„Ja," meinte Simson, „hier mag mancher Humpen Wein und manche Rindslende unter dem Bogengange von Heinrichs des dritten Lehnsleuten durchgetragen worden sein, als er hier Hof hielt."

„Je nun ob gerade von Lehnsleuten, bezweifle ich!" äußerte Willoughton. „Es kommen freilich Lehnsleute bei der Haushaltung mit vor,

in jener Zeit; Lehnsleute auf der Wacht aber, denen nachher zum Theil die Pflicht oblag, manche Gerichte auf die königliche Tafel zu bringen, erscheinen nicht eher, wie zu Heintichs VII. Zeit. Indessen solche von der Haushaltung können freilich auch diesen Dienst bei feierlichen Gelegenheiten versehen haben, und standen vielleicht in der Halle hier in doppelter Reihe mit den Weinkannen in der Hand da.

„Das waren schöne Zeiten! da verlohnte sich's zu leben!" rief Simson.

„Lustige Zeiten warens!" stimmte der Fremde bei. „Jetzt ist es hier einsam und düster genug in der alten Halle. Nichts sieht man, als Gesträuch und Epheu. Da steht ja ein Epheu an der alten Mauer da, so bejahrt, wie sie selbst beinahe! Sehen Sie mal, Herr, so grau und ohne Saft ist er fast, wie der Stein auf dem er rankt. Der Stamm ist so dicke und doch zeigt er im Frühling und Sommer kaum ein grünes Blatt!"

Die Fremden gingen durch das Gesträuche dahin, ihn näher zu betrachten. Grünende junge Blumenkränze hätten ihnen wohl auch gefallen. Doch Willoughton mindestens freute sich nicht minder über die silberfarbenen Äste, die graue Rinde dieses fast verlohrenen alten Baumes, der, eine andere schmückend, zur Ruine selbst geworden war. Er stieg über Dornen und Nesseln, welche die Mauern be-

Digitized by Google

deckten, die in diesen Hof herabgestürzt waren und schaute nun in die große Halle mittelst einer Pforte, die einst aus derselben durch einen kleinen Hof nach der weißen Halle — von ihr zeigte' sich kaum eine Spur — und den Gemächern des Königs geführt hatte. Hier betrachtete er den hohen Theil des prachtvollen Speisezimmers, den Ort, wo der Deis oder die hohe Tafel stand, an der Könige und Fürsten und Herrn und Gäste speißten, wo Heinrich der dritte gesessen, John O' Gaunt gezecht und Elisabeth Leicesters Huldigungen empfangen hatte.

An dem einem Ende dieser Erhöhung waren noch die Spuren eines großen Bogenfensters, das in den großen Hof sehen ließ; wo der Schenktisch stand, und das goldne Tafelgeschirr aufgestapelt war. Gegenüber ging ein Erker nach der Gegend hinaus, wo ein See floß und die noch immer von Waldung grünte. Bei festlichen Gelegenheiten stand auch wohl hier ein Schenktisch und an andern Tagen diente er vielleicht zu einem Lieblingssitze, da er die schönsten Aussichten auf den Park gewährte.

Nur die vier Wände zeigten die ehemalige Größe dieser alten Halle an. Nicht ein Überbleibsel von Decke und Boden war geblieben. Der Ort, wo Willoughton eben stand, war ein Gemach, eine Halle, für die Dienerschaft und die niedern Gäste gewesen, gelegen an der großen, die sechs und achtzig

Digitized by Google

Fuß Länge und fünf und funfzig in der Breite hatte.

Diese Mauern, wo einst kostbare Tapeten glänzten, zeigten jetzt blos die Trümmern von Pforten, und schönen gothischen Fenstern. Sie hatten sonst dieselbe Sonne hereingelassen, welche jetzt den letzten Strahl eines scheidenden Tages hindurch auf Willoughton warf und diesen erinnerte, daß wieder ein Theil des Lebens nur zu bald von dannen gehe.

Das schwermüthige Aeußere hier sprach mit aller Einfachheit und Wahrheit aus, wie kurz und nichtig das Leben ist. Die Mauern schienen zu sagen: „Geschlechter der Menschen sahen uns und schwanden dahin, gleichwie ihr uns sehet und auch dahin schwindet. Sie dachten der Geschlechter der Menschen vor ihrer Zeit, gleich wie ihr derselben gedenkt und künftige Eurer gedenken werden. Die Stimmen, welche in uns wiederhallten, die Macht, der Reichthum, die Schönheit mit ihrer Anmuth, die freudige Hoffnung, das Ziel der Leidenschaft stolzer und niedriger Ränke sind aus diesem Schauplatze für immer verschwunden. Wir aber bleiben die Schatten vergangener Jahre und werden, so schwach wir sind, noch bleiben, wenn ihr, die ihr jetzt auf uns schaut, längst in der Welt zu sein aufhörtet!"

„Ei, da ist ja noch eine steinerne Bank in dem alten Fenster!" rief Simson. „Und das Fenster ist

Digitized by Google

noch recht hübsch. Das trauliche Plätzchen hat alle die Schnörkeleien überlebt, und ward gewiß im Schlosse, ich wette darauf, zu seiner Zeit wenig geschätzt!"

„Ja," sagte der alte Mann, „es gehört aber auch zu der Mauer selbst. Sonst würde es längst fortgetragen sein."

Willoughton wendete sich wieder um, weil der Fremde so sprach. Es gefiel ihm nicht recht, daß der Mann sich so hinein mischte, allein seine Kenntniß vom Schlosse konnte nützlich sein und er schien es bei seinem vorlauten Wesen eben nicht böse zu meinen. Auf die Frage, ob er in der Nähe lebe, antwortete er: „Gleich hier im Dorfe Kenilworth. Ich sah, daß Sie ein Fremder wären, und dachte: Je, der will doch wohl was vom Schlosse wissen. Trafen Sie aber nicht zufällig auf jemanden, wie ich bin, so gängen Sie so klug weg, wie Sie kamen. Denn — so wissen Sie doch nichts davon. Nehmen Sie's nicht übel, Herr!"

„Nein, nein! ganz und gar nicht!" erwiederte Willoughton. „Und da Ihr so gut mit den Ruinen bekannt seid, so lasset mich doch hören, was Ihr davon wißt!"

„Ja, laß hören, was du zu sagen hast!" stimmte Simson bei.

Willoughton sah jetzt, als er sich nach diesem

umkehrte, daß sein Freund sich auf die steinerne vorhin genannte Bank gesetzt hatte. Es war noch manche schöne Trümmer von dem ganzen Bogenfenster verschont geblieben und man sah durch dasselbe auf den glänzenden Himmel in Westen, wo eben die Sonne hinter dem dunkeln Walde im Thale unterging.

Auch er näherte sich und schaute auf die Gegend hinaus, von der Stille, dem Feyerlichen angezogen, das allmählig in der Natur zu herrschen begann. In einiger Entfernung konnte er unten auf dem steilen Felsen, auf dem das Schloß stand, noch Trümmern von den Mauern entdecken, welche es einst umgaben. Hier und da zeigten sich noch Reste eines Thurmes oder eines andern Gebäudes. Der Boden in der Tiefe schien sumpfig. Doch auf den entgegengesetzten Höhen stieg bessere Weide empor, und mischte sich mit dem Walde, der auf allen Seiten die übrige Welt ausschloß und dies Thal zur Heimath der Ruhe und Schwermuth zu machen schien.

„Wo ist denn aber," fragte Willoughton „der schöne See, welcher zur Zeit Leicesters dies Schloß umgab und auf welchem, wie Ihr gehört haben müßt, die Königin Elisabeth mit Aufzügen und so vielen Schmeicheleien bewillkommt war?"

„Ja? Wo ist denn der?" hallte Simson nach

und sah den alten Mann mit einer Art an als wollte er sagen: „Jetzt können wir dich brauchen und wollen dich auf die Probe stellen!“

Doch Willoughton ließ ihm keine Zeit zu antworten und fuhr gleich fort:

„Ich soll einmal im Ardennerwald nur getäuscht werden. Erst konnt' ich Stunden lang keine Spur von einem Walde entdecken, wo ein verbannter Hof und Günstling Zuflucht gefunden haben soll *), und hier ist nicht eine Welle des See's zu sehen, der einst beim Feste eines solchen eine Rolle spielte, der mir eine schwimmende Insel, nach dem Takte der Musik sich bewegend oder die Muschelhörner der herum spielenden Tritonen und Seejungfern vergegenwärtigen könnte. Ich sehe nicht einmal einen Schimmer von den Fackeln, welche bei solcher Gelegenheit ihr Licht auf die Wälder oder die Thürme des Schlosses warfen und auf dem Wasser zitterten, wenn sie darauf hingleiteten!“

„Ja,“ sagte der alte Mann, „es sollte schwer halten, jetzo von dem allen etwas zu finden. Die Soldaten von Cronwall würden alles beim Leibe gehabt haben, wie sie's Wasser ableiteten, wenn so etwas da gewesen wäre!“

---

*) Immer nur verständlich, wer Shakspeares: Wie es Euch gefällt, kennt. d. Ueb.

„Cromwells Soldaten! Schon wieder! Es ist gut, daß du mich daran erinnerst! Was haben denn die ehrwürdigen Gebäude in Kenilworths mit der Politik und Freiheit zu thun gehabt? Aber so ist es. Wenn auch die Anführer in solchen politischen Stürmen an sich zu guten Geschmack haben, um blos des Zerstörens wegen zu zerstören, so lassen sie doch den Neid, die Bosheit ihrer Genossen gegen alles Schöne und Große toben!"

So sprach Willoughton gegen seinen Freund, welcher darüber lächelte. Er wußte nämlich, daß der aufgeregte Bewunderer des Alterthums von einem Kriege sprach, da es dabei ein Volksaufruhr gewesen war.

„Wie lief denn der See, du Männchen aus Kenilworth?" fragte Simson den Alten.

„Ei nun, um zwei Seiten des Schlosses ging er, wie ich mir habe sagen lassen! Vom Turnierhofe an lief er hier wohl eine halbe Viertelstunde im Thale hin und immer hier an den Ufern bis an den Wald dort am Berge gegen über!"

„Eine schöne Wasserfläche!" rief Willoughton. „Und die Wildbahn, der Wald, bis an den Rand gehend, spiegelten sich auf seinen Fluthen ab!"

„Ja, Herr, der ganze Wald da gegen über war ein Thiergarten. Das weiß ich aus einem alten

Digitized by Google

Buche. Blos der Niedergrund da weiter hin fehlte. Da weidete das Vieh!"

„Das Vieh?" rief Simson. „Na, wie würden sie jetzt auf solchen Triften stehlen!"

„Aber ein schönes Gemälde muß es hier aus dem Schloßfenster gegeben haben!" meinte Willoughton. „Wenn die Thiere so des Nachmittags dort im Sommer untern Bäumen lagen oder im kühlen Wasser des Sees standen!"

„Ja! für Leute, die nicht viel auf Landbau halten!" widersprach Simson.

„Es war gerade dem Lusthause dort gegenüber!" bemerkte der Alte.

„Dem Lusthause?"

„Ja, wenn Sie dahin sehen, so will ich Ihnen sagen, wo es stand. Ein Banquetthaus war's auf dem See."

„Also ein Lusthaus!"

„Da, auf den Mauern stand's, unten im Thale, rechts von John O'Gaunts Thurme. Nicht weit vom Schwanenthurm. Allein 's ist jetzt so finster schon, Sie werden's kaum wegbekommen, wo ich's meine!"

Willoughton fragte, wo der Schwanenthurm stand.

„Weiter hin! Ein gutes Stück hin. Aber jetzt ist nichts mehr davon zu sehn. Er stand in Winkel

von der Gartenmauer, gerade wo der See herauf kam. Allein vom Garten sieht man jetzt auch nichts mehr. Wir wissen nur, wo der Platz war. Die Königin saß immer recht gern im Lusthause, hab' ich gehört!"

„Eine schöne Lage hatte es!"

„Ei ja, Herr! Aber hier hat's auch rare Lustbarkeiten und Feste gegeben. Gerade in dem Fenster hat sie auch recht gern gesessen!"

„Woher wißt Ihr denn das alles, lieber Freund?"

„Nu, das Plätzchen heißt Königin Elisabeths Thürmchen bis auf diesen Tag. Weil sie, nämlich so eine närrische Vorliebe dafür hatte. Und hübsch war es auch, das ist wahr, denn hier konnte man mitten über den ganzen See hinsehen. Ich wollte darauf wetten, daß damals die Bank hier mit Sammtteppichen über und über belegt war."

„Die Erinnerung an Elisabeth macht mir eben nicht viel Vergnügen!" wendete sich Willoughton gegen seinen Freund.

„Nicht? — Die Erinnerung an die weiseste Fürstin, welche je geherrscht hat?" fragte Simson.

„Nein. Ihre Weisheit nahm so viel von der List und ihre Politik den Anstrich von Verrätherei an. Ihre Grausamkeit gegen die arme Marie ist

ein blutiger Flecken auf ihrem Wappen, und wird ihr Andenken auf ewig schänden!"

„Sie sind zu leidenschaftlich. Darüber ließ sich viel sagen!"

„Nein, mir flößt sie Schrecken und Abscheu ein!"

„Ei andere Leute sind manchmal auch über sie erschrocken!" ließ sich wieder der Alte hören.

„Wie meinst du das, Freund?"

„Ach, da erzählt man sich wunderliche Dinge, wenn man sie sonst glauben könnte, Herr! In unserem Dorfe giebt's alte Leute, die sagen, daß sie sie hier ums Schloß herum gesehen haben, mit einem großen Spitzenkragen um den Hals, gerade wie man sie im Bilde sieht. Daran eben erkannten sie sie."

Simson winkte hier, spottend und glückwünschend seinem Freunde, der ja nun einen Mann getroffen habe, welcher mit ihm gleichen Geschmack besäße. Er lachte dabei so laut auf, daß jede der alten Mauern wiederhallte. Sein Freund lächelte und der Alte stutzte, aber etwas ernster fuhr dieser dann fort:

„Sie sagen: sie hätten sie hier gerade in dem Fenster hier sitzen sehen, wie es noch helle genug war, sie zu erkennen!"

„Ein Geist im Reifrock und Spitzenkragen!" rief Simson ganz außer sich vor Jubel. „Nun

das heißt doch das Geisterkostüme aufs höchste treiben!" Und sein Lachen hallte aufs neue rings im altem Gemäuer wieder.

„Nun was kommt Ihnen nun dabei so thörig vor?" fragte Willoughton. „Es ist hier von einem Geiste die Rede, der das Bild seiner Person, wie er einst im Leben sah, wieder annimmt. Ist denn die Sache lächerlicher, als wenn ein schottischer Mantel einem übernatürlichen Wesen gegeben wird, das wir eine Hexe nennen? Und wenn Sie mit mir sonst über den Geschmack in Geistererscheinungen sprachen, haben Sie das letztere nie getadelt, sondern gerechtfertigt, weil es zu dem Volksglauben passe."

„Ja, wenn wir uns aber die Königin Elisabeth im Reifrock und Spitzenkragen denken, so geschieht es, weil wir sie dann als Lebende, aber nicht als Geist annehmen."

„Und falls Sie nach eine halbe Stunde hier in den Ruinen bleiben, daß Sie dann kaum noch die Mauern sehen können, so werden Sie gewiß nicht sehr über Elisabeths Geist zu lachen gestimmt sein, wenn er im Reifrocke und Kragen erscheint!"

„Vielleicht wär' es der Fall, hätten Sie mir nicht das Geheimniß verrathen, wie solche Dinge zu gehen. Allein ich frage Sie nur, obwohl Elisabeths Bild, in solcher lächerlichen Kleidung ausstaf-

Digitized by Google

sirt, etwas anders, als lachen abnöthigen könnte, wenn es jetzt in der That zum Vorschein käme?"

„Die Leute sagen," unterbrach sie wieder der alte Mann, „daß sie recht feierlich und ernst aussah, wie sie so in dem Fenster saß, gerade wo Sie jetzt sitzen; so den Kopf hatte sie in die Hand gelegt. Oder 's sah doch wenigstens so aus. Sie saß ganz stille eine Zeitlang, und der alte Taylor saß auch ganz stille und gukte sie nur immer an, denn er konnte kein Glied rühren. Endlich stand sie aber auf und drehte sich und winkte ihm mit der Hand, als wollte sie sagen: Geh an deine Arbeit. Er dachte, 's wäre sein letztes und wäre gern geschwind genug gegangen, wenn er nur gekonnt hätte."

„Ja, das war ganz in der Ordnung, wie 's einer Königin geziemt. Gewiß eine wahre Geschichte ist dies!" spottete Simson.

„Nun, was geschah denn weiter?" fragte dagegen Willoughton neugierig.

„Nu, da ging sie hier den steilen Berg hinunter, wo Sie jetzt stehen, in die Halle da, wo man am hellen Tage nicht hätte ohne Halsbrechen hinunter kommen können. Und da verschwand sie und er verlohr sie eine Weile aus den Augen, so finster war es. Aber mit einemmale sah er sie wieder dort unter dem Portale stehen. Ich möchte fast denken, daß ich sie selbst dort sehe!"

Digitized by Google

„Du bist ein alter, alberner Mann!“ rief Simson und sah nach dem Portal hin.

„Erzählt Ihr mir nur, wie's weiter ging!“ redete dagegen Willoughton zu.

„Na, Herr, da stand sie im Bogen so einige Zeit recht finster aussehend. Was aber mit ihr geworden ist, hab' ich nie recht wegbekommen können. Der alte Taylor sagte, daß sie wie eine Wolke verschwunden wäre. Er wußte aber nicht recht, ob er sie nicht noch ein Paar Minuten wieder hier im Fenster gesehen habe oder nicht!“

„Nun, bist du denn nicht so glücklich gewesen, so etwas einmal zu sehen?“ fragte ihn Simson.

„Nein, Herr, ich denke auch, daß so etwas nicht nöthig ist. Aber, wenn ich auf solche Dinge versessen wäre, könnte ich schon glauben, daß ich manchmal so was gesehn hätte. Unten im Turnierhof beim Mortimers Thurm kam's mir doch mal vor, als sah' ich einen Mann mit einer Larve vor dem Gesicht, im Mondenschein, mit einem gezogenen Schwerte in der Hand!“

„Nicht wahr,“ fragte Willoughton, „der Thurm hatte seinen Namen von Mortimer, dem schändlichen Anbeter der berüchtigten Isabelle?“

„Ja, es ist mancher König da eingeschlossen gewesen, sagen die Leute!“ erwiederte der Landmann.

Digitized by Google

„Richtig, Eduard II. eine kurze Zeitlang.

„Ach, von dem Thurme nun, was da zu sehn war, ehe er eingerissen wurde, und nachher noch, wird erstaunlich viel erzählt. Ich glaube aber kein Wort davon. Wenn die Leute nichts zu thun haben, bringen sie immer solche seltsame Geschichten aufs Tapet. Zu Hause hab' ich ein altes Buch ganz voll damit, daß einem die Haare zu Berge stehen müßten, wenn man nur es recht verstehen könnte. Ich zeigte es mal unserem Schulmeister Timotheus; er konnte kaum etwas heraus bekommen, sagte aber, daß es sich kaum der Mühe verlohne, weil es lauter dummes Zeug sei. Er laß mir etwas vor und warlich — ich konnte es die ganze Woche nicht aus dem Kopfe verbannen!"

„Da ist es auf fruchtbaren Boden gefallen!" spottete Simson. „Du hast das dumme Zeug noch nicht ganz heraus gebracht, wie man sieht. Wie kam 's denn aber, daß du ein Buch in einer Sprache kaufteſt, die du nicht lesen kannst?"

„Gekauft habe ichs nicht. Und die Sprache verstand ich wohl, wenn ich nur die Buchstaben lesen könnte. Timotheus selbst aber stockt alle Minuten beim Zusammenbuchstabiren."

Willoughton fragte, wo er das Buch gefunden habe, ob man es sehen könne?

„Wir haben 's ausgegraben, es stand eine alte

Kirche auf dem Platze, die sonst zu der Priorei nicht weit von hier gehörte."

„Ja, ich erinnere mich, es war hier ehemals ein Kloster bei Kenilworth von Gottfried von Clinton, dem Kämmerer Heinrichs des Ersten gegründet, der auch dies Schloß gebaut hat. Doch fahrt fort."

„Wir begraben unsere Todten schon lange da und nun trafs sich's, daß Gottfried, unser Todtengräber, einmal dort ein Grab machen mußte. Da stieß er auf einen Sarg oder eine Kiste oder was es war und da befand sich denn außer andern Dingen auch das wunderliche Buch darin!"

„Würklich? Ach erzählt doch noch mehr davon!" rief Willoughton begierig.

„Heut Abend werden wir wohl nicht nach Warwick kommen!" bemerkte Simson ganz voll Verdruß.

„Sehn Sie, Herr, es war eines Tages im letzten Herbste — nein; ich glaube es war schon im November! Ich weiß, daß es den ganzen Morgen geregnet hatte, kann mich aber doch nicht besinnen, ob es October oder November war!"

„Das hat ja doch nicht so viel auf sich, vermuthlich!" fiel der ungeduldige Simson ins Wort.

„Lassen Sie ihn doch so umständlich sein wie er will!" bat Willoughton.

„Recht gern! Recht gern! Vergessen Sie nur

nicht, daß wir nicht in Kenilworth ſchlafen können!" erwiederte jener.

„Ja, alſo mit der Zeit bin ich nicht ſo recht im Klaren. Ich weiß nur, daß es ein häßlicher Tag war. Nu aber der Regen hatte aufgehört, da kam der alte Gottfried in einer Haſt und Eile zu mir gelaufen, wie ich in meinem Leben nicht geſehn habe und ſagte mir, er hätte etwas in der Erde gefunden, doch er wüßte nicht was es ſei. So ſchwer habe ſich aber in ſeinem ganzen Leben noch nichts angefühlt. Er könnte es nicht in die Höhe bringen und wünſchte, ich möchte mitgehn und ihm helfen, das Ding herauf zu heben. Und dabei ſah er aus, als ſei er ganz im Kopfe verwirrt. Wie ich hörte, daß das Ding ſo ſchwer ſei, dacht' ich, mein Sohn könnte auch mithelfen, denn es war ein tüchtiger Kerl. Gottfried wollte aber nicht viel davon hören, denn er bildete ſich ein, daß er Schätze finden würde und er hatte immer ſo was heimliches und ſcharrte Geld zuſammen, ſo viel er konnte. 's war gerade zwei Jahr her, daß er das Läuten mit bekam und ſo doppeltes Geld verdiente. Seit dem kann ihn kein Menſch mehr in dem ganzen Dorfe leiden. Na, das mag ſein, wie's will, ich nahm meinen Sohn mit und nun gingen wir an die Arbeit, ohne ein Wort mit einander zu reden,

und eine Finsterniß war, daß uns wohl Niemand auf dem einsamen Kirchhof sehn konnte!"

„Aber wenn es nun ein Schatz gewesen wäre, hatte er ja dem Herrn des Dorfes gehört?" unterterbrach ihn Simson.

„Ach, das weiß ich wohl, Herr! Aber hören Sie nur weiter! Wir brachten es endlich aus der Erde heraus. Und was war's denn? Ein alter eichner Kasten! Groß genug war er; ein Mann konnte sich der Länge nach h'neinlegen. Was ihn aber so schwer machte, waren die eisernen Bänder, rings herum, und die eisernen großen Schlösser, die d'ran hingen. Nu weil der Fleck, wo wir h'nein gegraben hatten, einmal das östliche Ende der Kirche war, setzte sich's Gottfried in den Kopf, daß der Kasten das Kirchensilbergeschirr enthielt, was einmal von den Mönchen in den unruhigen Zeiten eingegraben worden. Und nun da hätten Sie ihn mal sehn sollen. Er dachte, sein Glück wär' gemacht. Den Spaten weggeworfen! Einen Luftsprung gethan, so hoch, wie die Wand da. Ich dachte selber, daß was d'rin sein müßte, was sich die Mühe verlohnte, allein es war so pechfinster, daß wir kaum sehn konnten, wo wir waren. So schickte ich also meinen Sohn nach einer Laterne fort und nun machten wir uns mit Gottfrieds Brecheisen daran, den Deckel aufzusprengen. Endlich geht er auf.

Digitized by Google

Was denken Sie denn, was wir fanden? Je nichts, als alte Pergamente. An manchen hingen Siegel daran. Und nachher ein Paar alte Bücher, die von Würmern zerfressen auseinander fielen, obgleich die Blätter dick genug waren. Unten im Kasten war eine ganze Menge Staub."

„Fandest du denn sonst nichts?" fragte Simson ihn scharf ins Auge fassend.

„Nichts weiter! Nein!" erwiederte der Alte, aber doch ein wenig stockend. „Ja, einen alten Stock noch mit einem großen Knopf. Er war ein bischen mit Silber beschlagen, wie das Buch, das ich zu Hause habe!"

Simson wollte wissen, was denn den Kasten so schwer gemacht habe?

„Je nun, Herr, er war von festem Eichenholz, sechs Zoll dick glaub' ich und hatte eine Menge Eisen um sich. Ich fand einen Narren an dem Buche, ob ich gleich es nicht lesen konnte, denn ich kann nicht die Buchstaben wegbekommen. Aber 's sind hübsche Bilder auf den Blättern und die Farben sind so frisch, als wenn sie heute erst gemalt wären. Von den großen Buchstaben sind manche mit Gold ausgelegt; das glänzt, wie wenn die Sonne darauf scheint."

„Ein Manuscript, wahrscheinlich von einem

Mönche im Kloster hier ausgemalt!" äußerte Willoughton. „Kann ich es sehen?"

„O ja!" „Ich hab's zu Hause! Was mich aber am meisten wunderte, ist, daß es so frisch aussieht, da es doch die ganze Zeit in der Erde gelegen hat. Nu ja, 's ist wahr; mit Pergament war's gut eingebunden, und der Kasten war auch dick genug in der Art, aber ein Paar andere Bücher fielen doch gleich aus einander, wie sie an die Luft kamen!"

Willoughton fragte, was denn mit den Pergamenten gemacht worden wäre, und äußerte gegen seinen Reisegefährten, daß es wahrscheinlich Verzeichnisse der Grundstücke und andere Dokumente der Priorei gewesen sein, welche, als Heinrichs VIII. Schreckensregierung in den Klöstern zuerst auftrat, verborgen wurden. Späterhin habe man behauptet, sie verlohren zu haben. Erst sei Hoffnung da gewesen, die Dinge könnten noch in Zukunft nützen; dann habe man sich gefürchtet, das Vergraben einzugestehen.

„Wie Gottfried," fuhr der Alte fort, „gesehen hatte, was hier für ein Schatz zu haben war, hätte er sich beinahe selbst in den Kasten gelegt und darin in die Erde begraben lassen. Aber ich sagte ihm, daß er dies nicht nöthig hätte. Wir nahmen also Paar der besten Büchern heraus, aber es

hat keins weiter Bilder, und Gottfried griff nach dem alten Stock und dann warfen wir den Kasten wieder in die Erde!"

Willoughton that noch manche Frage über die Pergamente mit den Siegeln, die Siegel selbst und ob sein Erzähler wohl den Ort wiederfinden könnte, wo sie lagen.

„Kommen Sie! Kommen Sie!" rief der ungeduldige Simson dazwischen. „Wir müssen fort! Es ist ja ganz finster!"

Der alte Mann meinte, daß er den Fleck wohl finden zu können glaubte. Aber von Nutzen würde dies nicht sein, denn es wäre so tief in der Erde gewesen, daß man noch Gräber darüber hätte anlegen können und jetzt sei er also unter diesen!"

Willoughton sagte, von solchen Umständen gehindert, weiter nichts, dagegen erzählte der Alte noch:

„Unter andern Dingen in dem Buche ist ein Bild von der alten Halle hier. Ich hätte das in meinem Leben nicht heraus bekommen, denn wie es jetzt hier aussieht, hat es gar keine Aehnlichkeit mehr. Aber unser Schulmeister, Timotheus Krabbe, erkannte es gleich an dem Fenster hier und laß da etwas von dem Fenster auch; und nachher sah er's an der Thüre in der Mauer dort!"

Digitized by Google

„Wie nimmt sichs denn in der Zeichnung aus?“ fragte Willoughton.

„Nu, Sie sollen's Buch sehen, wenn Sie wollen. Die Halle hatte eine gewölbte Decke, wie eine Kirche. Und ein Gang lief hinten rings herum. Ach und ein Heerd ist da!“

„Nun, wie man hier noch die Spuren sieht?“ half Simson nach.

„O nein! Ganz anders war er!“

„Vielleicht so einer,“ wendete er sich an Willoughton,“ wie wir in Penhurst sahen. In die Höhe gebaut, mit Eisenstäben, das Holz darauf zu legen, mitten in der Halle!“

„Nein,“ entgegnete sein Freund, „diese Bauart ist später. In den Hallen alter Schlösser trat der Heerd aus der Mauer heraus und ließ den Rauch oben durch ein Loch hindurch. Er sprang also in dem Gemach selbst vor und war manchmal mit einem steinernen Kranze umgeben, der von Pfeilern getragen wurde. Dadurch bekam er eine Aehnlichkeit mit einem gothischen Portal, wie es manchmal unsere schönsten Hauptkirchen ziert.“

„Ja, Herr, richtig!“ rief da der Alte. „Der in meinem Buche sieht gerade wie ein Kirchenportal aus, aber ohne Seiten. Und nun stehen in der ganzen Halle Reihen von Tafeln und daran sitzen Herrn und Damen, und —“

Digitized by Google

„Das Manuscript muß ich sehen," unterbrach ihn Willoughton. „Es scheint mir sehr merkwürdig!"

„Kommen Sie doch!" wollte Simson ihm abreden. „Es ist ja schon so finster, daß wir kaum den Weg finden. Man sieht ja fast keinen Lichtstreifen am Horizont!"

„Ach, nein! dort geht der Mond bald auf und da giebts hübsche Leutchen, die den Platz gern bei Mondenschein sehen!" erinnerte der Bauer.

„O, wir haben nun genug davon gesehn!"

„Gucken Sie nur ja nicht gerade alsdann nach der Thüre unten in der Halle, damit Sie nicht etwa die stattliche Gestalt der Elisabeth im Kreuzgange erblicken!" scherzte Willoughton. „Ich hatte eben so einen Schein vor Augen und weiß nicht einmal gewiß, ob ich nicht etwa den ernsten Blick Leicesters unter dem schwarzen Sammtbaret mit Federn sah!"

„Nun, nach Warwick kommen wir heut' Abend nicht!" antwortete Simson ärgerlich. „Man spricht immer von der Geduld, die ein Alterthumsforscher haben muß. Bedenken Sie also, wie viel einem seiner Freunde von nöthen ist!"

„Ich habe nicht die Ehre, den ersteren Namen zu verdienen."

„Nun, unter uns; viel fehlt nicht daran! das

Verdrüßliche bei der ganzen Sache, werden Sie aber einräumen, fällt mir zur Last!"

„Und zwar, wie das alte Sprichwort sagt: Ohne alles Verdienst. Sie machen sich aber durch Ihre Scherze dafür bezahlt. Ich bin allerdings vollkommen geneigt, den Namen eines Alterthumsforschers in der besten Bedeutung zu verdienen. Zum mindesten liebe ich solche Forschungen, die uns mit dem Charakter, den Gewohnheiten unsrer Mitmenschen in alten Zeiten bekannt machen, die sie uns in ihren Hallen, bei ihren Ceremonien, Turnieren, Banquetten, häuslichen Gebräuchen und selbst in ihrer klösterlichen Einsamkeit zeigen. Solche mahlerische Träume, an denen die Einbildungskraft so viel Wonne findet, und jede noch so fern liegende Entdeckung der Art, erregen besondere Theilnahme, und ein nicht minder wohlthuendes Gefühl, so, daß unter allen Studien das des Alterthums am wenigsten trocken genannt werden kann, so gern auch gleichgültige und ungebildete Menschen ihm diesen Beinamen zu geben pflegen. Alterthumskunde ist ein Lieblingsplätzchen der Dichtkunst!"

„Mit Nichten! Für diese gehören Wiesen und Wälder. Wem ist denn eingefallen, eine Muse in alten Schlössern aufzusuchen? Kommen Sie und vergessen Sie nicht, daß wir auf der Landstraße nach Warwick sind!"

Digitized by Google

„Bevor wir gehn, muß mein Freund hier das alte Manuscript zeigen, und ich die schöne Ruine bei Mondenlicht sehn!“

„Bei Mondenlicht? Nein! Wollen Sie denn würklich wegen solches romantischen Einfalls länger bleiben? Wir haben sie doch bereits beim Sonnenlicht und Gott weiß in allem Lichte gesehn?“

„Jetzt geht der Mond auf, Herr!“ sprach hier der Alte. „Und während der Zeit, wo der Herr hier das Buch besieht, ist er hoch genug, um Ihnen auf der Straße Licht zu geben!“

„Und die Pferde werden auch nichts gegen ein Paar Hände haben sagen, der Postillion wird gern eine Flasche Ale trinken, wenn der gute Mann ihm mittheilen will, wo er hinfahren muß!“ meinte Willoughton.

Simson stimmte bei. „Auch er würde gern ein Glas Warwickschirer Ale trinken!“ äußerte er.

„Was hier verkauft wird, ist nicht des Redens werth,“ versicherte der Alte. „Wenn aber die Herren es zufrieden sind, so bringe ich den Postillion und die Pferde unter, wo sie ein Bischen warten können; bei mir finden Sie ein Glas selbst gebrautes Bier und das Buch können Sie da nebenbei besehen.“

Das waren die Reisenden zufrieden. Ihr Führer brachte erst den Postillion in einem Hause

unter und führte sie dann in seine Wohnung, wo er das gewünschte Manuscript heraushohlte. Es war ein beschriebenes Pergamentbuch, reich illuminirt, und wieß sich als Erzählung dessen aus, was in Kenilworth geschehen war, als Heinrich der Dritte das Michaelisfest hier feierte, so wie einiger sonderbare Dinge, die sich dabei ereignet hatten.

„Da ist ein Titel, beinahe in Gestalt eines Dreiecks, und fast so dicht geschrieben, als wär' er gedruckt!" bemerkte Willoughton. „Die Zeit, die in der Spitze des umgekehrten Dreiecks steht, kann ich nicht ganz wegbekommen, aber es ist 1200 und da herum!"

Ueber jedem Kapitel und manchmal auf dem breiten Rande waren Zeichnungen von einzelnen Theilen des Schlosses Kenilworth, wie es in den Zeiten Heinrichs wahrscheinlich ausgesehn hatte, und von einigen Scenen, die damals statt gefunden haben mochten. Manchmal kamen auch einzelne Portraits von den dabei vorkommenden Hauptpersonen. Die Bilder alle gaben eine lebendige Darstellung von Sitten und Gewohnheiten jener Zeit und waren mit mehr Kenntniß der Prospective und mehr Beachtung der Größenverhältnisse gearbeitet, als Willoughton erwartet hatte.

Man sah unter ihnen einen Zug von Rittern und Frauen, vorn viel Harfner voraus, die aus dem Turnierhofe nach der großen Halle zurückkehr-

Digitized by Google

ten, welche ein spitz zulaufendes Dach zeigte. Die Fenster unten, in bedeutender Höhe über der Erde angebracht, hatten runde Bogen, statt der gespitzten. Die hineinführende Pforte stimmte ganz zu dem was man noch jetzt sah, nur der Bogen nahm sich anders aus und statt des jetzt zuschauenden Weinlaubes, das Willoughton ohne Bedenken in Leicesters Zeit setzte, sah man Schnitzwerk, welches mit Wappen u. s. f. geziert war.

Eine andere Zeichnung gab die innere Ansicht von der Halle, wie sie schon der alte Mann erwähnt hatte. Sie wölbte sich hoch hinauf, die Bogen kamen dann in nach unten gekehrten Spitzen zu sammen und diese waren sauber ausgearbeitet. Noch ein Bild gab die innere Ansicht von einer Kapelle, von der aber keine Spur mehr zu finden ist.

Die ursprüngliche Bauart dieser schien uralt, aber war mit einer leichtern und gefälligern gemischt, wie z. B. die spitzigen Fensterbogen zeigten. Willoughton meinte, daß dieser Umbau von Heinrich dem Dritten herrühre, denn man weiß, daß er die Schloßkapelle zu seinem Gebrauche während seines Aufenthalts hier einrichten ließ.

Das Bild stellte eine eben am Altare vor sich gehende Vermählung dar. Eine große Menge vornehmer Personen stand in Staatskleidung herum.

Digitized by Google

Ein König gab die Hand der Braut einem jungen Manne, der mit vielen kriegerischen Ehrenzeichen geschmückt, aber weit entfernt war, die Gabe mit Freuden zu empfangen. Er schien im Gegentheil sehr bestürzt, und die Braut wollte, ihrer Stellung nach zu urtheilen, in Ohnmacht fallen.

Am Rande war das Bild eines Königs in seinem Mantel und eine goldne Krone tragend. Es schien Heinrich den Dritten darzustellen, dessen Bildsäule, aus Erz gegossen im Monument der Westmünsterabtey, damit viel Aehnlichkeit hatte.

Ueber einem andern Kapitel hatte man die innere Ansicht eines Thurmes, wo ein Mann allein bei einer Lampe saß. Hinten an einem Gitter sah man ein Gesicht. Dasselbe Gemach kam noch mehrmals vor, mit einem Manne darinn, der auf einem schlechten Pfühle lag, doch ließ das Bild nicht erkennen ob er schlief oder todt sei. Die Lampe war verlöscht und statt des Gesichts am Gitter, leuchtete der Mond durch ein Fenster und warf ein blasses Licht auf die Lagerstätte.

Noch ein Bild gab eine Ansicht von einer Kapelle oder Halle. Willoughton kam darüber nicht ins Reine. Ganz hinten war eine Art von Altar und in der Nähe stand eine Gestalt, ganz allein, das Gesicht hinter einem Visier verborgen; der linke Arm hielt aufgerichtet ein Schild, der rechte eine

Digitized by Google

Lanze, doch die Füße waren in Ruhe; während eine andere Gestalt an der Thüre entwich, als ob sie fürchte, verfolgt zu werden; die Hände waren ausgestreckt und ihr Gesicht über die Schulter zurückgewendet. Auch hier schien der Mond durch ein Fenster und das Licht fiel auf das in die Höhe gehobene Schild.

Während Willoughton über die Bedeutung dieses Bildes nachdachte, sagte der alte Mann, auf das Blatt zeigend: „Timotheus Krabbe behauptet, daß dies die Klosterkirche vorstellen soll, das heißt, wie sie sonst aussahe. Ich hätte das Ding auch nicht für mich wegbekommen, denn von der Kirche ist fast nichts geblieben. Aber Timotheus hat die Sache ins Klare gebracht."

„Sagte er denn, was die Figur hier bedeuten mag?"

„Das ich nicht wüßte. Aber das Buch macht's gewiß klar; ich wette!"

Willoughton wendete mehrere Blätter, die nach der Zeichnung folgten, um. Aber die Sprache und Schreibart und Schrift war so alt, daß er oft anstieß. Was er indessen herausbrachte, fesselte seine Aufmerksamkeit so sehr, daß sein Freund den kleinen Rest der Geduld verlohr und erklärte, ohne ihn fortweisen zu wollen. Willoughton sagte daher seinem höflichen Wirth, daß wenn er sich von dem

Digitized by Google

Manuſcript trennen wolle, er ihm gebe, was er fordere.

„Je nun, Herr, ich ſehe manchmal gern die Bilder an," ward ihm zur Antwort, „und das Gold glänzt, daß es eine wahre Freude iſt, darauf zu gukken, aber nun ſo hilft mir das Buch freilich nicht viel. Andere Leute können 's vielleicht beſſer brauchen. Ich kann es nicht leſen. Und wenn ich's könnte, nun da wär' 's auch weiter nichts. Denn was der Timotheus vorgeleſen hat, machte mich ſo närriſch beinahe, wie den alten Hans Taylor. Ich fürchtete mich einige Zeit lang, wenn's finſter war, dem Schloſſe nahe zu kommen, und die Leute ſagten doch immer, daß ich ein bischen klüger wäre, als manche andere. Aber aus ſolchen Dingen kommt nichts Geſcheutes heraus; das ſag' ich!"

„Du biſt ein geſcheuter Mann!" verſicherte ihn Simſon. „Ich wollte nur, daß mein Freund hier nicht ſo neugierig und ein bischen geſcheuter wäre ſo wie du. — Na, jetzt kommen Sie und legen Sie das Buch hin!"

„Nein, erſt muß ich mich für Ihre Kränkungen entſchädigen, mein Beſter! — was geb' ich Euch für das Buch, Alter?"

„Das weiß ich wahrlich nicht. Ich kann ſolche Dinge ich nicht taxiren! Timotheus Krabbe ſagte, das Buch könnte man mit Golde aufwiegen,

so viel er wegbekäm. Aber ich überlasse es Ihrer Generosität."

„Na, 's ist gut, daß Du es nicht der meinigen überläßt! Ich würde es niedrig genug schätzen!" rief Simson.

Was Willoughton nach seiner Berechnung von so einem seltenen Stücke des Alterthums dem Bauer anbot, übertraf dessen Erwartungen bei weiten. Er hörte es mit einem Ausrufe des Dankes, während Simson nicht blos Verwunderung, sondern selbst Tadel äußerte und das Sprüchwort: wenn man Kinder und Narren zu Markte schickt, — nicht ganz unvernehmlich hören ließ.

„Was habt ihr denn sonst noch für Bücher dort gefunden?" fragte Willoughton.

„Ach Gott vergelt's Ihnen! Ich wollte, noch ein zwanzig hätt' ich jetzt!"

„Nicht wahr Alter, wenn du sie so bezahlt bekämst?" schalt Simson gleich.

„Je nu, der gute Herr da ist ja selbst so generös gewesen und ich denke doch, das Buch ist sein Geld werth, sonst hätte er's nicht dafür gegeben!"

„Kommen Sie nun! Für einmal ist des dummen Zeugs genug! Fort! fort!" trieb jener.

„Noch so ein Buch, wie dies, habt ihr also gewiß nicht?" fragte aber Willoughton aufs neue.

„Je nu, 's ist noch eins oder ein Paar da,

die zusammen gebunden sind, glaub' ich. Bilder haben sie nicht, aber geschrieben sind sie auch so, daß sie niemand lesen kann!"

Er hohlte sie.

„Sie werden den Mann noch dahin bringen, daß er die Kirchenbücher stiehlt und Ihnen als ein seltenes Stück aus alter Zeit verkauft. Und wahrhaftig diese wären das Geld eher werth, als solche Dinge!"

„Der alte Mann kam, wie Simson dies sagte, mit einem kleinen Quartbande, ordentlich eingebunden, an den Seiten mit Messing beschlagen, zurück; man sah noch die Überreste von Bändern und von einem Schilde in der Mitte jeder Schale.

„Das ist zwar aus späterer Zeit, als das Manuscript," machte ihm Willoughton bemerklich, „allein ich sehe, es ist eines der ältesten, die aus Englands Pressen hervorgingen. Auch scheint es mir nach seinem Inhalt bestimmt gewesen zu sein, die Absichten der Mönche jener finstern Zeit zu fördern!"

„Ein Geisterbuch!" jubelte Simson laut auf. „Ein Geisterbuch mit den Zeichen, wie man sie erkennen kann, und verschiedenen Regeln, sich vor ihnen zu bewahren, dergleichen man nicht vorher gesehn!"

„Herrlich! Herrlich!" rief aber auch Willoughton, „da ist noch eine Incunabel! Nun Alter,

Digitized by Google

ich will nicht weiter herum blättern, was geb' ich dir dafür?"

„Nein, das ist zu viel! Meine Geduld ist hin!" behauptete Simson.

„Je, die geb' ich Ihnen in den Kauf h'nein!" entgegnete der Alte lächelnd." Willoughton nahm aber das nicht an und zählte, was sie ihm werth dünkten. Simson ergriff ihn nun bei der Hand und befahl, daß der Alte sie nach dem Wagen brächte.

„Die Ruine muß ich erst bei Mondenschein sehen! Aber ich will Sie nur ein Paar Minuten aufhalten!"

„Nichts da! Sie werden die Thürme von Warwick bei Mondenschein sehn! Die nehmen sich noch besser aus!"

„Unser guter Alter hier läßt unseren Wagen an den Ort hinkommen, wo wir ausstiegen und während der Zeit hab' ich gesehn, was ich wünsche!"

„Dem geschehe also!" rief Simson mit Ergebung. „Wenn man die Reise mit Leuten Ihrer Art beginnt, weiß man, aber nie, wann und wo sie enden wird! Unsere mitternächtlichen Spaziergänge bei Stonehenge hab' ich noch immer nicht vergessen! Wir waren wohl die ersten menschlichen Wesen, die seit Jahrhunderten in solcher Stunde daselbst erschienen! Und was mich nachher am mei-

sten Wunder nahm, war, daß ich mich selbst zu so einer ungehörigen Stunde hatte beschwören lassen, ich, dessen Gehirn nie nach solchen hohen und nicht denkbaren Phantasien, wie sie unser Gray neunt, gehascht habe, wodurch nur die Leute verwirrt gemacht werden!"

„Und nach solchen Schatten im Vollmonde!" setzte Willoughton noch lachend hinzu, wie sie nach den Ruinen gingen und sein Freund immer noch über die unkluge Leidenschaft für Alterthümer und seine Leichtgläubigkeit predigte. „Können Sie denn glauben, daß die Bücher so gefunden worden sind, wie der Alte sagte, und daß eines davon, besonders das Geisterbuch, je in der Klosterbibliothek gewesen ist?"

„Nun, wahrscheinlich ist es nicht, daß der alte Mann ein Märchen, wie er sie gefunden, erdichtet habe. Mag das aber auch sein, wie es will, die Bücher thun ihr altes Alterthum schon selbst dar. Das Manuscript ist mühsam ausgemahlt und wir wissen alle, daß solche Arbeiten besonders von den Bewohnern der Klöster betrieben wurden. Das Geisterbuch hat doch vermuthlich auch den Absichten der Mönche zugesagt. Wir wissen, daß die Klosterbibliotheken den sich widersprechendsten Mischmasch enthielten. Ovid, der Roman von der Tafelrunde, Wilhelm von Warwick, die Lieder von Robin Hood

Digitized by Google

wurden mit Homilien auf einem Brete gefunden und diese hätten selbst mit dem Anstrich der Mönchsschule nicht solche Gefährden haben sollen. Sie werden sich erinnern, daß Warton in seinen anziehenden Skizzen alter Sitten, die er in der Geschichte der englischen Dichtkunst mittheilt, dies gerade zu anführt, und daß unter andern, die Bibliothek eines Klosters Amy's und Amdion, Tristram Merlins Prophezeihungen, und die Zerstörung von Troja hatte. Bücher solcher Art wurden nicht nur von Mönchen copirt, sondern selbst zu ihrem Zeitvertreibe oder aus andern noch bösern Absichten verfaßt!"

„Ein's der alten Bücher, das Sie haben, bezieht sich auf dies Schloß! glaub' ich!" bemerkte Simson, die dunkeln Massen betrachtend, welche jetzt vom aufgehenden Monde matt beleuchtet noch viel majestätischer schienen, als vorher.

„Ja, und ich merke, daß auch Sie ein bischen Neugier haben und wissen möchten, was auf dem Flecke, wo wir jetzt stehn, vor so viel hundert Jahren geschehen ist!"

„Ei, wenn man so sieht, wie diese Mauern jetzt in Trümmern fallen, wo einst solche Pracht herrschte, sie, die Wesen einschlossen mit Leidenschaften, so heiß wie die Unsrigen, Wesen, die nun schon lange von der Erde verschwunden sind: da kann

Digitized by Google

man nicht umhin, ein wenig nach ihrer Geschichte und den Ereignissen zu fragen, von denen sie Zeugen waren! — Indessen — Ihrer Legende da trau' ich nun gerade nicht viel."

„Sie spricht von den Zeiten Heinrichs des Dritten! Diese waren barbarisch genug, manche Abentheuer zu gestatten. Wenn Londons Bürger damals am hellen Tage beraubt wurden, was mußten denn da wohl Reisende im Ardennerwalde erwarwarten? Denn das Manuscript scheint von Festen des Hofes zu erzählen, die hier gefeiert wurden; von Abentheuern, die sich ereigneten, als der Hof hier war!"

„Ja wenn man daran glauben könnte!"

„Ein großer Theil des Schlosses, das damals stand, ist verschwunden, und vieles, was wir jetzt sehn, steht auf der Stätte desselben. Indessen der Cäsarthurm und manche andere Thürme, z. B. die dort, auf welche das Mondlicht fällt, sahen den Hof Heinrichs des Dritten und Montfort, dem er Kenilworth schenkte, der Undankbarkeit mit Verrath zugleich übte, indem er die Feste gegen seinen Wohlthäter und Lehnsherrn vertheidigte."

Sie standen einige Minuten schweigend da und schauten auf die Ruinen, und lauschten wie der Wind durch den Epheu, der sie beschattete, säuselte, daß alle Blätter im Mondenschein zitterten.

Digitized by Google

Wenn so die Luft in den alten Zweigen geseufzt hatte, folgte eine feierliche Stille. Das Rauschen selbst war so leise, so ungewiß, so unvermuthet. Willoughton hätte sich beinahe eingebildet, dies sei die leise Warnung eines Wesens, das einst in sterblicher Hülle hier gelebt habe, und jetzt die Stätte durchwandere, wo es einst Freuden fand oder vielleicht Leiden duldete. Es schien einer Stimme gleich, die eine düstere Prophezeihung verkündete und von der Nichtigkeit des Lebens, der Gewißheit des Todes sprach. Ihm fielen bei diesem Anblick solcher alter Ueberbleibsel früherer Jahrhunderte, jetzt im sanften Licht des Mondes glänzend, die Zeilen ein:

Du düst'res Abbild längst vergangner Zeiten
Flößt Balsam in das wunde Herz,
Giebst dieser Brust der Wehmuth süße Freuden,
Und linderst selbst den größten Schmerz.

Er war so hingerissen, daß er selbst des Freundes Frage überhörte: ob er, wie einmal in Stonehenge, die Nacht in Kenilworth zubringen wollte. — Selbst die Rückkehr des alten Führers wurde er nicht gleich gewahr. Nicht ohne Rührung sagte dieser:

„Sie stehen gerade auf dem Flecke, wo Mortimers Thurm war. Hier befand sich der Haupteingang ins Schloß, wie noch der See da floß.

Er kam vom Turnierhof her, der längs dem Waſſer nach dem untern Hof hinging. Sehn Sie, es iſt gerade dem großen Thore von Leiceſter gegenüber."

Willoughton überſah den Ort, doch nicht eine Spur von einem Gebäude war übrig.

„Hier aber," rief er, „ward Eduard der Zweite eingekerkert, bevor er nach Corfe und Berkeley, ſeinem letzten Aufenthaltsorte, gebracht wurde*)"

„Wenn es Ihnen gefällig iſt, — der Wagen iſt da!" meldete der Alte. „Folgen Sie meinem Rathe, und bleiben Sie nicht mehr lange hier. Ich könnte nicht ſagen, daß mir es hier gefiele. Faſt kommt mir's vor, als ſeh' ich die wunderliche Geſtalt wieder und das möcht' ich doch nicht!"

„Ja, wir wollen gehn!" ſtimmte Simſon dem Alten bei. „Sonſt glaub' ich ſelbſt ſo etwas zu ſehen. Sagteſt du nicht, daß er eine Larve vor dem Geſicht hätte?"

„Ja, und ein Schwert in der Hand! aber ich kann den Ort nicht leiden! Kommen Sie!"

„Ja ja — gehen wollen wir. Wir — wir — können ſonſt nicht noch nach Warwick kommen!"

Willoughton lachte und Simſon wußte recht

---

*) Man vergl. die Anmerk. S. 3.

d. U.

Digitized by Google

gut, warum. Er ärgerte und schämte sich. „Ich hätte es nicht für möglich gehalten," äußerte er, „daß ich von solchen Possen angesteckt werden könnte. Allein vergessen Sie nicht, daß ich weder die Elisabeth in ihrem Reifrocke und Spitzenkragen, noch sonst etwas besonderes fürchte!"

Willoughton lachte wieder triumphirend:

„Immer besser! Was Sie jetzt fühlen, beweißt für meine Behauptungen wider Ihren Willen. Ich will von dem, was Zeit und Umstände, Einsamkeit und Finsterniß auf die Einbildungskraft würken, gar keinen Beweiß weiter haben!"

Als sie beim Cäsarthurm vorbeikamen und nach dem Burggraben forschten, bemerkte er, daß wahrscheinlich der Haupteingang erst über eine Zugbrücke zu diesem Thurme geführt habe, obschon jetzt keine Spur mehr sichtbar war.

Die Reisenden saßen nun wieder im Wagen. Simson fing an zu schlafen. Willoughton klagte während der Fahrt von zwei Stunden, die über waldigen Boden, vom Mondenlicht belebt, nach Warwick ging, keinesweges über den schweigenden Freund. Er konnte nun seinen eignen Träumen nachhängen, und der stillen Natur lauschen, die unter diesem schönen, milden Schatten ruhte. Die Luft war so ruhig, daß sich kaum ein Blatt der hohen, den Weg beschattenden Aeste bewegte. Als der

Postillion anhielt, etwas am Geschirr der Pferde zu ändern, hörte man in der Nacht rings herum nichts als das Schnauben der letztern.

Es giebt einen innern Frieden, der wahrlich etwas heiliges mit sich führt. So ist die Ruhe, welche uns der Genuß einer Sommernacht oder der Blick auf den Mond einflößt, wenn er auf Wälder und grüne Ebenen scheint; solch Gefühl erfuhr Willoughton auf dieser Wagenfahrt, bis er in die Nähe von Warwick kam, wo rechts die St. Marienthürme empor steigen, während die noch höhern und entferntern des Schloßes auf der linken Seite sich zeigten. Sie machten die größte Erwartung rege.

Als man im Gasthofe anlangte, bestellte Simson, so spät es auch war, eine gute Abendmahlzeit und dann giengen sie aus, das Schloß in Augenschein zu nehmen. In das Innere konnten sie um diese Zeit nicht Zutritt finden. Sie wanderten daher über die Avonbrücke um die Stadt herum und fanden nun einen Punkt, wo sich das Schloß, die hohen waldigen Ufer des friedlichen, so geschichtlich merkwürdigen Flusses bekränzend, mit allen seinen Thürmen herrlich ausnahm.

Ein großer, runder Thurm, besonders kriegerisch sehend, schaute auf den steilen Felsen herab und machte Willoughton noch mehr Freude, als

die andern. Ein Theil des Gebäudes, der zu Jacobs des Ersten Zeit ausgebessert und verschönert worden war, enthielt die Staatszimmer, und lief längs der Felsenhöhe hin, ohne aber zu diesem Thurme zu passen. Das Mondlicht fiel auf diesen letztern und lieh ihm ein schönes feierliches Ansehen. Es beleuchtete die Spitzen der dunkeln Cedern und andrer Bäume, welche den Abhang des Felsens bekleideten, und im Shakspeares Strome unten sich abspiegelten. Hier weilte der Mond in seinem vollen Silberglanze, als wolle er ihn zu seiner Heimath machen.

Willoughton lehnte über die Brücke, und sah schweigend dem Schauspiele zu. Der glänzende Fluß, der finstere, scharf begränzte Schatten des Waldes, der sich an seinem Ufer erhob und majestätisch die steilen Berge hinanstieg, die grauen Thürme im sanften, alles beleuchtenden Lichte, bildeten so ein zusammenstimmendes Spiel der Gegenstände, der Farben, wie er nicht oft gesehn hatte. Es erinnerte ihn wieder an den süßen Frieden, den er so eben gekostet hatte.

Mitten in dieser stillen Nacht ertönte ein Lied, als hätte Shakspeares Zauberstab gewinkt. Seine Worte hätten gut dazu getaugt: O es drang zu meinen Ohren wie der süße Südwind, der an einem Veilchenufer wehte! Es waren Hörner, durch

die Entfernung und das Waſſer, noch ſanfter herüber tönend, einige Stimmen begleiteten ſie, den Strom und ſeinen Dichter beſingend.

Einigemal war die Schönheit dieſes Geſanges, wenn zum Schluße die tiefen, ſanften Töne der Hörner oder des Chores nachhallten, nicht zu übertreffen, beſonders das Ende:

Die Feen bei Mondlicht tanzen hier ſchön,
Der Raſen iſt heilig auf allen den Höh'n.

Sie lokten Thränen in Willoughtons Auge, und als der Geſang ſchwieg, hohlte er einen tiefen Seufzer.

Simſon ſah überall umher, um zu entdecken, woher das ſchöne Opfer kam, das man dem Lieblingsdichter brachte. Er bemerkte endlich zwei kleine Fahrzeuge, die längs dem andern Ufer unter dem Schatten des Schloßes hingleiteten. Das weiſſe Segel des einen verrieth ſich ſchon ſeinem Auge, ehe es noch in dem Mondenlicht auftauchte. Der gemeſſene Ruderſchlag ſagte dem Ohr, daß es auf dem Waſſer Abſchied nehmend fort eile, bis endlich der Chor in der Luft erſtarb und die Ruderſchläge nicht mehr zu hören waren.

Die Reiſenden blieben einige Zeit wie gebannt in gedankenvollem Schweigen. Endlich verließen ſie das bezaubernde Plätzchen und kehrten in ihren Gaſthof zurück, ohne ein Wort zu ſagen. Herr Simſon hatte dies gewöhnlich in der Art, er ahmte

Digitized by Google

darin aber mehr seinen Gefährten nach, statt von dem Schauspiel ergriffen zu sein. Jetzt kam die Mahlzeit auf den Tisch. Er freute sich nun, des Schweigens los zu sein und zu substantiellern Freuden auf der Welt über gehn zu können.

Willoughton war kaum in seinem Zimmer, und hatte kaum, wie er zu thun pflegte, noch einmal hinaus auf den nächtlichen Himmel geschaut, der nun mit finstern Wolken bedeckt war, als er sich hinsetzte, statt Ruhe zu suchen, die Bücher zu prüfen. Mit einer „wahrhaftigen Chronik“ war noch ein anderes zusammengebunden: „Wahrhaftige Begebenheiten zweier Mynstrells, die zur Nachtzeit in das St. Margarethenkloster kamen und was sie entdeckten und wie einer im Kloster durch seine Kunst darthat, wer sie waren.“ Die „wahrhaftigen Begebenheiten“ waren viel schwieriger zu entziffern als die „wahrhaftige Chronik“ und Willoughton legte sie vor der Hand weg, das „Geisterbuch“ zur Hand zu nehmen.

Als er, voll Neugier, den Aberglauben und die Knechtschaft desselben kennen zu lernen, welcher auch die Menschen in früherer Zeit unterthan waren, ein Blatt nach dem andern umwendete, lächelte er oft über die kunstlosen Albernheiten, die plumpen

Mittel, durch welche die habsüchtigen Mönche auf die Furcht der Unwissenden einwirkten. Manchmal aber wurde doch seine Aufmerksamkeit wider Willen durch die sonderbaren Nachrichten hier rege gemacht. Endlich sah er doch allmählig, daß er allein sei. Er erinnerte sich nun; wie Mitternacht vorüber er bemerkte, daß alles still war wie der Tod. Nach und nach dachte er also auch daran, er könne wohl das Geisterbuch weglegen, bis das Tageslicht wiederkehre und die Welt um ihn her neue Thätigkeit zeige.

Dem geschah auch so, aber nun griff er wieder zu seiner „wahrhaftigen Chronik," um noch den langen Tag mit einigen neuen Zügen einer Zeit zu schließen, die der seinigen, auch dem Style nach, worin sie geschildert wurde, so fern lag. Das Lesen wäre an sich minder schwer gewesen, wenn nicht die Buchstaben so fremd und der Verkürzungen, der Zusammenziehungen so viel da waren.

Im folgenden erhalten wir eine Copie nach neuer Art. Er schrieb sie zur Unterhaltung eines Freundes nieder, der an solchen Gegenständen, wie darin vorkommen, viel Freude fand, ohne aber Fleiß genug zu haben, sich den Weg dazu durch die Hindernisse in der Urschrift zu bahnen. Willoughton suchte bei der Copie etwas vom alten Style ohne

Digitized by Google

dessen Trockenheit beizubehalten, mußte aber oft bedauern, daß mit der Einfachheit, Kürze und Naivität der alten Sprache auch manche Wirkung verlohren ging. Indessen gebrauchte er die alten Worte, wenn sie von der neuern Erzählungsweise nicht zu sehr abstachen. Dann und wann blieb auch wohl das Naive des Originals, dessen Titel so lautete:

Ein Buch.
Enthaltend die wahrhaftige Chronik von dem, was sich zu Kenilworth im Ardenner Walde ereignete, als unser oberster Herr, der König, das Fest des heiligen Michael hier feierte; nebst den sonderbarlichen Ereignissen, welche hier bei der Hochzeit Gastons von Blondeville vorfielen. Wie auch diversen andern Dingen, kurios zu wissen, so dazu gehören. Auch einer Erzählung von dem großen Turnier, gehalten im Jahr
MCCLVI.
Aus der Normannischen Sprache übersetzt von Grimbald, München zu St. Marien in Kenilworth.

Digitized by Google

Erſter Tag.

Digitized by Google

Der erste Tag.

Oben über diesem Kapitel war ein Bild vom König und der Königin, mit ihrem Gefolge, wie sie unter den Thürmen von Kenilworth einzogen. Neben dem König ritt ein junger Ritter von sehr muthigem Ansehn. In einer Hand hielt er sein Barett und neigte sich gegen den König, der mit ihm zu sprechen schien. Mit der andern leitete er seinen wilden Streithengst. In einiger Entfernung drängte sich ein Mann durch die Menge, mit lebhafter Geberde und verstörtem Blicke, nach dem Könige hin. Das königliche Banner wehte auf dem Thurm oben von der Abendsonne vergoldet, und die Waffen und Pickelhauben der Krieger auf den Mauern glänzten in den Strahlen derselben. Die Haube des einen, der sich, den König besser zu sehn, zu sehr heraus gebogen zu haben schien, fiel auf die Menge unten herab und manche davon lachten deswegen.

Digitized by Google

Der erste Tag.

Es war zum Feste des heiligen Michael, wo der König Heinrich der Dritte dieses Namens, mit seiner Königin und vielen Großen des Landes, und einer großen Menge von Herrn und Edeln den Hof zu Kenilworth im Ardennerwalde zu halten kam. Der Tag neigte sich, ehe sie anlangten, bereits zu Ende. Und war es ein hübscher Anblick, wie man die edle Gesellschaft durch den, sonst so einsamen Wald kommen sah; wie die letzten Strahlen der scheidenden Sonne auf die Helme und Lanzen von der Wache des Königs fielen, so wie auf die reichen Geschirre ihrer Pferde und die Trompeter, deren Fähnlein aufgerollt waren, als sie vor Seiner Hoheit vorauszogen; in gleichen auf die Sänfte der Königin, die mit Goldstoff und mit reichfarbigen Teppichen geschmückt war, welche sie aus ihrem eignen Lande zur See mit herüber gebracht hatte.

Es glich dieser schöne Zug, mit allen den Lanzenträgern, welche den König begleiteten, einem kleinen Heere, das alle Wege und Pfade Meilenweit

bedeckte, so weit sie sich durch den Ardennerwald hinwanden; oder einem mächtigen Fluße, der, wo sich der Wald öffnet, in glänzenden Krümmungen auf der Ebene hineilt, aber wieder verschwindet, wenn er aufs neue in den Wald hineinkommt, dessen Gang man indeß doch, so weit man sieht, beurtheilen kann, gleich wie man den unterbrochnen Lauf der großen Wasserleitung, welche durch die Ebene unsers theuern Vaters von Rom, so bald man nur die entfernt von einander stehenden Theile quer durch die einsame Gegend gehn sieht, im Geiste zu einem großen Ganzen verbindet, das wohl in den Ruinen ansehnlicher scheint, als es sich zeigte, wie es noch unverletzt stand.

Es gingen aber vor dem König hundert Bogenschützen paarweise und prachtvoll gekleidet, die Federn ihrer Köcher grün gefärbt. Durch den Wald erklangen die Hörner an ihrer Spitze. Dann kamen funfzig Hellebardierer, zwei nebeneinander; hierauf funfzig Lanzenträger, und dann Trompeter mit den Fähnlein an ihren Instrumenten. Dann zogen Gewappnete mit Kolben, und Herolde in ihren Wappenröcken. In der Mitte wurde das königliche Banner von sechs Männern getragen. Die Trodeln daran waren von Silber und hingen an dem Bannerstock herab, der unten mit Horn eingefaßt in einem Gürtel von weißen gestickten Leder stak-

Digitized by Google

und vom ersten königlichen Bannerträger getragen wurde.

Seine Hoheit, der König, ritt einen edlen Schimmel, mit vielen Lanzenträgern umgeben und von verschiedenen Großen des Landes, und Rittern und Edeln ohne Zahl begleitet. Seine Hoheit trug an diesem Tage einen purpurnen Sammtmantel, mit gelber Seiden besetzt und mit Marder und Hermelin gefüttert. Auf dem Haupte hatte er ein Barret von schwarzen Sammt mit einer Straußfeder. Er sah recht gut und freundlich aus und wendete sich oft an die, so ihn umgaben, mit ihnen zu sprechen.

Zu seiner Rechten ritt der junge Prinz Eduard, einen muthigen Hengst zurückhaltend, aber er schien ihn lieber zum vollen Rennen spornen zu wollen. Gleich neben ihm kam der Erzbischof von York. Auf der linken Seite war der Bruder des Königs, der Graf von Cornwallis. Der Bischof von Coventry wäre auch gern dabei gewesen, doch er hütete, krank, das Bette. Allein der Prior und mehrere Mönche begleiten den König.

Der Erste unter den Rittern, welche Seiner Gnaden aufwarteten, war Gaston von Blondeville, ein junger Provencale, welchen König Heinrich, wegen einiger kühnen Thaten in seinen Besitzungen jenseits des Meeres zum Ritter in seiner Hofhaltung erhoben hatte. Er war ein wohlgebildeter Mann und

Digitized by Google

tapfern Ansehns und leitete seinen stolzen Hengst mit solcher Leichtigkeit und Anmuth, wie ein Mädchen ihr Hündlein am seidnen Bande führen mag. Er trug einen blaßgrünen Mantel mit rosenfarbiger Einfassung. Sein Barett von Sammt entsprach demselben. Die Federn hatte er nach französischer Weise, denn er stammte aus der Königin Lande und zeigte in seiner Miene und seinem Benehmen ganz das Fröhlige ihres Volkes.

Doch gab es auch manche am Hofe, in England gebohren, welche ihn nicht gern sehn mochten. Vielleicht weil er ein Fremder in unserm Reiche war, oder etwas Stolzes und Anmaßendes in seinem Blicke zeigte, oder weil sie ihm die Gunst beneideten, in der er bei dem Könige stand.

Vor der Königin zogen funfzig Jäger aus dem Ardennerwalde her, die alle grün gekleidet waren und ihre Hörner bliesen. Sie saß in ihrer mit Goldstoff bekleideten Sänfte und war rings herum von ihren Frauen, Edeln und Knappen umgeben. Zwei tüchtige Rosse trugen die Sänfte und wurden, reich mit Sammt geschirrt, von Pagen geführt, die prachtvolle Livereien hatten. Andere Pagen in gestickten Wämsern gingen nebenher oder folgten. Dann kam ihr Stallmeister, der Königin Zelter führend, der gar reich geschirrt war; Zaum und Brustriem funkelte von Juwelen. Ein anderer

Digitized by Google

ihrer Zelter von einem Pagen geleitet folgte diesem. Ihre Hoheit erschien mit einem enge anliegenden Sammtkleide angethan, das mit Perlen gestickt war, und trug auf dem Haupte einen großen schwarzen Sammthut reich mit großen Perlen besät. Hinter Ihrer Hoheit kamen ihre Frauen und Zofen auf schönen Zeltern, reich geschmückt und geziert; eine artige Gesellschaft.

Hernach folgte der leere Wagen Ihrer Hoheit von sechs Pferden gezogen, die von Pagen in scharlachrothen, seidnen Wämsern geführt wurden. Auf dem Rücken war das englische Wappen gestickt. Auf ihren Barretts trugen sie weiße Federn, die sie nach französischer Weise auf die Seite herabfallen ließen, worüber das Volk murrte. Und wohl machte es das. Denn solch eine Menge von Fremden aus der Königin Land war hier noch nie gesehn worden. Doch die Königin selbst bezeigte sich gegen das Volk so anmuthig und lächelte mit ihrem freundlichen Gesichte herab auf dasselbe, daß sie seinen Unmuth wegbannte. Andere edle Frauen folgten dem Wagen auf Zeltern reitend.

Hierauf kam Eleonora, die verwitwete Gräfin von Pambroke, des Königs Schwester, jetzt Gräfin von Leicester, in ihrer Sänfte. Dann Cincia, die Gräfin von Cornwallis, der Königin Schwester, in großer Pracht und von edlen Damen und Herrn

glänzend begleitet. Eine Menge Diener folgte, alle in den mancherlei Livereien ihrer Gebieter.

Vor der Königin aber zogen ihre Minstrells, welche, als sie nun Kenilworth nahe waren, anfingen, mit gar lieblicher Kraft auf ihren Pfeifen zu blasen, und ihre Saiteninstrumente zu streichen, also, daß die Glocken eines Dorfes, welche vor Freuden läuteten, nicht mehr gehört werden konnten.

Unter den Fräuleins aber, welche die Königin begleiteten, war keine so schön, als Isabelle, Tochter des Grafen von Arundel, und Barbara, Tochter des Grafen von Huntingdon, welche der Königin auf ihren weißen Zeltern folgten. Jegliche von beiden war über alle Gedanken schön. Isabelle hatte etwas mehr Stattliches und eine stolzere Stirn; Barbara's Lächeln dagegen war schöner, als der Morgen.

So bald als sich die Thürme von Kenilworth im Abend zeigten, welches, wenn es nicht durch die glänzenden Speere derer, die auf den Mauern standen, geschehen wäre, wegen des hohen finstern Waldes kaum hätte gesehen werden können, eilten etwa dreißig Jäger mit ihren Hörnern voraus, um das Zeichen von des Königs naher Ankunft zu geben. Allein ihnen ward gleich mit Trompeten geantwortet, welche so laut aufbliesen, daß es den Wald erfüllte und die Mauern des Schlosses wie-

Digitized by Google

derhallten, ehe die kecken Trompeter wieder auf hörten.

Dann befahl Seine Hoheit gar artig, daß die, welche ihm so einen weiten Weg entgegen gekommen waren, ihn zu bewillkommnen, angewiesen würden, ihn an dem Schloßthore zu melden. Sie ließen sich dies nicht zweimal sagen, sondern bliesen so süß und lieblich und gaben ihren Rößlein die Sporen und flogen so schnell dahin, wie die Pfeile von ihrem Bogen.

Der ganze Weg nach Kenilworth hin war auch mit Häuflein von andern in Grün gekleideten Jägern besetzt, welche, in gewissen Entfernungen stehend, den König, wenn er vorbei kam, mit ihren Hörnern, trotz der Trompeten begrüßten, die so laut auf und mit voller Kraft bliesen. Diese Jäger schlossen sich dann an den Zug des Königs an. Des Königs Hellebardierer und Lanzenträger kamen zuletzt.

Beim ersten Zeichen, das die Hörner am Burgthore gaben, konnte man sehn, wie das große englische Banner auf der Warte von Kenilworth empor stieg. Der erste Schloßwärtel erschien alsdann auf dem Thürmlein, blieb aber nicht lange hieselbst, sondern stieg hinab, seinem Herrn im Dienste am Burgthore beizustehn. Die Bogenschützen hinter den Zinnen standen in guter Ordnung. Andere Schüt-

zen und Burgmannen reihten sich hinter die Mauern, und die Trompeten antworteten auf den Hörnerruf mit einer Kraft, daß der Wald erbebte, das glatte Wasser im Thale zitterte und das Bild der Thürme und Wälder, welches auf seiner Fläche wie in einem Chrystallglase zu schlummern schien, darauf hin und herwogte.

Nun kam der Großconstabler von der Warte herab und eine Menge seiner Leute begleitete ihn. Er stieg zu Pferde und begab sich fort, den König willkommen zu heißen. Als er zum Burgthore herausritt, begegnete er dem Prior aus dem St. Marienkloster mit seinen zwölf Chorherrn und einem langen Zuge in voller Feierlichkeit; sie trugen kostbare Reliquien, Seine Hoheit zu bewillkommnen. Dann kam der Pfarrer des Kirchspiels und viel aus der Kirche mit Gesang.

Das Gedränge des Volkes aber aus aller Gegend umher war so groß, daß die Mönche kaum den Weg hindurch finden konnten. Der Schloßvogt, ein Mann, der stolz und eifersüchtig auf seine hohe Würde war, sahe es gar nicht gern, daß sie sich eher, als er selbst dem König zeigten. Und sie selbst waren gar sehr froh, als sie sich seinem Gefolge anschließen konnten, denn, so wie er erschien, war das Volk zurück gedrängt und sie kamen auf diese Weise wohl drei Morgen Ackers weit ohne Hinderniß vor.

Digitized by Google

Der Schloßvogt kam jetzt dem Könige nahe, stieg vom Pferde und beugte ein Knie ihm die Schlüssel seiner Burg auf einem kostbaren Teller zu überreichen. Die gab ihm aber der König gleich mit einer freundlichen Rede zurück, und meinte, daß sie in seinem Gewahrsam wohl aufgehoben seien. Nun zeigten sich auch der Prior und die Chorherrn von St. Marien in ihrem Aufzuge mit Fahnen, und wohl tönende Hymnen singend, und Seine Hoheit blickte freundlich auf sie herab. Dann zogen sie zur Königin und bezeugten ihre Schuldigkeit und begleiteten sie nach dem Schlosse. Doch der Schloßvogt stieg wieder aufs Pferd und ritt mit entblößten Haupte vor dem Könige nach dem Thore zu.

Unmittelbar vor dem Könige ward sein Schwert der Gerechtigkeit vom Lord Hubert von Lacey getragen. Auf der Scheide desselben konnte man in rothen Buchstaben die Worte: „Recht und Wahrheit" lesen. Wie der König vorbei ritt, rief das Volk: „König Heinrich! König Heinrich soll leben! Lange soll er leben! Segen auf sein freundliches Antlitz!"

Dann warfen die Leute zum Zeichen ihrer Freude Getraide und Mehl in die Luft, so, daß manche Große des Landes, ja einige von des Königs Leibwache sogar, vor lauter Mehlstaub, der ihnen auf

Digitized by Google

die Kleider gekommen war, darüber bös wurden, sintemalen sie aussahen, als kämen sie aus einer Getraidemühle. Doch aber schwiegen sie, wie sie wohl mußten, da sie im feierlichen Aufzuge hin ritten.

Vor dem Schloßthor war eine große Reihe von des Königs Bogenschützen aufgestellt, ihn zu bewillkommnen; auch die Thore innerhalb zeigten solche Reihen und jeder Thurm, jede Zinne war mit Kriegern besetzt. Auch hier standen Jäger bereit, welche, wie er sich näherte, ihre lustigen Hörner so geschickt und kräftig hören ließen, als ob eine Kehle sie alle in Athem brächte. Doch als die Herolde unter den Thürmen hinzogen, nahmen ihre Trompeten Rache dafür, denn sie bließen so wacker auf, daß alles im Hof vor Freuden bebte, und glich dies mehr einem Triumphton nach der Schlacht, als einem Aufrufe zu Festlichkeiten. Die auf den Mauern aber schienen dies als einen Wink zu deuten und vereinten mit ihnen ein solches kriegerisches, herausforderndes wildes Getöse, daß dieselben Hörner nur wie eine Hirtenflöte darunter durchklangen und für einige Zeit gar nicht gehört wurden.

Sicher aber ward Thier und Vogel im Walde weit und breit in Schrecken gesetzt, so arg war das Blasen der Trompeten und Hörner, das Lauten der

Glocken, das Stampfen der Pferde über die Brücke, das Schlagen der Schwerter auf die Schilder, und von Zeit und Zeit das Schreien der Menge. Alte Weiber und wer wegen Krankheit nicht das Haus hatte verlassen können, mochten wohl den Aufruhr hören und eben so gut wissen, wann der König in Kenilworth ankam, als die, so dahin gewandert waren, ihn zu sehn. Und mancher Räuber im Walde, der sich fürchtete, sein Antlitz unter der Menge sehen zu lassen, lag jetzt lauschend in seiner Höhle oder unter alten Eichen hingestreckt, die Minuten zählend, wo die Dämmerung eintrat und auf die Beute rechnend, welche er von sorglosen Wanderern machen könne, die in der Nacht nach fernen Städten heimkehren würden.

Einige aber in dem pfadlosen Dickig des Waldes hörten auch wohl von fern das Geschrei der Freude und des Volkes mit bitterm Schmerze, denn sie sahen zu spät, daß sie nicht zur Einsamkeit des Herzens geschaffen seien, zu welcher sie durch ihre unbesonnenen Fehltritte verdammt waren. Ach solche mögen beichten und sich reuig in ein heiliges Kloster begeben!

Als die Sänfte der Königin dem Schloßthore nahte, sangen ihre Minstrels in der süßesten Weise und die Hörner begrüßten sie, wie sie unter den ersten Wartthurm zog. Doch kaum erschien sie

auf der Zugbrücke, da bliesen die Trompeten von den Mauern einen Gruß und die Minstrels hielten ein, ob schon ihr Lied noch nicht zu Ende war. Und daran thaten sie wohl; denn kaum konnte man das Stampfen der Pferde auf der Brücke und die ferne Musik in den Burghöfen vor dem Könige hören. Mauern und Thürme aber, Gesichter an Gesichter schienen zu leben und mit einer Stimme zu schreien: „Es lebe die Königin Eleonore! die Königin Eleonore soll leben! Lange lebe die Königin Eleonore!" Doch hörte man auch einige Stimmen rufen: „Weg mit den Fremden! — Weg mit allen Fremdlingen!" Was die gute Königin nicht zu vernehmen schien, ob sie schon in ihrem Herzen errieth, wie es gemeint war und mancher edle Ritter, manch Fräulein an ihrer Seite, es recht wohl verstand! Sie zeigte mit unveränderter Miene immer nur den zahllosen Augen ein süßes Lächeln. Alles aber auf den Mauern und Thürmen war auf ihre Sänfte gerichtet, wie diese über die Brücke ging und in den letzten Strahlen der Abendsonne glänzte, bis sie unter den finstern, tiefen Bogengang des großen Thores kam, der in den ersten Hof führte.

Jenseits dieses Thurmes konnte man Seine Königliche Hoheit sehn, den Oberburgwart voraus den Erzbischof von York zu seiner rechten und

Digitized by Google

zur linken den Prinzen Eduard, wie sie auf den obern Hof hinritten. Hier standen auf den Stufen die Marschälle der Halle, die Haushofmeister, die Knappen des Hofes, mit vielen Dienern des Schlosses, alle bereit, ihn zu empfangen, einige mit goldnen Ketten um den Hals. Ueberall wehte das königliche Banner. Sie standen so dicke und sahen einer über die Schultern des Andern, Gesicht an Gesicht, daß sie auf den Stufen eine Mauer von Köpfen bildeten, indessen unter ihnen im selbigen Hofe die Leibwächter und Lanzenträger waren, der Königin zu harren.

Und war es in der Wahrheit ein angenehmer Anblick, zu sehen, wie das Licht bis jenseits des tiefen Bogenganges hinfiel, unter welchem in ihren Häuslein die Wachmänner, acht an der Zahl auf jeder Seite standen, aber so im Dunkeln, daß sie mehr Schatten als Körper schienen, ob ihnen schon die letzteren keines weges abgingen. Und noch hübscher zu sehen war die Königin und all ihr Gefolge, wie es sich durch den dunkeln Bogen bis in das helle Licht hinwand, wo dann das reiche Geschirr der Pferde, die Rüstungen, Sporen, Helme, Harnische der Menschen, kurz alles in der Abendsonne erglänzte. Durch die höhern Stäbe des Fallgitters konnte man auch die Fenster des Prunkge-

Digitized by Google

machs mit seidnen Tapeten, welche mit Gold gestickt waren, geschmückt sehn.

Was aber alle, welche draußen blieben, einigermaaßen in Staunen setzte, war ein plötzlicher Lärm, der gerade, wie der Königin Sänfte durch das Thor zog, um den König im Hofe zu entstehn schien. Man sah nehmlich einen Mann sich durch die Wachen zum Könige hindrängen, der sich in der Sonne rückwärts hindrehte, als wollte er sehn, was denn vorgehe und den Zügel seines Rosses anzuhalten schien, während er den rechten Arm nach dem Herrn Gaston von Blondeville ausstreckte, der, das Barett in der Hand, sich auf seinem Pferde herab beugte, als wenn er einen Befehl empfange. Während dessen aber drängten sich die Köpfe und Speere der Krieger an einander und bewegten sich lärmend hin und her, sich bald in die Höhe richtend, bald wieder beugend, wie wenn die weißen Sturmvögel über das dunkle Meer fliegen.

Mit einem male verschwand der König. Einige glaubten, er sei vom Rosse gestürzt, von der Hand des Fremden getödtet, und da war nun das Gedräng des Volkes, welches außerhalb des Schloßthors stand, so groß, um hinein zu kommen, daß die Wache der Königin es kaum zurückhalten konnte, bis man Seine Hoheit die Stufen des obern Hofes hinansteigen sah.

Digitized by Google

Endlich erspähte man mitten in dem Wirrwarr einen Schild auf den quer hingehaltenen Speeren von sechs Kriegern liegend, der nach dem Thore hingetragen wurde. Es befand sich ein Mann auf dem Schilde ausgestreckt, als sei er todt. Doch am großen Eingang des Thores hielten die Krieger und traten zurück, Raum für die Königin zu machen; der König selbst war indessen mit seinen Edeln und Rittern in die Zimmer gegangen.

Als die Königin vorüber war, brachte man den Mann auf dem Schilde in die freie Luft außer den Mauern und legte ihn aufs Gras. Doch die Unruhe des Volkes war so groß — man meinte nehmlich, er habe nach des Königs Leben getrachtet, — daß die Krieger mit ihren Lanzen gerade genug zu thun hatten, ihn vor solcher Wuth zu schützen und einen kleinen Raum für ihn offen zu halten.

Es war der Mann, so hier lag, von guten Ansehn, aber schien ohne Leben. Endlich bewegte er sich allmählig doch ein wenig und in einer kleinen Weile schlug er die Augen auf, weshalb das Volk, wie es dies sah, seine Wuth verdoppelte. Und sie verlangten, daß er ins Gefängniß gebracht werden sollte, „denn, riefen sie, er hat dem Leben unsers guten Königs nachgestellt.“ Damit machten sie ein Geschrei, daß der Ruf der Krieger, die sie zur Ruhe

Digitized by Google

zu weiſen nicht vermochten, nicht zu vernehmen war, und ſchrien die Weiber lauter, als die andern alle mit einander.

So ging die Sache einige Zeit hin, bis der Lärm endlich nachließ, denn ſie hörten, der Mann ſei deſſen, was ſie ihm andichteten, unſchuldig.

Als der Fremde ſich ein wenig erhohlt hatte, ſah er ängſtlich aus. Und wie er ſich nun empor richtete, blickte er umher, als wolle er die Miene eines jeden erforſchen, den Neugier oder Zorn trieb, ſich nach ihm hin zu beugen. Und ſo ſchaute er denn immer bald den, bald jenen an, bis ſie ihn fragten, ob er denn dächte, jemanden, welchen er kenne, hier zu ſehen? Da hohlte er einen tiefen Seufzer und ſagte: „Ich habe ihn geſehn; ſo gewiß ich jetzt wieder Athem hohle, aber hier iſt er nicht.“

Verſchiedene aber fragten ihn, von wem er denn ſpräche. Er aber redete nur ſo für ſich hin: „Ich habe mich nicht täuſchen können! Es iſt mir unmöglich, ihn je zu vergeſſen!“ Und nun fuhr es ihm wieder durch alle Glieder und er war wieder nahe daran in Ohnmacht zu fallen. Das Volk aber wollte nun mit aller Gewalt von den Kriegern wiſſen, was denn eigentlich dies alles bedeute, und Neugier und Mitleid trat nun an die Stelle der Wuth.

Digitized by Google

Es hieß, wie der König Heinrich dem zweiten Hofe nahe gekommen sei, wäre ihm dieser Mann, der unter dem Thore mit Lebensgefahr unter den Pferden durch gekommen, dicht an seine Seite getreten und habe die Augen mit großer Aufmerksamkeit auf einen Ritter des Königs gewendet und gerufen: „Gerechtigkeit edler König!" Und nun sei er, wie außer Stande noch ein Wort, von dem, was er sprechen wollte, zu sagen, in heftige Krämpfe gefallen und beinahe zu Tode getreten worden. Seine Königliche Hoheit sah, in welchem Zustande der Mann war und befahl, ihn aus dem Hofe zu bringen, daß ihm Hülfe geleistet würde. Und dies war alles, was die Krieger sagen konnten.

Unter dem Volke gab es aber einige, welche den Mann schon früher gesehn zu haben glaubten und ihn nach seinem Namen fragten und warum er denn sich angemaßt habe, sich in solcher Art dem Könige zu nähern?

Auf das alles aber wollte er nicht antworten, sondern schien betrübt in seinem Herzen und als ob ihn sein großer Schmerz nicht sprechen lasse. Blos die Worte brachte er mehr als einmal heraus: „Er war es! Ich würde ihn in Cairo wieder erkannt haben!"

Digitized by Google

Einige sagten, sie hätten den Mann schon vorher gesehn. Jedoch ergab sichs, daß er ein Fremder in Kenilworth war. Als er gehn konnte, führte man ihn in die kleine Herberge, wo er seine Wohnung genommen hatte und hier blieb er vor allen Augen die ganze Nacht verschlossen.

Digitized by Google

Der zweite Tag.

Digitized by Google

Der zweite Tag.

Ueber dieſem Capitel war eine Abbildung des Turnierplatzes am Ende des großen Sees, mit den Thürmen von Kenilworth im Hintergrunde. In den Schranken ſah man zwei Ritter zu Fuß, bewaffnet, jeder mit ſeinem Speere auf den andern einlegend. Sie waren völlig geharniſcht, das Viſier geſchloſſen, jeder einen Helm tragend, worauf ein Federbuſch und Abzeichen. In der Stellung der ganzen Darſtellung dieſer gewaffneten Geſtalten lag etwas, das beſondern Eindruck machte. Jeder hatte den rechten Fuß vorwärts, den rechten Arm die Lanze haltend, hielt er empor, und zeigte ſo zugleich die Kraft, wie die Anmuth eines vollendeten Kriegers. Am Ende und längs des Turnierplatzes ſah man Gallerien mit Teppichen behangen, wo die Königin und ihre Frauen und der König mit ſeinen Großen ſaßen, dem Kampfe zuzuſchauen. Die andern Seiten ließen den Blick auf See, Wälder und Schloß hinſchauen.

Digitized by Google

Der zweite Tag.

Den Morgen darauf, als der König nach Kenilworth gekommen war, gab es im großen Turnierhofe des Schloßes Lanzenstechen, welchem Seine Hoheit mit der Königin und ihrem Hofstaate beiwohnte. Es war dies heute Turniertag. Allein obschon die edle Gesellschaft sich hübsch ausnahm, so konnte sie sich doch nicht mit dem Glanze messen, den sie am Hauptturniertage zur Schau trug, und wovon wir weiter hin Kunde geben wollen.

Unter den Fräuleins des Hofes mochte keine der schönen Barbara den Vorzug streitig machen, der Tochter des Grafen von Huntingdon und der Königin Lieblingsdamoiselle. Der König hatte zur Absicht, sie während seines Verweilens hier zu vermählen. Sie war unschuldig und anmuthig, wie die Turteltauben, die in unserm Walde nisten, und in allen Vollkommenheiten des Hofes am besten erfahren. Ihr Herz aber hatte sie dem Herrn Gaston von Blondeville geschenkt, einem jungen Ritter von des Königs Hause, der bei ihrem Vater vergeblich um sie angehalten hatte. Denn ob er schon

Digitized by Google

von guter Familie ſtammte, ſo war er doch ein Fremder, nämlich aus der Königin Lande, und beſaß wenig mehr als die Gunſt des Königs, worauf er pochen konnte. Der junge Ritter war hübſch vom Aeuſſern und gallanten Anſehns, auch in allen kriegeriſchen Uebungen wohl erfahren. Von dieſen letztern hatte er einige Proben im Felde abgelegt und in einem wilden Kampfe gegen einige rebelliſche Unterthanen des Königs ſich ſo trefflich, jenſeits der See verhalten, daß Seine Hoheit ihn auf der Stelle zu einem ihrer Ritter am Hofe ernannte. Ja noch mehr. Als der König erfuhr, wie übel ſeine Bewerbung abgelaufen, nahm er dieſe Sache ſelbſt in Berathſchlagung und wußte den Grafen ſo gut zu beherrſchen, daß dieſer die Tochter dem Ritter zu geben einwilligte. Seine Hoheit beſchloß daher die Heirath unverzüglich zu feiern.

Doch an dieſem erſten Tage ſelbſt nach der Ankunft wurde der König durch ein ſeltſames Ereigniß in ſeinen Gedanken irre gemacht. Wie nämlich Seine Hoheit von der Königin begleitet, der ganze Hof folgend, und ſeine Harfner vorausſpielend, aus dem Turnierhofe zurückkehrte, trat ein fremder Mann aus dem Gedränge hervor, fiel zu ſeinen Füßen und rief laut um Gerechtigkeit. Viele der Anweſenden erkannten in ihm den Mann, der Abends zuvor ſolche offenbare Zeichen eines verwirr-

Digitized by Google

ten Sinnes gegeben hatte und tadelten seine unschickliche Heftigkeit, hielten aber inne und fragten, für welches Unrecht er denn Gerechtigkeit fordere?

Auch der König erinnerte sich seiner und horchte, was er sagen wollte. Wie dies der Mann sahe, wendete er sein Auge und sein Wort straks nach ihm und rief: Er verlange Gerechtigkeit gegen Räuber und Mörder, welche die Landstraßen im Reiche mit mehr Gewalt und öfterer heimsuchten, als je vorher bekannt gewesen wäre, so daß kaum seine friedlichen Unterthanen vor ihnen sicher seien.

Der König sah seinen verwirrten Blick und das Seltsame in seiner Geberde. Er muthmaßte daher, daß der Mann wohl nicht recht in seinem Kopfe richtig sei. Doch befahl er ihm, derweilen ins Schloß zu gehn und dort seiner zu warten, bis er mit ihm reden oder einigen auftragen könne, dies statt seiner zu thun und damit ging der Zug fort.

Indessen beschloß der König, die Sache nicht eher liegen zu lassen, bis er etwas heller darin sehe und zwar selbst untersucht habe. Er begab sich daher sogleich in die weiße Halle, wo der Gerichtshof war, und, nur einige seiner Großen und andere Begleiter bei sich behaltend, rief er den Fremden vor sich, fragte ihn, wer er sei, und über welches Unrecht er besonders zu klagen habe.

Der Mann antwortete, daß er Hugo Woodreeve

Digitized by Google

heiße und ein Kaufmann aus Briſtol ſei. Hierauf erzählte er ſeine Hiſtorie: wie er vor drei Jahren mit einer großen Summe Geldes und in Geſellſchaft mit drei andern gereißt wäre; zwei davon ſeien Kaufleute von gutem Ruf und der dritte ein Vetter von ihm geweſen. Im Ardennerwalde, eine halbe Stunde von Kenilworth, habe man ſie aber angegriffen nnd ihnen faſt alles geraubt, ſo ſie bei ſich gehabt. Sie ließen dies ſich jedoch nicht ruhig nehmen, denn es betrug gar viel. Sein Vetter aber war der einzige von den Leuten, ſo gute Waffen trug. Er hatte im Kriege gefochten und widerſtand nun männlich den Böſewichtern, welche ihre ganze Wuth auf ihn richteten, und ihn auf der Stelle ermordeten. Die Uebrigen entkamen mit einigen Verletzungen. Von den Räubern war keiner getödtet, aber zwei oder drei erhielten Wunden.

Hier hielt der Kaufmann inne und ſchien zuſammenſinken zu wollen. Seine Hoheit äußerte ihren Unwillen über ſolche Bosheit und verſicherte ihm, daß an den Schuldigen Gerechtigkeit geübt werden ſollte, wenn man ſie entdecken könnte, fragte auch, ob er wohl gegen ſie zu ſchwören wage, falls er ſie wieder ſähe? Der Fremde antwortete gleich, daß er in Wahrheit gegen den Mörder ſchwören könne, und wie er ihn hier am Hofe ſelbſt geſehn habe, ja wie er ihn eben in dieſem Augenblicke

sehe, denn er stände eben neben dem Stuhle des Königs.

Heinrich erschrack, staunte und sah einen Augenblick ernst auf den Fremden. Dann blickte er rings herum auf seine Umgebung. Zu seiner rechten Hand stand sein Sohn, der Prinz Eduard, und links sein junger Liebling Gaston von Blondewille, auf den aller Augen gerichtet waren; denn die Antwort galt ihm und ihn bezeichnete der Ankläger mit einem Blicke des Entsetzens, der alle gleich, Seine Hoheit ausgenommen, überzeugte, daß der Fremde in ihm den Mörder seines Freundes vor sich zu sehen glaube, mochte ihn nun seine Phantasie irre leiten oder nicht.

Der König selbst war nicht abgeneigt, den Ankläger für verwirrt im Kopfe, oder aus irgend einer unbekannten Ursache für einen Feind von Gaston zu halten, denn er wußte recht gut, mit welchem unbegründeten, tödtlichen Hasse viele seiner brittischen Unterthanen einige der Fremden aus Frankreich betrachteten, die in seiner Gunst emporgestiegen waren.

Gaston selbst zeigte bei solcher kecken Anklage zuerst einen Anstrich von Verachtung, dann griff er mit der Hand nach dem Schwerte und sagte: „Nur die Gegenwart des Königs, meines Herrn, hält

mich ab, nicht für solche schändliche Verläumdung Rache zu nehmen!"

Darauf erwiederte der Kaufmann, der nun viel ruhiger als vorher geworden war: „diese Anwesenheit muß alle im Zaume halten, doch ich bedarf derselben nicht. Ich würde nicht mein Leben gegen das eines Meuchelmörders einsetzen. Ich fordere Gerechtigkeit von Seiner Hoheit!"

Bei diesen Worten ließ sich Herr Gaston kaum von seinem Ankläger abhalten. Der König befahl Stillschweigen, und so wie der Lärm beschwichtigt war, wendete er sich mit strengen Blicke zu dem Fremdling, indem er sagte: „Weißt Du, daß der, welchen Du anklagst, ein Ritter meines Hofes und hierzu seine Tapferkeit zu ehren gelangt ist?"

„Ja, mein edler König," antwortete darauf der Kaufmann, „ich habe dies gehört, wiederhohle aber, wie er der Mann sei, der meinen Vetter tödtete! Ich kann dies Gesicht nicht vergessen, und hätte ich ihn im fremden Lande getroffen, so würde ich ihn auch da als Mörder erkannt haben!"

Der König war nun von seiner Geistesverwirrung völlig überzeugt und rief: „Deine Leidenschaft hat Dich getäuscht. In soweit will ich Dir gern verzeihen. Gehst Du aber weiter, dann mußt Du lernen, was es heißt, einem Ritter und Edelmann die Ehre rauben!"

Digitized by Google

Da fiel der Kaufmann dem Könige zu Füßen und rief wiederum mit aufgehobenen Händen um Gerechtigkeit. Heinrich war eben so erstaunt, daß dieser Mann so fest entschlossen sei, als daß einer von seiner Umgebung so angeklagt werden könne — ob er sich schon selbst an das Gesetz hätte erinnern können, welches er früher, ob der damals in so ausserordentlicher Art auf der Landstraße zu Kenilworth verübten Räubereien gegeben hatte — und wurde zweifelhaft. Er warf einen Blick, worin sich Etwas Fragendes zeigte, auf Gaston, der bleich aussahe, indessen sein Auge vor Zorn leuchtete. Allein wer kann sagen, ob die Furcht oder der Zorn den Menschen bleich macht?

Der König meinte, es sei der Letztere. Ein augenblicklicher Zweifel, der ihm in den Kopf gekommen war, ward nun schnell beseitigt. Seine Hoheit befahl, den Fremden zu entfernen und vor der Hand im Schloße zu verwahren, als der Prinz Eduard, der Alles, was vorgegangen, genau beobachtet hatte, den König, seinen Vater, demüthig bat, den Fremden doch noch weiter zu verhören, wozu auch der König willig war.

Der Mann wurde daher gefragt, ob er denn Jahr und Monat angeben könne, wo der Raub, von dem er sprach, statt gefunden habe? Er war darauf mit seinen Antworten gleich bereit und sagte,

Digitized by Google

es sei im Jahr 1253 und zwar im Walde geschehen, die Zeit wisse er gewiß, dieweil es in den drei Tagen vorgefallen, wo er einem Goldschmiedt den größten Theil des ihm geraubten Geldes zu zahlen gehabt habe.

Der König schien darauf eine Weile nachzudenken, denn er wußte, daß zu der Zeit in der Nachbarschaft von Warwick und am Rande des Waldes ein Lager war, Herr Gaston aber darin als Knappe dem Herrn Pierse Mallory diente.

Bei den letzten Worten des Kaufmanns bewegte sich Herr Gaston gegen den König, als wollte er ihm etwas im Geheim sagen. Doch Seine Hoheit wieß ihn mit finsterer Miene zurück und fragte den Kaufmann, um welche Stunde der Raub verübt worden, wie die Kleidung und das Ansehn der Räuber beschaffen gewesen sei?

Der Ritter aber verhinderte die Antwort, indem er laut sprach: „Mein König, ich bitte Euch, der großen Ungnade zu gedenken, in welche ich gefallen sein muß, wenn Ihr solcher schändlichen Anklage Gehör gebt. Ich weiß nicht, ob ich noch zu leben vermag, wenn ich denke, daß Eure Hoheit es nur eine Minute lang für möglich halten könnte, daß ich eine so schändliche That begangen hätte!“

Der König sah ihn da freundlich an und ant-

Digitized by Google

wortete: „Es ist gut, wenn Ihr bei denen gerechtfertigt werdet, welche Euch nicht so gut kennen, als ich, besonders aber bei allen, die Eure Landsleute nicht gern sehen. Darum möchte ich wohl diese thörige Anklage aufs genaueste untersuchen.“ Und damit wiederhohlte der König alle seine Fragen noch einmal.

Der Kaufmann dachte eine Weile nach, und seine Keckheit schien ihn einigermaaßen zu verlassen. Dann antwortete er: „Die Zahl der Räuber belief sich auf drei. Sie waren fast alle langer Gestalt, in Mänteln gehüllt und das Gesicht mit einer Maske bedeckt.“

„Mit einer Maske?“ fragte der König.

„Mit einer Maske!“ murrten alle Hofleute einstimmig.

Der König schüchterte den Ankläger mit einer zornigen Miene ein und rief: „Du kannst schwören, daß dieser Ritter einer der Räuber sei, und jetzt sagst Du: er habe eine Maske getragen? Ich vermuthe, daß Du mehr ein Betrüger, als Wahnsinniger bist. Ergiebt sich dies, so zittere, denn bei meinem Schwerte! — Du sollst nicht entkommen! Ich warne Dich noch einmal, halt ein, bevor Du gänzlich in Dein Verderben läufst!“

Bei diesen Worten, die sehr heftig gesprochen wurden, wich die Bläße von Gastons Wangen und

Digitized by Google

er machte, seine Dankbarkeit gegen den König bezeugend, eine tiefe Verbeugung. Der Ankläger war in Angst gerathen und konnte nicht gleich wieder, wie es schien, Worte finden. Vielleicht vermochte er auch nicht gleich seine Gedanken so schnell zu dem letzten Theile seiner Historie zu sammeln. Alle aber im Kreise herum sahen allmählig fast ein jeglicher den andern an.

Doch endlich sagte der Kaufmann, daß im Kampfe zwischen den Räubern und seinen Gefährten zweien der erstern das Visier entfallen sei und so habe er deutlich ihr Gesicht gesehen und er erinnere sich vollkommen des von diesem Ritter. Der König äußerte seine Gedanken über diese Versicherung nicht, welche viele der Anwesenden unbedenklich für eine neue Erfindung des Anklägers hielten, sondern befahl ihm, die Sache von vorn zu erzählen, und einen Umstand nach dem andern vorzubringen, wie er ihn von dem angeführten Abentheuer zu sagen wisse. Bevor dies aber geschah, fragte ihn Herr Gaston, ihn scharf beobachtend, ob er nicht vor vier Jahren zu Embrun in der Dauphiné gewesen sei?

Es läugnete der Ankläger, dort gewesen zu sein und erzählte seine Historie von neuem, die darauf hinaus lief, daß er und seine Gefährten auf der Reise, zu Ende des Tages auf dem Wege durch den Wald, oder

Digitized by Google

Forst von Kenilworth von Räubern angefallen worden wären. Es wurde ihm geboten, die Zahl der Räuber und seiner Genossen zu wiederhohlen und solches that er, ohne seine Miene zu verändern. Der König begehrte nun zu wissen, wie lange nach Sonnenuntergang der Angriff statt gefunden habe, was er aber nicht gleich sagen konnte, doch behauptete er, daß es beinahe so finster gewesen sei, kaum die Gestalten der Räuber im Dickigt des Waldes zu erkennen, aus welchen sie hervorbrachen. Dann hielt er eine Weile inne.

„Fahr fort!" rief der König ungeduldig.

„Doch nachher," sprach er, „konnte ich sie recht deutlich beim Scheine einer Fackel erkennen, welche ich von meinen Gefährten nahm, die sie in der Schmiede eines Dorfes am Wege angezündet hatten, eine Waffenschmiede war es!"

Der König fragte ihn, ob er den Namen dieses Dorfes wisse, doch diesen kannte er nicht. Ob er den Schmied wohl wieder kennen würde? Und er meinte, daß er diesen kennen werde. Dann ward ihm geheißen, in seiner Historie fortzufahren.

„Mein Vetter," sprach er, „war der Einzige von uns, der gute Waffen führte, und ein muthigerer Mann hat nie gelebt. Er kämpfte mit seinem Schwerte gegen den Ritter, welcher an Eurer Hoheit Seite steht. Es war ein wackeres Schwert,

und hatte ihm in Syria gute Dienste gethan, wo er es nach einem Kampfe, wie ich hörte, als Beute erhielt. Als mein Vetter diesen Ritter zum erstenmale angriff, folgte ich ihm mit der Fackel, um ihm mit einem eichenen Knüttel, den ich in der Hand hatte, beizustehen. Allein ich bekam einen Schlag auf den Arm, der die Fackel trug, daß sie zu Boden sank, und das Visier des Ritters fiel auch herab; desselben Ritters, der sich jetzt hinter Eurer Hoheit Stuhl drängt. Die Fackel war nicht verloschen und bei ihrem Scheine sah ich deutlich dasselbe Antlitz, so jetzt auf mich so rachevoll herstarrt. Ich sah es, wie er den Streich führte, welcher das Haupt meines unglücklichen Vetters, Reginald von Folville, spaltete!"

Hier hielt der Kaufmann inne und war offenbar von dem Gedanken an dies Ereigniß überwältigt, indessen Herr Gaston ausrief: „Reginald von Folville war es? Er war Knappe eines St. Johannesritters *) und damals in Lydda. So weit ist deine Kunde in der Hauptsache wahr!"

Bei den ersten Worten des Herrn Gaston wendeten der König und die Hofleute ihr Auge nach ihm, doch obschon seine Rede so kräftig und deut-

*) Nachher hießen dieselben Rhodiser zuletzt Malteserritter. d. Ueb.

Digitized by Google

lich war, so sahen sie doch auch Bläße und Bestürzung in seinem Gesichte. Allein er erhohlte sich bald und bat Seine Hoheit um Verzeihung, daß er so lebhaft gesprochen habe. Zum Grunde führte er an, wie Reginald von Folville sein erster Jugendfreund gewesen sei.

„Eures Vaters Freund! wollt Ihr wohl sagen!" bemerkte der Kaufmann. „Denn er war zu einer Zeit im Kriege, wo dies wohl möglich gewesen wäre. Ihr müßt ein Kind gewesen sein, als er in den Krieg zog!"

„Ich war damals ein Kind!" gestand Herr Gaston, und wendete das Auge hinweg. „Ich muß immer noch der Freundschaft eingedenk sein, die er mir nach meines Vaters Tode erwieß. Ihm verdank' ich viel. Er ging aus der Provence nach Syrien und ich vernahm, daß er dort im Kampfe fiel. Zum mindesten kehrte er nie zurück. Das weiß ich. Er starb im Kampfe dort."

„Im Ardenner Walde starb er!" sagte der Kaufmann darauf feierlich, „und liegt im St. Marienkloster hier begraben. Er starb durch Eure Hand. Dies Schwert an Eurer Seite ist sein wackeres Schwert. Ich erinnere mich dessen jetzt!"

Solche kecke Behauptung ergriff alle Anwesenden, niemanden aber mehr als den König selbst. Seine Hoheit verlangte das Schwert zu sehn und

Digitized by Google

fragte den Kaufmann, warum er es nicht früher bezeichnet habe. Darauf antwortete er aber nicht. Herr Gaſton ließ ſich jetzt auf ſein Knie nieder und überreichte es dem Könige mit den Worten: „Wenn ich meinen Ankläger kenne, was, glaub' ich, der Fall iſt, ſo iſt ihm dieſe Waffe nicht fremd. Er weiß dann wohl, daß ich ſie gewöhnlich trage, aber nie gehörte ſie dem Reginald von Folville. Mein Herr und König, es war meines Vaters Schwert, das er in Paläſtina's Einöden trug!"

Der König unterſuchte es mit Aufmerkſamkeit. Es war von morgenländiſcher Art und ſchön gearbeitet. Im Knopfe ſah man einige Edelſteine. Der Prinz Eduard zeigte, wie er ſich darüber hinbeugte, ſeinem Vater einen Sinnſpruch in einer unbekannten Sprache und in einiger Entfernung darunter eine Jahrzahl mit den lateiniſchen Buchſtaben: H. A. Wahrſcheinlich, bemerkte er, deuten dieſe Buchſtaben auf eine That welche im bemerkten Jahre vorgefallen ſei. Der König wendete ſich ſelbſt an Herrn Gaſton, um über den Sinn des Spruches und der Buchſtaben Aufſchluß zu erhalten, allein er kannte ihre Bedeutung nicht und ſagte, ſie ſeien ſchon, wie ſein Vater das Schwert vom Feind erbeutet habe, darauf geweſen.

Darauf richtete der König dieſelbe Frage an den Kaufmann und bemerkte: da ihm das Schwert

so bekannt schien, so müsse er doch auch wohl die Bedeutung dieser Buchstaben wissen. Da kam der Kaufmann schnell vor, das Schwert von einem in Empfang zu nehmen, dem es Seine Hoheit überliefert hatte. Aber plötzlich fuhr er zurück, bedeckte seine Augen mit der Hand und stand unbeweglich. Die ihm nahe standen, glaubten beinahe, daß er hinfallen würde, wie ihm am vorigen Abende im Hofe des Schloßes begegnet war.

Herr Gaston trat zu gleicher Zeit auch herbei, das Schwert zu nehmen und es wieder dem Könige zu überreichen. „Eure Hoheit," sprach er dabei, „wird doch nicht die Schurkerei dieses Mannes auf die Probe stellen und ihn in den Besitz dieses Schwertes setzen, das er fälschlich in Anspruch nimmt?"

Doch der Kaufmann nahm es nicht in Anspruch, noch konnte er nur einen Blick darauf heften. Er seufzte tief auf und hielt immer noch das Auge mit der Hand bedeckt, indem er sagte: „Dies ist das Schwert, womit ihn der Mörder tödtete. Und kann ichs wagen, es in meine Hand zu nehmen, auf diese Klinge zu sehn, an welcher seines Lebens Blut herab floß!" Dabei stöhnte er jämmerlicher, als zuvor.

Es waren einige in der Halle, welche gleich meinten, dieser Schmerz des Kaufmanns sei bloße

Digitized by Google

Heuchelei und fragten ihn, wie es denn gekommen, daß sein Vetter durch sein eignes Schwert wäre getödtet worden? Darauf antwortete er, sobald als er seine Gedanken sammeln konnte, daß der Räuber seinem Freunde das Schwert aus der Hand gewunden und ihm die Todeswunde damit beigebracht habe. Der König gab indessen das Schwert dem jungen Ritter zurück, und befahl ihm, es zu behalten, bis er es wieder von ihm verlangen würde. Dann sprach er zum Fremden die, oder doch ähnliche, Worte:

„Du, ein Mann, der mir und den Meinigen unbekannt bist, ohne andern Namen, als den Du dir selbst beigelegt hast, wagst es, an meinen Hof zu kommen und einen meiner Diener, einen Edelmann, einen Ritter, des schändlichsten, wie des unglaublichsten Verbrechens bei mir anzuklagen. Du hast da eine Historie erzählt und ich habe geduldig auf einen Beweis geharrt, daß der Mörder deines Vetters, wenn dieser in der That so gewaltsam umgekommen ist, Herr Gaston von Blondeville sei. Ich finde keinen Beweiß, als in sofern Du so sagst. Und dabei trägst Du kein Bedenken, zu behaupten, daß Du ihn als Mörder auch im fernen Lande erkennen würdest, ob Du gleich auch bemerkst, daß Du seine Züge nur bei dem plötzlichen (und folglich ungewissen) Scheine einer Fackel auffassen konn-

teſt, welche in dem Augenblicke zu Boden lag, wo die Gefahr, der Du ſelbſt preisgegeben warſt, Dich, wie man leicht glauben wird, abhalten mußte, irgend einen Menſchen genau zu beobachten. Dir kann deshalb kein Glauben beigemeſſen werden und ich laſſe Dich in ſichern Gewahrſam bringen, bis es entdeckt iſt, wer Du ſeiſt, und wer die ſeien, welche Dich zu ſo ſchändlicher Anklage bewogen haben!"

Als Seine Hoheit ſo geredet hatte, kamen einige, den Kaufmann aus ſeiner Gegenwart fort zu führen, doch dieſer bat, ihn ſprechen zu laſſen; was ihm bewilligt ward:

„Mein König!" ſprach er. „In jedem andern, als ſolchem Augenblick des Schreckens, hätte ich das Geſicht dieſes Mannes ſehen können, ohne mich im nächſten daran zu erinnern. Allein der Eindruck, den er damals auf mich machte, wird ſo lange mir bleiben, als der heftige Schmerz, der mich damals befiel, mit der Erinnerung an meines Vetters Schickſal wiederkehrt. Weil ich nun daſſelbe Geſicht ſahe, wurde ich von gleichem Schreck befallen. Ew. Hoheit Leute können bezeugen, daß ich geſtern Abend, wie ich dieſen Ritter erblickte, in Zuckungen fiel und ohne Bewußtſein aus Eurer Gegenwart fortgetragen wurde."

Der König erinnerte ſich an das, was vorgefallen war, und auf Befragen erfuhr er, daß es

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

derselbe Mann sei, der ohne Bewußtsein niedergestürzt war. Er merkte daher, daß der Kaufmann in dieser Art nicht unwahr gesprochen habe, und fragte ihn daher wieder, ob er denn irgend Jemandem in Kenilworth bekannt oder ob denn einer von den Kaufleuten, mit welchen er reißte, als der angeführte Mord vorfiel, etwa in der Nähe wäre? Der Ankläger stand aber eine Weile bestürzt da und wiederhohlte, daß er hier fremd, daß er nur manchmal auf seinem Wege nach Coventry hier durch gekommen. Von seinen zwei Reisegefährten wäre der eine todt, der andere aber in fernen Landen, dem Handel obzuliegen.

„So scheint es also," rief der König, „daß Du keinen Beweis von der Wahrheit Deiner Historie, nicht einmal in sofern der Raub würklich statt fand, beibringen kannst. Deine Klage gegen diesen Ritter ist daher, vermuthe ich, entweder durch Bosheit oder sonst eine böse Absicht erhoben worden. Sollte sich dies ergeben, dann fürchte die Strafe, so Deiner harrt!"

„Mein Herr!" sprach da Gaston. Ich glaube den Mann und auch seinen Beweggrund zu kennen. Er that meinem Vater in Embrun Unrecht und seine Bosheit jetzt — doch diese Historie hängt mit Familienverhältnissen zusammen, die nur Eurer Hoheit offenbart werden können, und wollt Ihr nun

Digitized by Google

erlauben, daß ich sie Euch im Stillen entdecke, so werde ich nicht nur meine Unschuld, — denn an dieser darf Eure Hoheit nicht zweifeln, — sondern dieses Mannes frühere, wie jetzige Schuld darthun!"

Bei diesen Worten fiel der Fremde wieder auf die Knie und flehte laut um Gerechtigkeit gegen einen „Bösewicht."

Der König blickte bald ihn, bald den Ritter an und saß eine Zeitlang sinnend da. Dann wendete er sich gegen den Kaufmann, befahl ihm, aufzustehn und fragte ihn zum zweiten male, ob er denn nicht Jemandem in Kenilworth bekannt sei? Worauf er: „blos als Reisender!" zur Antwort bekam.

„Ein Abentheuer so auffallender Art, wie Du erzählt hast," fuhr Seine Hoheit fort, „muß doch zu der Zeit, wo es sich ereignete, bekannt worden und also jetzt erinnerlich sein. Sonderbar wäre es, wenn Niemand da wäre, der sich deine Person ins Gedächtniß rufen könnte!"

„Mein Vater," bemerkte hier der Prinz Eduard, „er sagte, sein Freund sei in dem Kloster hier begraben worden. Ist dem so, so muß ja der Prior ihn und seine seltsame Historie kennen!"

„Sagte er so?" rief der König. Und sich zu den Fremden wendend, fragte er diesen, woher es denn

käme, daß er dem Prior nicht bekannt sei? Wer denn das Begräbniß seines Vetters besorgt habe?"

„Dies sei von ihm selbst angeordnet und mit einem Mönch, ja mit dem Prior selbst von ihm besprochen worden!" behauptete er.

„Dann mußt Du ja dem Prior bekannt sein!" sprach da der König; „zum mindesten aber wird er sich doch Deiner Historie erinnern. — Laßt ihn doch einmal holen. Es ist sonderbar, wie Du sagen konntest, daß Du unbekannt bist. Entweder bist Du der Falschheit schuldig oder Deine Sinne sind verwirrt!"

Der Fremde legte die Hand auf sein Haupt und seufzte. „Ach," sprach er, „ich erinnere mich wohl des Priors, aber er wird meiner nicht gedenken!"

„Wir wollen sehen!" meinte der König ruhig und erhob sich aus seinem Stuhle. „Wenn Du unschuldig bist, so fürchte nichts. Bist Du schuldig, so wirst Du dein Leben verlieren, indem Du einem unschuldigen Manne darnach trachtest!"

Als Seine Hoheit die Halle verließ, blickte er den Ankläger etwas finster an und befahl, ihn im engen Gewahrsame zu halten, weil die Sache weiter untersucht werden sollte. Dann ordnete er, daß Herr Gaston ihm in sein Gemach folge, wobei er

Digitized by Google

hinweg ging und den Ankläger in Aengsten stehn ließ.

Wie der Kaufmann durch den Schloßhof nach dem Thurme geführt wurde, wo sein Gefängniß war, sah Fräulein Barbara, die in ihrem Bogenfenster oben saß, die vorüber ziehende Menge und fragte nach der Ursache, ohne daß ihr Jemand Kunde geben wollte. Während sie voll Neugier dies beobachtete, bemerkte sie auch, daß der Ritter Gaston nach des Königs Zimmer ging. Er sah nicht nach ihrem Fenster herauf, sondern schritt eilends vorwärts, und mit einer Miene, die sie bis dahin noch nie bei ihm gesehen hatte. Endlich ward ihr von ihrer Mutter erzählt, was vor dem Könige statt gefunden habe. Der Graf, ihr Vater, ward dadurch gleich verdrüßlich gemacht und glaubte, dieser Anlaß werde hinreichen die Heurath abzubrechen, welche weder sein englisches Herz, noch sein Stolz auf altes Blut gut zu heißen gestattete. Die Tochter, Fräulein Barbara aber, hegte andern Sinn. Sie wollte nicht glauben, daß er, den sie liebte, nur einer ehrenwidrigen That, geschweige einer so schändlichen fähig sei, und von seiner Unschuld versichert, hätte sie sich gern dem Könige zu Füßen geworfen, wär' es nur, wie es ihr erst vorkam, schicklich gewesen, Seine Hoheit zu bitten, den Ritter von solchem Verdachte auf der Stelle frei zu sprechen!

Digitized by Google

Doch in der That bedurfte der König keines Sprechers für Gaston von Blondeville und dies dachte sie zuletzt selbst. Seiner Hoheit Neigung zu ihm war dazu schon hinreichend, und sein edler Sinn durch das, was er nicht blos für eine falsche, sondern eine boshafte Anklage hielt, so aufgebracht, daß er beschloß, gleich nach dem Ermitteln derselben durch das Urtheil gegen den Verbrecher ein warnendes Beispiel zu geben. Er wollte so nicht nur andere falsche Anklagen verhüten, welche aus persönlichen Ursachen entsprangen, sondern auch diejenigen seiner Unterthanen warnen und abhalten, welche gegen die Fremden öffentlich ihren Haß an den Tag legten, und offenbar sich am Untergange solcher erfreuten, die zu Ehren gekommen waren.

Der König gewährte daher dem jungen Ritter willig geheimes Gehör, damit er ihm alle Umstände erzähle, welche ihm von seiner Unschuld die Beweise gäben. Was Gaston dem König eröffnete, ist nie recht bekannt geworden. Eine Kunde davon spricht so und eine andere wieder anders. Ein Zeuge von dem, was vorging, war nicht da. Wer konnte also, wie die Unterredung vorüber war, etwas wissen, als in so weit man aus den Mienen und aus dem, was nun folgte, schloß.

Doch wenn man keinen andern Führer hatte,

Digitized by Google

ſo würde man für den Ritter geweſen ſein, denn er hatte den König gänzlich überzeugt. Beſonders aber wurde der Graf von Huntingdon in das Gemach zum Könige entboten und dieſer verſicherte: daß die Ehre des jungen Ritters in ſeiner Meinung immer unbefleckt geweſen ſei; darum befähle er, die Hochzeit des Fräulein Barbara ſolle, wie ſchon verabredet worden, am folgenden Tage ſtatt finden.

Der Graf bat, ja wie einige ſagen, wagte er ſogar, darauf zu dringen, daß die Vermählung ausgeſetzt bleibe, bis der Fremde geſetzmäßig ſeines Irrthums überwieſen ſei. Allein Seine Hoheit ſprach: „mit Nichten. Das würde ſcheinen, als wär' die Anklage wahrſcheinlich genug, ſolchen Aufſchub nöthig zu machen. Es iſt bereits als ausgemacht bekannt, daß die Hochzeit morgen ſtatt finden ſoll. Die Vorbereitungen ſind alle beinahe vollendet und öffentlich. So iſt es für Gaſton von Blondeville's Ehre unerläßlich, daß die Sache vor ſich geht. Seid Ihr nicht überzeugt, ſo wird Euch Niemand nöthigen, irgend einen Eurer Gedanken zu verläugnen. Ich ſelbſt will Eure Tochter zum Altar führen und ſo durch meine Gegenwart und dieſe Handlung der Verwandtſchaft und Freundſchaft zeigen, wie ſehr ich die ſchöne Braut und den ſchätze, der

Euer Sohn wird. Gleiche Beweise meiner Achtung werden auch in Zukunft nicht mangeln!"

Seine Hoheit sprach sehr entschlossen und der Graf durch seines Herrn feste Meinung, vielleicht aber auch durch das zuletzt geäußerte Versprechen beschwichtigt, willigte endlich ein.

Während diese Dinge im Gemach des Königs vorfielen, ward der unglückliche Kaufmann in einen Thurm des Schlosses gebracht, so man den Cäsars Thurm nennt und hier überließ man ihn sich selbst, über seine Gefahr auf einem Bündel Stroh und innerhalb der kahlen Wände nachzudenken. Was seine Gedanken waren, weiß ich nicht. Allein man hörte ihn gar schmerzlich seufzen und stöhnen und das aus gutem Grunde, denn wenn er wußte, daß er schuldig war, so wußte er auch, wie beim Könige für ihn keine Barmherzigkeit zu finden sei. War er aber unschuldig, so konnte er doch auch gegen einen so großen Günstling wenig Gerechtigkeit zu finden hoffen. Mochte er aber sinnen, wie und was er wollte, so dauerte es doch nicht bis zur Nacht, denn er ward wieder aufgerufen, und aus dem Thurme vor den König gebracht, denn ehe es Abend war, wartete der Prior des St. Marienklosters Seiner Hoheit auf. Er war kein alter Mann, aber sehr finster. Als er gefragt wurde, ob er je den Kaufmann gesehen habe, antwortete er ent-

Digitized by Google

schieden, daß er ihn nicht kenne. Dieselbe Frage ward nun dem Kaufmanne, den Prior betreffend gethan, und er gab eine gleiche Antwort.

Bei diesem scheinbaren Widerspruche mit sich selbst konnte der König kaum Herr seines Zornes bleiben, bis es sich ergab, daß ein Prior von St. Marien, seit der Zeit, wo der Mord angeblich geschehen sein sollte, gestorben wäre. Es könne also dieser es nicht sein, den der Kaufmann meine.

„Aber wo ist denn der Mönch, mit dem Du dich besprochen hast?" fragte der König diesen. „Kannst Du mir denn seinen Namen sagen?"

„Edwin hieß er!" antwortete der Kaufmann.

„Gestern in der Nacht starb derselbe!" berichtete der Prior.

Da erfolgte ein Schweigen, wie im Grabe; so still war es in dem ganzen Gemach. Gaston von Blondeville sah seinen Ankläger mit finstern Augen an, dieser aber richtete den Blick auf den König und dann nach oben. Doch in einer kleinen Weile fiel er zu Boden, als wenn er sterben wollte. Der König über seine Leiden gerührt, befahl ihn aus dem Gemache zu bringen, damit ihm Hülfe geleistet werde. Und damit er nur wisse, ob denn die Anklage gegen den Ritter aus Bosheit oder Mißverstand komme. — Denn das Mitleid machte ihn geneigt, das Letztere zu vermuthen — oder

Digitized by Google

ob Gaston sich geirrt habe, als er ihn für den Mann hielt, von dessen Beginnen in Embrun er erzählt hatte, kurz, damit er die Wahrheit von dem Allem erfahre, befahl er dem Prior, in seinem Kloster nachzuforschen, ob der Leichnam irgend jemandes, von dem man wisse, daß er vor drei Jahren im Ardennerwalde ermordet worden sei, in der Kirche oder auf dem Kirchhofe des Klosters beigesetzt wäre. Eben so wieß er den Prior an, in Kenilworth Erkundigung einzuziehn, ob sich Jemand eines solchen Unfalls erinnere oder ob in irgend einem Hause der Leichnam aufgenommen worden. Alles dies befahl er, damit man sehn möchte, wie er so wohl dem unglücklichen Kaufmanne, als auch dem Herrn Gaston von Blondeville Gerechtigkeit wiederfahren lassen wolle.

Nach dem dies geschehen war, begab sich der König in sein großes Gemach, dort zu banquettiren; der Prior nach dem Kloster, seine geistlichen Beschäftigungen vorzunehmen, der angeklagte Geliebte zu seiner Herrin und der Kaufmann ward in seinen Thurm gebracht.

Der König hielt diese Nacht Banquett mit dem Grafen von Cornwall, dem Erzbischoff von York, dem Bischoff von Wincheſter, dem Bischoff von Lincoln, Heinrich von Wernham, seinem Kapellan, der auch zugleich das große Siegel führte, dem

Digitized by Google

Grafen von Norfolk, dem Grafen von Hereford und einer Menge anderer Großen des Staates. Die Königin aber banquettirte für sich.

Des Königs Zimmer war wunderbar zu schauen. Es wurden hier fünf und zwanzig Wachskerzen von Knappen des Hofstaates gehalten, alle in des Königs Liverei, ob sie schon edler Abkuft waren. Die Wände prangten für diesen Abend mit der Historie von der Stadt Troja in alten Tapeten. Da konnte man die brennenden Flammen, die fallenden Thürme, den König Priamus, mit der Krone auf seinem Haupte und seine Königin Hekuba schauen, welche sich vor Jammer die aufgelößten Haare ausriß. Und sah man hier auch den berühmten Sohn, der seinen betagten Vater trug, sein kleines Kind, das sich am Gewande des Vaters hielt, und wie die Frau ihm ganz untröstlich folgte. Es war ein erbärmlicher Anblick, dies zu schauen, aber übrigens weiter nichts, als eine heidnische Historie.

Der Boden des Gemachs war nicht etwa mit Binsen oder Gras von irgend einer Art ausgestreut, sondern mit kleinen Vierecken von verschiedenen Farben getäfelt, und wo Seine Hoheit saß, unter dem Thronhimmel, war ein seidner karmoisinrother Teppich hingebreitet mit goldnen Franzen. Auch sein Stuhl und Baldachin war dermaßen geschmückt. Doch den schönsten Anblick gewährten die Schenk-

Digitized by Google

tiſche, mit goldnen und ſilbernen Tellern und Pokalen hoch über einander aufgeſtellt, alle bereit für den König, wenn er den Abendtrunk fordern werde. Sie ſtanden innerhalb des großen Bogens, den der König in dieſem Zimmer erſt vor kurzen vor dem Hauptfenſter hatte aufführen laſſen, und der oben, von der Spitze des Schenktiſches an bis zur gewölbten Decke des Saales mit gemahlten Glaſe ausgelegt war. Eine ſilberne Ampel hing von der Decke herab, daß alles bei ihrem Lichte in vollem Glanze prangte.

Es ſpielten heute Abend in dieſer Halle des Königs zwölf Minſtrels, alle zu ſeiner Ehre und Würde in prachtvoller Liverei gekleidet, mit ihrem Meiſter, der den Takt zu ihren Pfeifen und Geigen ſchlug. Auch waren die Chorknaben der Kapelle da, welche manchmal von der braunen Gallerie herab ſangen, ſo, daß wenn die Thüren aufgingen, man ſie auf dieſer Seite des ganzen Schloſſes hören konnte. Wer aber nicht weiter entfernt, als in der großen Halle ſaß, bedurfte gar keiner andern Muſik.

Auch der Meiſter Heinrich hatte ſich eingefunden, ein Dichter, deſſen Ballade: Der Rieſe von Cornwallis, dieſe Nacht von Richard, des Königs Harfner, zur Harfe, gleich wie die berühmte Legende von Carl dem Großen geſungen wurde. Dieſe

Digitized by Google

dauerte aber so lange, daß Seine Hoheit rechte lange Weile empfand und scherzend ausrief, wie er eben aus dem goldnen Becher trank: Heinrich solle ein groß Faß Wein zum Besten erhalten, wenn er seine Balladen noch einmal so kurz machte. Meister Heinrich aber, so ein Franzose war, ließ sich dies nicht umsonst gesagt sein und trug nachher Sorge dafür, seine Balladen eher zu kurz als zu lang zu dichten, und machte mit der Zeit einen guten Reim. Doch laßt jeden nach seiner Weise thun. Einige sind auf diese und andere auf jene Art berühmt. Ich für meine Person, muß umständlich sein oder sonst taugt es nichts, wie diese „wahrhaftige Chronik" zu seiner Zeit darthun soll.

Diesen Abend spielte der König im Schach, mit dem Grafen von Norfolk. Das Bret war mit Jaspis und Crystall ausgelegt und die Steine von gleicher Art. Einige sagen, daß der König und die Königin von Elfenbein und über und über mit Juwelen ausgelegt gewesen. Allein ich weiß dieses nicht.

Doch das Schönste von allem hier zu Schauenden war, wie der Kämmerer zum Schenktische ging, von den Großen des ersten Ranges im Königreiche begleitet, welche, des Königs Familie ungerechnet, zugegen waren, um des Königs Becher und Speiseteller in Empfang zu nehmen und dann vor

Digitized by Google

Seine Hoheit den Abendtrunk aufzutragen. Erſt ging der Ceremonienmeiſter, der die Vorſchneider geſammelt hatte, ihre Handtücher um den Nacken geſchlagen, mit den vier Leibknappen und den Rittern und Knappen der Hofhaltung, ſiebzehn an der Zahl. Als dieſe nun am Schenktiſch mit einigen andern Beamten zuſammentrafen, nahm der Kämmerer des Königs Handtuch, küßte es, wie die Gewohnheit heiſchte und überlieferte es dem Grafen von Norfolk, welcher den höchſten Rang hatte. Dieſer empfing es ehrfurchtsvoll und legte es ſauber über die Schulter. Dann gab beſagter Kämmerer den goldnen Speiſeteller *) wohl bedeckt dem Grafen von Hereford und des Königs goldnen Becher dem Grafen von Warwick. Zu gleicher Zeit wurden den Rittern des Erzbiſchoffs ebenfalls Teller und Becher gegeben, daß ſie dieſelben eine Minute nach der Ueberreichung der des Königs hintrügen.

Und war es gewiß ein guter Anblick, alle dieſe Edeln und Großen im Saale aufziehen zu ſehen — die Minſtrels ſpielten derweile — ganz mit Knappen umgeben, welche große Kerzen, dreizehn an

*) Spiceplates, ſteht im Original allemal; das wäre eigentlich unſer Kuchenteller, Deſertteller. Allein beides klingt nicht und ſo nahm ich das Ganze für einen Theil. d. Ueb.

Digitized by Google

der Zahl, hielten, denn man trug, wie zu allen Zeiten beim Abendtrunk geschehen ist, Sorge dafür, daß die Lichter in ungleicher Zahl waren.

Erst kam also der Ceremonienmeister mit seiner Fackel und seinem Stabe, um Platz zu machen, dann der Kämmerer mit seiner Kette und dem Amtsstabe. Hierauf folgten die fünf Leibknappen, welche vor dem Grafen von Norfolk, der das Handtuch trug, mit Wachskerzen aufzogen, und nun drei Knappen vor dem Lord Hereford, der die Teller trug; wieder drei vor dem Lord Warwick, der den bedeckten Becher des Königs hatte. Nun folgte ein Ritter vom Hofe mit einer Fackel allein, so daß gerade die rechte Zahl der Kerzen herauskam. Nach ihnen gingen vier Ritter vom Hofe, die alle wegen ihrer Tapferkeit und Herkunft berühmt waren, mit dem Speiseteller und Becher des Erzbischoffs.

Wie nun der Zug vor den König kam, stand dieser unter seinem Thronhimmel, der aufgezogen war, auf, mit dem jungen Prinzen Eduard auf der einen und dem Erzbischof an der andern Seite. Der Kämmerer nahm die Deckel von den Speisetellern und hieß den Grafen von Glouceſter kosten. Bevor der König den Lebkuchen nahm, gab er dem Erzbischof ein Zeichen, erst den seinigen zu nehmen. Die Ritter traten daher herbei, da

Digitized by Google

sie wohl wußten, daß dies ziemlich sei und der Erzbischoff gehorchte dem.

Doch wie nun der Kämmerer den Deckel des Bechers abhob, bliesen die Minstrels lauter auf, als den ganzen Abend und hielten an, so lange Seine Hoheit den Becher leerte, so, daß jedes Gewölbe vor Lust im Schlosse bebte.

Der König und Erzbischoff waren nun bedient und man deckte die Teller und den Becher des Königs wieder zu, nicht aber die des Erzbischoffs. Es ward nun der Lebkuchen und Becher dem Prinz Eduard und Grafen von Cornwallis von den Rittern, den Vischöfen von Knappen und den andern Großen auch von Knappen überreicht. Als dies geschehen war, entfernte sich der König zum baldigen Schlafengehn, indeß die Trompeten voraus bliesen. Dann wurden drei Gesundheiten getrunken, eine dem König, eine der Königin und eine dem Prinzen Eduard. Nach diesem schickte es sich nicht mehr, daß die Gesellschaft zusammen blieb und stracks ward daher das ganze Gemach von allen Anwesenden geleert.

Die Königin saß diesen Abend mit allen ihren Frauen in ihrem Gemach. Auch hier waren Minstrels und Tanz zur Harfe und Geigen. Das Fräulein Barbara aber war allen ein Wunder, wie sie beim Klange der Geigen mehr einem Engel gleich

Digitized by Google

als einem schwachen sterblichen Wesen dahin schwebte. Der Prinz Eduard tanzte mit ihr eine Ronde und die Königin beehrte sie oft mit freundlicher Zusprache. Der Ritter Gaston schaute zwar nach ihr, zeigte aber nicht seine gewohnte Freude. Er stand abgesondert, vor sich hinblickend, und als Seine Hoheit mit ihm sprach, schien er die Ehre beinahe kaum zu fühlen. Wie der Tanz zu Ende war, erschien Peter, ein Normann und der Königin vornehmster Minstrel, in der Kleidung seines Landes, und sang einige seiner Balladen zur Harfe in seiner Sprache, welche, ob sie schon nicht so geachtet wurden, wie die des Meister Heinrichs, doch nicht mißfielen. Das erste Lied lautete nach der Art, wie es einer ins Englische übersetzte, der von der Sprache, die damals nur wenigen bekannt war, viel gelernt hatte, also:

Das Hochzeitlied.

Es hüpft das Reh so leicht dahin,
Der Hirsch flieht durch den Wald.
Das Vöglein singt mit frohem Sinn,
Daß es so freudig hallt.

Die Rose glüht, die Lilie prangt,
Das Veilchen duftet süß.
Im Sonnenschein das Bäumchen wankt
Hier an des Baches Kieß.

Digitized by Google

Der Lenz belebet die Natur,
Die Schöpfung lacht aufs neu,
Es blühen wieder Wies' und Blum'
Im schönen, holden, Mai.

Sie freuen sich, denn heute, wißt,
Ist Isabella Braut,
Und Wies' und Flur und Veilchen ist
Der Schönen hold und traut.

Drum schmücken alle sich so schön,
Der Bach, die Wiesenflur,
Und Ros' und Lilie sind zu sehn
Auf jeder ihrer Spur.

Drum hüpft das Reh so leicht dahin,
Der Hirsch durch seinen Wald,
Das Vöglein singt im frohen Sinn,
Daß es so freundlich schallt.

Wie das Lied zu Ende war, durchlief der Minstrel die Saiten mit voller Lust und Freude. Dann aber verhallte immer eine Saite nach der andern und er ließ nur tiefe, düstere Töne hören, wie die eines betrübten Herzens, und so fuhr er einige Zeit fort, bis alle, welche es hörten, wohl wahrnahmen, daß ihn die düstere Laune beschleiche.

Digitized by Google

Die Königin meinte, daß solche Liederweise sich jetzt nicht zieme und befahl ihm, eine andere anzustimmen, ein lustiges Liedlein aus der Provenze, ihrem Vaterlande, hören zu lassen, denn sie wußte, daß er dort gewesen war, sich in seiner Kunst zu üben. Doch er wurde von seiner gewaltigen finstern Stimmung beherrscht, und da er sich nicht gern befehlen ließ, beugte er seinen Kopf auf die Harfe, seiner süßen Schwermuth allein gehorchend, und nichts, als ihre wohlthuenden Töne beachtend.

Endlich wurde ihm der Wille Ihrer Hoheit recht deutlich kund gethan und er sang das Lied eines Troubadour. Am meisten hielt er nämlich zwar auf die lustigen Liedlein der Normandie, seines eignen Landes. Allein es war doch kaum eines der Provenze, das er nicht gekannt hätte und die Königin ließ ihn auch keines vergessen, so oft verlangte sie die, welche sie am liebsten hörte. Und nun sang er zur Harfe einen Rundgesang, in provenzelischer Sprache, den ein Ritter „auf den Orden schöner Augen" gedichtet hatte. Wer ihn da so hörte, würde gedacht haben, daß er wohl andere Dinge, als schwermüthige Gedanken liebe; so leicht und fröhlich war die Musik, die er auf den Saiten spielte. Und manche konnten sich kaum enthalten, nach der lustigen Weise zu tanzen. Doch es dauerte nicht lange, da machte er eine Pause und

ſah recht trübſinnig auf Fräulein Barbara. Da griff er plötzlich in einige der tiefſten Saiten mit raſcher, aber feierlicher Art, daß manchem ſchönem Fräulein die Thränen in die Augen traten und mehr als einer dabei im Herzen bange wurde. Es war, als ob eine Prophezeihung ſeine Saiten beſchatte und ſeltſame, furchterregende Geſchichten daraus locke. Dann verſchwand wieder des Harfners Stimme, wie der Strahl des Mondes, wenn blaße Wolken darüber hinwallen und ihn verdüſtern, falls ſie auch nicht ganz ſeinen Glanz rauben. Doch aber konnte man jedes Wort hören. Er ſang eine lange, lange Ballade, die das Schickſal eines Ritters *) ſchilderte, der durch Meuchelmord ums Leben kam. Aber ein Hund verrieth den Thäter.

Endlich ſchwieg die Stimme des Sängers, und als er noch einigemal heftig in die Saiten gegriffen hatte, daß ſie ſtark in tiefen Tönen erklangen, ſaß er mit einem Blicke des Kummers ruhig da. Sein Auge ruhte auf dem Fräulein Barbara. Doch ſie achtete ſeiner nicht, ſondern ließ das Haupt hängen, als denke ſie der traurigen Mähr nach, die er ge-

*) Sie hat zwei und dreißig zum Theil ſeitenlange Stanzen im Original und darum trugen wir Bedenken, ſie nachzubilden. d. Ueb.

Digitized by Google

sungen. Im ganzen Gemach war jetzt ein düsteres Schweigen, als erwarte jeder, was nun folgen solle. Einige meinten, die Ballade sei zu Ende. Andere aber hätten doch gerne noch dies und das näher auseinandergesetzt hören mögen. Einige wollten bemerken, daß der Ritter Gaston von Blondeville, während der Meister sang, verlegen gewesen sei. Weil der Kaufmann schon so eine seltsame Anklage vorgebracht hatte, so trugen sie kein Bedenken, zu glauben, daß die Ballade auch auf ihn anspiele, und Peter innnehalte, nicht weil der Gesang zu Ende, sondern er müde sei, und auch wohl zweifle, ob er gut thue, falls er noch weiter gehn wolle.

Mochte dies aber sein wie es wollte, er hätte nicht nöthig gehabt, in seinem Liede abzubrechen, denn Herr Gaston war nicht mehr im Zimmer. Peter wußte dies vielleicht, oder er wußte es nicht. Doch begann er noch einmal in die Harfe zu greifen, als plötzlich des Königs Trompeter sich auf der Treppe herauf hören ließen, und es kam Seine Hoheit noch ins Zimmer, ob es schon beinahe Zeit war, sich für diese Nacht schlafen zu legen.

Jetzt fand kein Harfenspiel mehr statt und Peter sang nicht seine zweite Ballade. Vielleicht, wenn Seine Hoheit gleich anfangs da gewesen wäre, hätte er ihm geboten, mit der Hälfte die Sache abzumachen.

Digitized by Google

Der König sah sich nach Gaston um und fragte, warum er nicht da sei? Bevor er aber Antwort erhielt, kehrte der Ritter zurück und näherte sich Seiner Hoheit. Er erhielt den Befehl, mit dem Fräulein Barbara eine Ronde zu tanzen, welchem er auch gehorchte, doch merkten manche die Finsterniß auf seiner Stirne, obschon seine Schritte leicht und munter waren.

Einen schönern Anblick aber, als das Zimmer der Königin gewährte, konnte man nicht haben, so wie es nämlich jetzt beschaffen war, wo sie in ihrem Prunke da unter einem goldnen Thronhimmel saß, ihre Frauen um den Stuhl herum, die Mädchen auf der einen Seite unten zu den Füßen des Thrones und zwei junge Damoiselles, die an Schönheit und Pracht alles übertrafen, auf der ersten Stufe desselben, zu ihren Füssen sitzend. Es waren dieselben, welche hier zu sitzen pflegten, wenn Ihre Hoheit in der großen Halle bei Festen Hof hielt.

Hinter ihnen, halb den Thron umkreisend, standen zwanzig Ritter des Hofes, große Wachskerzen in der Hand, alle in des Königs reicher Liverei zu schauen und thaten sie sich, so edelbürtig und aus so alten Familien im Lande sie waren, etwas zu Gute darauf, sie zu tragen.

Die gewölbte Decke war seltsam in der Art

Digitized by Google

ausgearbeitet, welche König Heinreich jüngst in Mode gebracht hatte, und auſſer den Kerzen leuchtete noch eine große, kryſtallene Ampel über das ganze Gemach und auf die ſchöne Geſellſchaft, welche der Fräulein Barbara zuſah, als dieſe ſo minniglich im Tanze hinſchwebte. Dieſen Abend trug der Graf von Richmond den Kredenzteller und Herr Philipp von Kinton den Becher für die Königin.

Als Fräulein Barbara ihren Tanz geendet hatte, rief die Königin ſie zu ihrem Throne und theilte ihr den Honigkuchen vom eignen Teller und ſprach auch gar freundliche Worte mit ihr, gleich wie auch der König Heinrich that. Dann wendete ſich die Königin an die Lady Glouceſter, nahm ihr einen Gürtel aus der Hand, der reich mit Juwelen beſetzt war und legte ihn dem Fräulein Barbara um, küßte ſie, und bat ſie, denſelben ihr zum Andenken und zur Ehre immer zu tragen. Ihre Hoheit reichte hierauf dem Herrn Gaſton die Hand hin, der niederkniend ſie zu ſeinen Lippen führte. „Mögt ihr, Herr Ritter," ſprach ſie, „dies Fräulein ſo wohl verdienen, wie ſie dies Zeichen meiner Achtung verdient!"

Hierauf redete der König manch freundliches Wort, und ſchien recht fröhlichen Herzens, daß er alle rings herum heiter machte. Als endlich der Abendimbiß zu Ende war, ging er mit der Köni-

Digitized by Google

gin fort, die Trompeter vorausblasend, und das Zimmer war dann für heute Nacht schnell leer geworden.

Während diese Dinge aber in dem Prunkzimmer statt fanden, waren auch mehrere Gelage und Lustbarkeiten an andern Orten des Schloßes. In der großen Halle gab es Freuden und Festlichkeiten, obschon nicht nach Hofart. Da sah man Springer und Gaukler, und Mohrentänzer, Mummereien und Lustigmacher, mit Pfeifen und Schalmeien, daß die Decke wiederhallte.

Die Mönche im Kloster hörten es, wie sie eben die letzte Abendhymne sangen und noch lange nachher. Ja, wäre es nicht des Königs Schloß gewesen, ich meine, daß es dann einen Verweis gesetzt hätte, wie sich auch für solchen Lärm gebührte. Der Prior saß in seinem Gemache allein und horchte, ich glaube doch voller Aerger, dem Lärm zu. Blos Edmund der Mönch, und Peter, der Meßner, war die ganze Nacht bei ihm. In die Mette um Mitternacht kam er nicht.

Doch ich muß wieder nach dem Schloße zurück, gleich Allen, die dies hören oder lesen. In der Halle sah man da einen Stelzentanz, wobei zugleich die Flöten ertönten. Andere tanzten auf einem Beine und gar auf dem Kopfe. Was aber am meisten viele der Zuschauenden ergötzte, waren die Verklei-

Digitized by Google

dungen und künſtlichen, ſeltſamen Mummereien. Da kam eine ganze Heerde, wo einige Eſelsköpfe, andere Ochſen-, noch andere Kalbs- und Katzenköpfe trugen und yaten und blökten und miauten und muhten und kratzten, ſtießen, ausſchlugen, ganz nach dem Leben. Andere glichen Hirſchen, Haſen, Hunden und Affen, aber hielten ſich nicht ſo ſtrenge an die angenommene Natur, ſondern zogen recht feierlich einher, ſo weit ſich das machen ließ, Hand in Hand, als wären ſie recht gute Freunde und Nachbarn, ein jeder hatte aber einen Dolch im Gürtel. Und wieder andere trugen Narrenkappen und Glöckchen daran, und ſchüttelten den Kopf und ſchnitten ſolche ſeltſame Geſichter nach dem Klange der Pfeifen und Trommeln, daß manche ſich den Bauch vor Lachen halten mußten und jeder Falke auf der Stange in die Höhe fuhr, auch ſeine Glöcklein mit hören zu laſſen.

Doch alles dies blieb Kinderſpiel, ob es ſchon ſelbſt von den vornehmſten Herrn geſchaut wurde, wenn man die Kunſt des Herſagers damit verglich, welcher, wenn man ihn ſo manchmal vernehmen konnte, ſobald der laute Lärm nachließ und eine Pauſe machte, gar wunderbar zu hören war. Und wenn die tollen, luſtigen Leute nur ein Wort von dieſem Mährleinerzähler aufſchnappten, ſo waren ſie, um die Wahrheit zu ſagen, gleich ſtill und verſtumm-

ten, als ob keine menschliche Seele Athem holte. Sie hörten vielmehr seiner traurigen Mähr mit Thränen im Auge zu, oder bebten vor Furcht über die seltsamen Dinge, so er ihnen beschrieb. Er hatte derweilen immer ein feierliches Gesicht, und that, als glaubte er alle die Wunder, so er erzählte, und zeigte nicht die schelmische Miene, wie wohl manche machen, und blieb sich so bis zu Ende seines Mährleins gleich. Manche gelehrte Schreiber aber wollten ihren Nachbarn von den Wundern Kunde geben, als ob er wichtige Dinge vorbringe, die wohl des Merkens werth seien, und nicht blos die müssige Zeit hinzubringen bestimmt wären.

In andern Theilen des Schloßes gab es edle und vornehme Frauen, welche den lauten Lärm in der Halle haßten und sich in ihr Gemach zurückzogen, wo sie sich an Historien von vergangener Zeit, den thörigen Hoffnungen der Liebhaber, oder den Thaten tapferer Ritter ergözten, oder sonst nach ihrer Weise sangen und spielten.

Auch in der Vorhalle war Schmauserei und die Freude hatte kaum in den Küchen ein Ende, so daß jedermann bis zum Geringsten lustig war und jedes Gemach, jeder Thurm, von Freude und Gesang erbebte, ausgenommen der Gefängnißthurm des armen Kaufmanns. Der lag auf seinem Stroh-

Digitized by Google

lager und hörte diese Töne der Musik und Lustigkeit, wie sie manchmal verwirrt durch die Höfe schallten, während sein Herz mit Furcht und Betrübniß erfüllt war. Denn ob er in dem Glauben, daß Herr Gaston der Mörder seines Freundes sei, recht oder nicht recht hatte, so ist es doch gewiß, daß er seinen Freund ermorden sah, und zwar, wie er angab, im Ardenner Walde.

Er war zu jetziger Zeit weit von der Heimath und seinen Freunden fern auf der Reise durch diese Gegend, ein einsamer Fremder, auf dem Römerwege von Lincoln nach Süden gekommen, indem er auf der Nordsee Handel getrieben hatte und dann an der östlichen Küste landete. Wie er wieder an die Stätte gelangte, wo er vor einigen Jahren seinen Freund begraben hatte, erwachte die Erinnerung zu neuem Schmerze, und weil er hörte, daß der König nach Kenilworth komme, dort Hof zu halten, beschloß er die Sache bei ihm anzubringen, und es zu wagen, ihm vorzustellen, wie jetzt die Zeiten von der Art wären, daß man in keinem Theile seines Reiches mehr sicher reisen könne.

Die keckſten Räubereien wurden jetzt in der That ungestraft am hellen Tage getrieben, ja die Diebe fürchteten sich gar nicht, sich sehen zu lassen, denn man gab sich wenig Mühe, sie zu greifen

und sonst auf eine Art solche schändliche Räubereien zu untersuchen. So trieb daher nicht blos das traurige Schicksal seines Freundes, sondern auch die furchtbare Lage der Lebenden, den Kaufmann an, dem Könige die Wahrheit kund zu thun

Mit dieser Absicht war er in Kenilworth geblieben, doch nicht in dem Hause, wo er das letztemal solchen Kummer gehabt hatte. Wie aber der König kam, ging er mit unter die Menge ihn zu sehen, ohne jedoch sein Anbringen in solcher Stunde des Lärmens vortragen zu wollen. Allein da er neben Seiner Hoheit den Mann, welchen er für den Mörder seines Vetters hielt, reiten sah, als wenn er auf dem Gipfel der königlichen Gunst sei; als er die Miene sah, die ihm in sein Herz drang, und alle den Schrecken wieder erweckte, welchen er beim Anblick des Mörders in der Stunde fühlte, wo sein Freund darniedergeschmettert wurde, da ward er von seinem heftigen Gefühle überwältigt und besinnungslos stürzte er, wie schon erzählt war, im Schloßhofe nieder.

Und was hatte er nun durch seine muthige Bitte um Gerechtigkeit erlangt? Verdacht, Verachtung, Kummer, ein Gefängniß, vielleicht den Tod. Doch bereute er darum nicht die Mühe, die er sich gegeben hatte. Redlich war es mit seinem Schmerze

Digitized by Google

um das Schicksal seines Vetters gemeint, so sehr war seine Seele von dem Gedanken erfüllt, daß er den wahren Mörder desselben angeklagt habe; so bewußt war er sich, daß er nur eine Pflicht übe, und was noch mehr sagen will, so überzeugt war er, daß, seine Pflicht in der Welt erfüllen, das weiseste Ding ist, welches ein Mensch zu thun sich bemühen kann. Ob sein Verdacht in Betreff des Ritters gegründet war oder nicht — immerhin! Diese Gedanken über seine Schritte kann niemand als ein Thor oder ein Böswicht und also immer ein Thor läugnen.

So lag er nun auf seinem Strohpfühl, eben so durch die lärmende Freude anderer, wie durch die eignen schmerzlichen Gedanken des Schlafes beraubt. Eine Lampe brannte neben ihm, doch diente sie blos, seine elende Lage in diesem hohen, fernen Thurme zu zeigen. Manchmal stand er auf und schaute durch das vergitterte Fenster auf den innern Schloßhof und horchte dem fernen Gesang, dem Wirrwar zahlloser Stimmen, Fußtritte, zugeworfener Thüren, der aus so vielen Gemächern unten herauf drang. Bald ging ein Fackelträger über den Hof; ein Page vielleicht oder ein Leibwächter. Er beleuchtete die düsteren Thürme hoch hinauf und die Schritte des Gastes, den er unten hinführte.

Digitized by Google

Doch er verschwand und der Gefangene konnte nun nichts sehen, als hie und da eine Ampel, die durch ein Fenster schien, und es sah schön aus, wie sie durch solche Fenster nun im Schloße — gleich Sternen urch den wolkigen Himmel — leuchteten. Doch besonders drangen die glänzenden Strahlen aus der großen Halle durch die Fenster und erhellten auffen alles umher. Einmal hörte er die Trompeter blasen und glaubte, der König komme heraus, und dann dachte er wieder, daß er in einem, welcher einem Fackelträger folgte, Herrn Gaston selbst sähe. Da drehte er sich um vom Fenster und blickte nicht mehr hinab, sondern ging auf sein Strohlager.

Endlich wurde das ferne Geräusch schwächer, das Lärmen der Tänzer hörte auf, der Gesang der Minstrels schwieg, die Stimmen der Jauchzenden wurden weniger; er hörte minder oft Thüren öffnen und schließen, und endlich vernahm er, wie Riegel und Schlösser in Bewegung kamen, und in der Ferne die Burgthore geschlossen wurden. Bald war alles stille, als ob keine lebende Creatur hier wohne.

Und dies dauerte so fort, bis der Wächter in allen Höfen die zweite Wache abblies. Da stand der Fremde auf und schaute wieder durchs Gitter, wo er ihn auch bei dem Lichte, das sein Knecht trug,

Digitized by Google

recht gut sah. Er ging rings im Hofe umher, wie er seinen Spruch gebetet hatte und untersuchte, indeß der Knecht die Fackel hoch hielt, jede Thüre, fand aber, daß alles sicher war. Beim Lichte sah er auch, wie die Burgmannen auf der Wache standen. Doch sonst ließ sich kein lebendes Wesen schauen. Die Fenster der großen Halle waren nun finster und wie die Fackel verschwand, blinkte nichts durch die Nacht, als ein großer Stern, von welchem die Wahrsager behaupten, er deute auf Unglück. Er stand um diese Stunde gerade über des Königs Zimmern. Doch über wen er eigentlich leuchtete, wer hätte das sagen können? Der Gefangene kannte den Stern und alles was von ihm behauptet ward und begab sich, tief aufseufzend, zu seinem Strohlager.

Hier hatte er nicht lange gelegen, als ihm däuchte, daß eine Stimme in der Nähe seinen Namen aussprach. Nun ging ein kleines Gitter aus seinem Kerker auf die Treppe und daher schien die Stimme zu kommen. Der Gefangene richtete sich auf, sah hin und erblickte die Gestalt eines vorbeischreitenden Mannes hinschweben. Er richtete sein Auge einige Zeit immer aufs Gitter, aber die Gestalt erschien nicht mehr und so sank er wieder auf sein Lager.

Digitized by Google

Die Stimme jedoch, so leise und schnell sie vorüber war, hatte ihn mit Furcht erfüllt. Er bemühte sich umsonst zu errathen, von wem sie kam und warum sie seinen nur Wenigen bekannten Namen rief und dann ohne mit ihm zu reden, verschwunden war. Doch schien sie ihm nicht ganz fremd zu sein.

Digitized by Google

Der dritte Tag.

Digitized by Google

Der dritte Tag.

Hier sahe man eine Abbildung von dem Innern der großen Halle, wo der König und die Königin Bankett hielten. Im Hintergrunde war ein Umriß von einem Spiele, das daselbst aufgeführt wurde und doch schienen die Zuschauer darauf mit einer Theilnahme zu blicken, die für so einen nichtigen Gegenstand zu ernst war. Am Rande des Blattes gewahrte man auch die schon genannte Kapelle mit einer Verheirathungsceremonie am Altare darin.

Digitized by Google

Der dritte Tag.

Am folgenden Morgen erschien der Prior von St. Marien schon bei dem Könige, ehe noch der Leibbarbier Seiner mächtigen Hoheit Bart gezwickt hatte und die Binsen auf dem Boden der Kapelle für den Brautzug gestreut *) und die Ochsenbraten, die Wecken und Weinhumpen aus der Küche und Speisekammer zum Frühstück des Königs und der Königin und ihrer Herrn und Frauen geliefert waren.

Er erzählte Seiner Hoheit, daß Niemand Namens Reginald von Folville sich in den Todtenverzeichnissen des Klosters vorfinde, und kein Bewohner des Klosters, des Dorfes Kenilworth, zu entdecken sei, der sich des Namens, mit den außerordentlichen mitgetheilten Umständen verbunden, erinnern könne.

*) Auf solche Art die Kirchen bei Festen auszuschmücken, war auch in Deutschland gewöhnlich. In Leipzig kam diese Sitte erst zu Ende des 17. Jahrh. völlig ab. d. Ueb.

Digitized by Google

Indessen wäre es eine bekannte Sache, daß Räubereien in den Wäldern und Forsten von Kenilworth, wo manches Dickig und viele finstere Schluchten die Heimath von Verbrechern seien, oft verübt worden wären, und daß kein einzelner Mann und wenig kleine Gesellschaften sicher durch irgend einen Theil des Ardennerwaldes reisen könnten.

Er bemerkte noch, wenn den Kaufmann würklich das Unglück betroffen habe, welches er anführe, so sei es außerordentlich, daß er jetzt wieder ohne Wegweiser und Genossen, die seine Gefahr mindern könnten, reiste, denn es ergäb sich aus seiner Aussage selbst, wie er weder jenen noch diesen gehabt habe.

Nicht minder außerordentlich wär' es, daß, wenn der schreckliche Unfall, den der Kaufmann erzählte, so nahe bei Kenilworth und zwar erst vor einigen Jahren vorfiel, es nicht allgemein bekannt und in Erinnerung sei.

Aus allen diesen Umständen, besonders aber, weil kein Reginald von Folville im Todtenbuche des Klosters zu finden war, ingleichen aus der Abwesenheit aller andern Spuren von solchem Manne, als in sofern die Anklage ihn nannte, schloß der Prior ohne Bedenken, daß der Fremde, der jetzt im Gefängniß saß, ein Betrüger sei, der sich fälschlicher Weise einen Kaufmann nenne, und aus geheimen Ursa-

Digitized by Google

chen dem Leben des Ritters Gaston von Blondeville nachstelle, so wie den Untergang desselben suche.

Seine Hoheit schien wohl zufrieden, daß es so sei, und in seinem Zorne gegen den Ankläger erklärte er, wie dessen Leben verwürkt sein solle, weil er dem eines andern nachgetrachtet habe. Er ließ Gaston von Blondeville rufen und machte ihm erstlich bekannt, was sich aus des Priors Nachforschungen ergeben habe, dann versicherte er ihn, wie seine Ehre von allem Verdacht gereinigt und sein Ankläger öffentlich verurtheilt werden sollte. Auch sagte ihm Seine Hoheit, daß er ihn, da er doch nun nicht mehr als Ritter am Hofe dienen könne, sintemalen hierzu nur Junggesellen genommen würden, und die Welt doch einen Beweis von seiner fleckenlosen Ehre haben solle, unter die Edeln des Landes aufnehmen werde.

Also mit ihm sprechend befahl er ihm zu seiner verheissenen Braut zu gehn und sie als Baronesse von Blondeville zu begrüßen, ihr auch einzuschärfen, sich zur Vermählungsfeier fertig zu halten, wenn zwei Stunden vorbei sein würden und damit verließ Seine Hoheit das Gemach.

Der Graf, ihr Vater, hörte kaum, was in Gegenwart des Königs geschehen und welche neue Würde dem Herrn Gaston verliehen sei, als er auch ganz damit zufrieden war, den jungen Baron

Digitized by Google

für seinen Sohn anzunehmen. Doch die Mutter, welche mehr Zärtlichkeit, als Ehrgeiz besaß, setzte sich mancherlei widrige Dinge in den Kopf, und war noch gar nicht überzeugt, daß dies ihrem Kinde eine glückliche Verbindung sein werde. Das Fräulein selbst zweifelte indessen nicht an dem Werthe ihres Bewerbers. Sie liebte ihn nicht weniger, weil er angeklagt war, und liebte ihn nicht mehr, weil er eine höhere Würde erhalten hatte. Demohngeachtet nahm sie diese Auszeichnung bestens an und freute sich, da es auf solche Weise schien, daß er nicht in Ungunst des Königs gefallen sei.

Sie war nun in ihrem Gemach bereits mit dem Brautschmuck angethan und von ihren sechs Ehrenfräuleins, den Töchtern einiger der ersten Großen des Reichs umgeben. Und ob schon dies keine lustige Historie ist, welche die Eitelkeiten der Weiber berichten soll, so wollen wir hier doch alles, was wir von ihr hörten, erzählen, in soweit ihr Aufzug uns sagen kann, was zur selbigen Zeit an des Königs Hofe getragen wurde.

Sie hatte im Haare einen Perlenschmuck von großem Werthe und ein Halsband von gleicher Art; das war ihr vom jungen Baron geschenkt. Ihr Kleid, weiß wie das Chorhemd des Erzbischoffes, wurde mit einem kostbaren Gürtel, den ihr die Königin gegeben hatte, zusammen gehalten. Ueber

Digitized by Google

dies alles trug sie einen Nonnenschleier und war es kläglich, daß so eine schöne vestalische Jungfrau dieser Welt anheim fallen sollte, statt in der frommen Gemeinschaft zu bleiben, welche sie schon einst für ihr Eigenthum gehalten hatte. Doch weiter sage ich für diesmal nichts von ihrer Kleidung.

Der König hatte während seines Aufenthalts in Kenilworth, die Schloßkirche neu herstellen und schmücken lassen und hier sollte die Vermählung gefeiert werden. Auf seinen Befehl hatte man die Wände mit der Historie vom König Eduard, dem Bekenner gemahlt, wie er einem armen Fremdling den Ring vom Finger hingiebt. Der Boden war mit Binsen und Eichenlaub und mit allen den schönen Blumen bestreut, welche die Jahreszeit im Wald und Garten darbot. Alle Kerzen brannten hell, daß sie sogar die ewig brennenden am Grabe Gottfrieds von Clinton überstrahlten, der dies Schloß erbaut hatte und in der Kapelle hier begraben lag.

Als die Trompeten das Zeichen gaben, setzte sich der Zug in Bewegung. Erst kam die Königin und ihr Hof, die Fräulein vorausziehend, immer zwei und zwei, nach ihrem Range, wo bei die Minstrels und die Diener des Hofes den Anfang machten. Neben Ihrer Hoheit ging die Braut, indem sechs Ehrenfräuleins Blumen voraus streuten

und Maria, die berühmte französische Sängerin *), die damals an der Königin Hofe war, die Harfe spielte. Unter den Damen, welche Ihre Hoheit umgaben, war die Gräfin von Cornwallis und Pembroke, und die Frau Mutter der Braut.

Als diese edeln und vornehmen Frauen an den Pforten der Klostermauern von St. Marien von einem Theil des Chors und zweien Weltgeistlichen empfangen und zu dem Portal der Kirche geleitet worden waren, hießen sie hier andere Geistliche noch stattlicher willkommen und wiederhohlten, was sich hier zu sagen schickte. Dann führten sie die, welche sie hier bewillkommt hatten, in das Innere der Kirche selbst und jeder Dame war ihr Platz angewiesen, nach Art ihres Ranges, ausgenommen, wenn die Königin eine besondere Wahl traf.

Dann bliesen die Trompeter des Königs auf und Seine Hoheit näherte sich begleitet vom Prinzen Eduard und dem Grafen von Cornwallis, indem die Leibritter und die Ritter des Hofes und ein zahlloser Zug von Edeln folgten. Unter allen zeichnete sich aber der junge Baron von Blondeville wegen des anmuthigen, gallanten Wesens aus,

*) Nach Andern war sie eine Engländerinn, die manche „schöne Historie" dichtete, denn selbst Chauter schöpfte aus ihren Arbeiten. d. Verf.

Digitized by Google

wodurch Alle aus ſeinem Volke ſo berühmt ſind. Die Wolke, welche geſtern auf ſeiner Stirn ſchwebte, war vorüber und ſein Geſicht heiter, wie der Tag.

In Anmuth mit dieſem jungen Herrn wetteiferte, nur ungleich höher im Range, der Erzbiſchof ſelbſt; von hoher Geſtalt, und ehrwürdigen, herrſchenden Anſehens. Er ging langſam und feierlich einher; Biſchöffe und andere Kirchendiener vorausziehend; zwei Pagen trugen ſein Purpurgewand, und der Diacon desſelben machte für ihn und was zu ſeinem Zuge gehörte, den nöthigen Platz. Während des waren die vom Chor und der Geiſtlichkeit, welche die Königin bewillkommt hatten, wieder zu den Pforten in der Mauer zurückgegangen, wo ſie nun mit gebührlichen Redensarten, welche ſie an die ganze Geſellſchaft, doch zuförderſt an den Bräutigam richteten, alle zu den Kirchthüren geleiteten, in welchen nun der Empfang vollends beendigt ward.

Ich halte es nicht für ſchicklich, hier noch von den einzelnen viel feierlicher Ceremonien in der Kirche ſelbſt zu ſprechen und ſage blos, daß, wie der Erzbiſchof die letzte Stufe erreicht hatte, beugte er ſtillſchweigend einige Zeit verharrend, das Haupt. Die Biſchöffe gingen indeſſen zu ihren Plätzen. Während des begannen die Minſtrels und Chorknaben eine Hymne, welche erſt endigte, als der Erzbiſchof, der König, die Braut und der Bräutigam zu ihren Sitzen

Digitized by Google

gelangt waren, der Brautschleier zurückgeschlagen wurde, und der Erzbischof nun auf ausdrücklichen Befehl, was sich hierzu schickte, zu lesen begann.

Es war aber an diesem Tage unter der Menge, durch einen unvorhergesehenen Zufall, ein Fremder, der mit mehr Aufmerksamkeit, als wohl die meisten andern, alles, was vorging, beobachtete, ohne jedoch eine Frage zu thun oder mit Jemandem zu reden. Man sah ihn bald hier, bald da, obschon es jedermann schwer war, seinen Platz zu verwechseln. Endlich hatte er das Grabmal Gottfrieds von Clinton erreicht und nun lehnte er sich unter den Grablichtern dort an und bewegte sich nicht mehr. In seinen Zügen lag ein ergreifendes feierliches Wesen, während er den Fortgang der Ceremonien beobachtete, und manche Anwesenden bemerkten es. In seinem ganzen Benehmen aber lag noch etwas, das sich freilich gar nicht erklären ließ, jedoch die Aufmerksamkeit Mancher von dem abzog, was sie hier zu schauen beabsichten. Und dies war recht traurig, denn so einen Anblick hat man selten.

König Heinrich von schöner Gestalt und würdigem Gesicht, trug ein Kleid von dunkelblauem Sammt und bei aller Mannhaftigkeit seines Benehmens war doch eine Art von guter Laune beigemischt, die alle in seiner Gegenwart wohlgemuth

Digitized by Google

sein ließ. Sein Sohn, Prinz Eduard, wurde bemerkt, hatte einen ernstern Blick als der Vater. Manche, welche wußten, daß der König ein gutes Herz hatte, beklagten doch seine Schwäche in mehrerer Hinsicht, und wie ihn seine Leidenschaften oft auf Abwege führten. Er erschien jetzt in seiner Pracht und war wohl im Stande, sie zu zeigen, doch der Erzbischof mit seiner Festigkeit, Ruhe, dem feierlichen Wesen und der hohen Gestalt, ließ alle andere Würde als nichts erblicken. Er glich einer Eiche aus unsern Wäldern, deren grauer Gipfel dem Sturme von Jahrhunderten trotzte, indessen ihre mächtigen Aeste dem vom Sturme befallenen Wanderer, den Pflanzen und Blumen an ihrem Fuße noch immer Schutz geben. Das Fräulein Barbara war eine Lilie darunter, und der Baron von Blondeville glich einer nahen jungen Buche, die ohnfern mit allen ihren lichten Zweigen und grünem Laube in anmuthiger Schönheit um sich greift. Wie traurig, wenn ein Blitzstrahl solche grüne Blätter versengen und, was sie versprechen, verderben sollte!

Als der Erzbischof fragte, wer die Jungfrau führe, trat Seine Hoheit herbei und übergab sie huldvoll dem Baron, der, sich auf ein Knie niederlassend, sie vom Könige empfing. Doch als er aufstand, zeigte sein Antlitz nicht Freude, noch Liebe,

Digitized by Google

sondern — Bestürzung. Sein Auge starrte nur nach Gottfried von Clintons Grabe, und blieb dort weilen, wo der Fremde stand. Dieser immer noch unter den Kerzen daselbst, schien aber durch den unruhigen Blick des Bräutigams gar nicht bewegt zu werden. Sein finsterer Ernst blieb unerschüttert.

Dagegen wuchs die Unruhe des Barons. Sein Gesicht ward blaß, er konnte nicht mehr die Worte wiederhohlen, welche bei der Ceremonie vonnöthen waren. Aller Augen richteten sich bald auf ihn, bald auf Fräulein Barbara, die in Ohnmacht fiel und zu Boden gesunken wäre, hätte sie nicht des Königs Arm aufgehalten. Ihre Ehrenfräuleins und einige der Damen von der Königin eilten herbei zu helfen, doch obschon jedermann in der Kapelle sie mit Theilnahme und Mitleid beobachtete, sah der Baron nicht einmal nach ihr und schien gar nicht zu wissen, was vorging. Seine Aufmerksamkeit war nur auf das Grab gerichtet, wohin nun, durch seinen Blick gezogen, alle andern Augen gingen. Allein sie sahen blos das große marmorne Bild des Todten und die rings herum brennenden Kerzen. Der Fremde war nicht mehr dort.

Wie sehr der König erschrocken, wie ruhig, aber unzufrieden, der Erzbischof, wie neugierig der

Digitized by Google

Prinz Eduard, wie traurig die Mutter der Braut, und wie gespannt jedermann war, auf welche Art dies enden sollte, läßt sich nicht sagen.

Seine Hoheit fragte die Umstehenden, woher die Verwirrung käme? und bekam zur Antwort, daß ein Fremder in der Kapelle wäre, der blos dem Baron bekannt zu sein schien und ohne Zweifel habe sein Anblick diese Unordnung erregt. Da befahl der König, die Thüren zu schließen und den unbekannten Mann aufsuchen zu lassen, denn er vermuthete, daß er ein Verbündeter vom Ankläger des Barons und blos hierher gekommen sei, die Feierlichkeit zu stören. Auch gebot er, mit derselben fort zu fahren, so wie das beunruhigte Paar wieder seine Geistesgegenwart bekommen hätte. Einige meinten, der König habe darin doch zu hitzig gehandelt und der Erzbischof selbst bezeugte nicht Lust weiter zu sprechen.

Der Baron brachte in seiner scheinbaren Erstarrung nicht lange zu. Wie er sich aber wieder erhohlte, schien es, als sei er aus einem Traume erwacht. Er schaute voll Furcht und Staunen rings herum, und heftete wieder den Blick auf das Grab und wäre beinahe wieder in den alten Zustand verfallen, obschon nichts zu sehn war, als das Marmorbild und die Kerzen rings herum. Der König sprach aber recht gnädig mit ihm, und als der

Digitized by Google

Baron seine Stimme hörte, machte er die demüthigste Verbeugung vor Seiner Hoheit und bat um Verzeihung für die von ihm verursachte Störung.

„Da müßt ihr dies Fräulein um Verzeihung bitten!“ sprach der König, ihm die Braut zeigend, welche eben beinahe wieder zu sich gekommen war, „denn sie allein hat dabei gelitten!“

Da schien der junge Baron erst vollkommen zu begreifen, was vorgefallen sei und blickte mit Betrübniß und Schmerz auf sie. Doch meinten etliche Hofleute, daß er mehr seinetwegen, denn um ihrer Willen bedrängt sei. Es gehörten dazu solche, welche ihm die neue erhaltene Würde beneideten.

Wie die Braut nun wieder Kraft bekommen hatte, wollte ihre Frau Mutter sie gern aus der Kapelle entfernen und sie selbst wünschte auch der großen Aufmerksamkeit zu entgehn, welche durch sie erregt war. Allein der Baron wendete sich an den König, und bat Seine Hoheit, für ihn das Wort zu führen und nicht zu gestatten, daß ein Anfall von eitler, vorübergehender Furcht, der ihm manchmal von Kindheit an schon eigen gewesen sei, auf so ernsthafte Weise genommen werde. Er kniete dabei, als er sprach, (und auch vorher hatte er dies gethan, allein ich hatte es nicht bemerkt gehabt). Allein der Erzbischof konnte sein gerechtes Mißfallen nicht gut verhehlen, insofern der Baron

Digitized by Google

an diesem Orte irgend einer menschlichen Creatur solche Ehre zollte. Und der König gab dem Erzbischof Recht. Er befahl auch gleich dem Ritter aufzustehn und fragte ihn, was ihn denn so in Angst gesetzt und wen er gesehn habe, der sie verursachte?

Darauf antwortete der Baron, „daß es ihm vorgekommen sei, als sähe er Jemanden, der seinem todten Vater glich. Nun wisse er aber, wie dies ein bloßes Trugbild wäre, von der eignen Phantasie erzeugt, und sagte nochmals, wie er solchen Täuschungen von Kindheit an unterworfen."

Solches aber sprach er keinesweges so leise, daß nicht der Fräulein Barbara Mutter es gehört hätte und es dachte diese daher, wie solch ein Gemüthszustand gar wohl hinreichende Ursache abgeben könne, ihre Tochter von solcher Ehe abzuhalten. Der Graf, ihr Mann, faßte den Einwurf gleichfalls auf und wollte ihn nochmals vorbringen, allein er ward bald zum Schweigen gebracht, denn Seine Hoheit erklärte sich ganz entschieden dahin, daß die Einwilligung gegeben sei, daß er sich selbst darum vorgenommen habe, mit seinem Hofe bei der Vermählung gegenwärtig zu sein, und so dürfe man in einer augenblicklichen Schwäche des einen Theiles, von welchem nachher selbst inständig um den Fortgang der Ceremonie gebeten worden, keinen hin-

Digitized by Google

reichenden Grund finden, alle die so großen, so öffentlichen Vorbereitungen unnütz zu machen. Und damit befahl Seine Hoheit fortzufahren.

Doch der Erzbischof hielt mit dem Könige eine geheime Unterredung und es schien, als ob auch er Aufschub mindestens für so lange begehre, bis der Fremde verhört sei, dessen Erscheinen, so meinte er für sich, den Baron von Blondeville, trotz seiner Erzählung, so beunruhigt habe. Das Fräulein Barbara selbst ward befragt, was ihr denn so viel Ursache zur Unruhe gegeben? Doch sie antwortete blos, daß die schnelle Bestürzung des Barons ihr die Ohnmacht zu gezogen habe.

Als die, welche Befehl bekommen hatten, die Kirche zu durchforschen, herbei gerufen wurden, berichteten sie, daß sie den Fremden, den man gesehn habe, weder in der Kirche, noch im Hofe, noch im Zwinger, noch sonst wo finden können. Da befahl der König sogleich mit der Ceremonie fort zu fahren. Diese ging demnach vor sich, und ward auch nun ohne weitern Unfall und Hinderniß zu Ende gebracht.

So begaben sich nun der König und die Königin aus der Kapelle in das große Gemach, und zwar in gebührlicher Pracht und Ordnung; der Hof aber zerstreute sich den Tag, bis zum Abend,

Digitized by Google

wo ein großes Banquett angeordnet war, das Hochzeitfest zu feiern.

Den ganzen Tag über schien die junge Braut ernst und gedankenvoll, ihre Mutter aber war auch nicht mehr zur Freude aufgelegt, ob schon der Graf, eingedenk der eben seinem Eidam verliehenen neuen Ehre, und im Geiste schon neue Gunstbezeugungen vorausſehend, anjetzt mit der Heirath wohl zufrieden schien. Doch der Baron selbst benahm sich höchst finster, wenn man sein Verhältniß in Betracht zog, und einige, welche ihn genau beobachteten, meinten, hier gäb' es noch eine Sache zu erzählen, welche er nicht gern kund werden lassen möchte. Andere aber, die ihm minder den neuen Titel beneideten, hielten diese finstere Laune nur noch für Nachfolge dessen, was ihm in der Kirche begegnet war. Die Erinnerung daran, und die Bestürzung, welche dort daraus entsprungen sei, ärgere ihn im Stillen, meinten sie. Das mochte sein, wie es wollte, so schien er sich doch Mühe zu geben, solche Stimmung los zu werden und beim Banquett, mit fröhlicher Stirn, so wie sie die Zeit heischte, zu erscheinen.

Sicherlich waren die Rüstungen zu diesem Feste prachtvoll, ob sie schon nicht denen gleich kamen, welche bei einigen frühern Hochzeiten statt fanden, so wie zum Beispiel in Westminster, als Richard,

des Königs Bruder, die Tochter des Grafen von der Provence, und Schwester der Königin, Cincia, heirathete, wo dreitausend Gerichte bei der Mahlzeit aufgetragen wurden. Auch darf man nicht glauben, daß sie der späterhin in York gefeierten glich, als König Heinrich seine Tochter Margarethe Alexandern, dem jungen König von Schottland, zur Gemahlin gab. Der Erzbischof schenkte hierbei für seinen Antheil am Mahle sechzig Mastochsen, welche bei der Mahlzeit rein aufgegessen wurden. Indessen auch dies Fest jetzt in Kenilworth, war gar ein recht stattliches und fürstliches Banquett und ging es dabei so zu.

Der König hielt diese Nacht mit der Königin in der großen Halle Hof, die deshalb auf Befehl Seiner Hoheit mit jenen Tapeten behangen war, welche die Historie von unserm berühmten König Richard Löwenherz und seine Thaten im Morgenlande darstellten. Man muß dabei wissen, daß König Heinrich auf seinen Wänden nichts lieber, als die edlen Thaten seiner Vorfahren und anderer sah, wie sich dies schon aus den Gemächern der Königin abnehmen ließ, wo er den König von Britannia, Merlin und seine drei Söhne, das Absegeln Wilhelms von der Normandie, die Huldigung Griffins ap Conan Heinrich dem Ersten geleistet, zu mahlen befahl.

Es war diese Tapete in der großen Halle auf

allen Seiten unter den Fenstern bis zu dem Boden aufgehangen, ausgenommen hinten in der Halle, wo die große Gallerie dahinter hinlief, und die mit Schnitzwerk gezierten Bogengänge vor derselben schon hinreichten, die Speisekammer und die zu den Küchen führenden Thüren zu verstecken, und dann da nicht, wo das große Kamin war, das durch einen vorspringenden, ausgehauenen, steinernen gar zierlichen Kranz geschmückt wurde. Er glich einem Thronhimmel oder offenen Portal. Das Holz, welches man hier verbrannte, lag auf Böcken von gediegenem Silber gar fein gearbeitet.

Oben auf diesem stattlichen Portal, wofür man es halten konnte, standen Figuren in Lebensgröße, bewaffnete Ritter vorstellend, wie sie in der eben genannten Gallerie zu finden waren.

Die letztere war mit Wappen und vollständigen Rüstungen bedeckt; bei einigen sah man Helm und Schienen an die Mauer befestigt. Andere standen frei da, wie lebende über und über geharnischte Krieger. Allein diese wurden ohne Zweifel durch irgend eine künstliche Vorrichtung so aufrecht erhalten. Fünf so verfertigte Gestalten standen in der Gallerie nach vorn zu, in einer Linie, als ob sie Wacht hielten, wer aus den Bogengängen hineinträt. Unter ihnen war eine Rüstung von schwar-

Digitized by Google

zem Stahl, von mehr Umfang als die andern und um einen Kopf höher. Man sagte, daß es die Rüstung sei, welche des Königs Onkel, Richard Löwenherz, in einigen Schlachten des Morgenlandes getragen habe. Und konnte schon der Anblick derselben hinreichen, jeden, der an kein Kampffeld gewöhnt ist, mit Furcht zu erfüllen.

Sicherlich glich sie der, welche der König auf der Tapete trug, womit die Halle am selbigen Abend in guter Art noch geschmückt war, und wo man ihn in allem seinem Glanze fechten sehen konnte. Man sagt, daß der junge Prinz von der Darstellung der hier gemahlten Thaten und von dieser Rüstung gar sehr ergriffen worden sei, aber nicht etwa vom Schrecken, sondern von edlen Stolze, solcher Größe nachzuahmen; auch wäre er durch dieses und andere Dinge, die er oft vor Augen hatte, zu dem bestimmt worden, was er nachher vollbrachte. Doch kann ich davon nichts mittheilen. Die Schlüssel zu dieser Waffenhalle waren übrigens in den Händen des Burgvogts, so, daß niemand ohne seine besondere Erlaubniß hinein gehn konnte.

In der Rückenmauer war ein Fenster, das aus des Königs Zimmer in die Halle zu sehen erlaubte. Seine Hoheit pflegte sich manchmal damit zu ergötzen, daß er zu sahe, was an den verschiedenen Tischen für Spiel und Kurzweil unter

Digitized by Google

den Dienſtmannen und Hofleuten getrieben wurde. Es durfte der König nur einen Vorhang in ſeinem Gemach wegziehn, ſo konnte er alles ſchauen und doch zu gleicher Zeit ungeſehn bleiben, wenn es ihm ſo beliebte, denn die Gallerie bekam ihr Licht blos von der Ampel oben in den Bogengängen.

Uebrigens war dies nicht die Gallerie des Minſtrels und iſt ſie es auch nie in Kenilworth geweſen, ſo wenig, wie in einer Halle, wo ein Fürſt oder Pair feſtlich banquettirte. Ihr Platz war auf der linken Seite, dem großen Kamin gegenüber, näher nach der hohen Tafel zu, wo ſie alle in des Königs Liverei höchſt fröhlich ſaßen.

Am obern Ende der Halle mehrere Stufen über den übrigen Boden, war die Erhöhung, auf welcher die königlichen Tafeln ſtanden. Der König ſaß unter einem Himmel von rothem Sammt, der mit Goldfranzen geſchmückt war. Die Königin befand ſich auf gleicher Erhöhung auch unter einem ſolchen Himmel von gleicher Geſtalt und gleichem Stoff, doch war ihr Thronhimmel minder aufgeſchmückt.

Unter den Tafeln lag ein Teppich von rother Seide und ging über die Stufen hinab. Von dieſen an, war der Boden mit friſchen Binſen belegt und Wieſenblumen ſah man in Menge darauf geſtreut.

Digitized by Google

In den Bogenfenstern, wo die Erhöhung ein Ende hatte, stand ein köstlicher Schenktisch, Staffel über Staffel, wohl neun bis zehn über einander, bis sie oben den mit Glas ausgesetzten Bogen erreichten und auf ihm waren goldne und silberne Becher, Schüsseln und Becken von reinem Golde aufgehäuft, einige mit köstlichen Steinen besetzt, andere kunstvoll gearbeitet.

Aus den Wölbungen der Decke hingen zwei Ampeln herab, die in aller Herrlichkeit glänzten und das große Fenster oben, die schlanken Säulen, welche bis an die Decke reichten, das kuriose Laubwerk von Blumen und Blättern erleuchteten, welches sich oben hin ausbreitete. Es war erst vor kurzen auf König Heinrichs Befehl gemacht worden, denn er liebte solche Eitelkeiten und hatte diese neue Mode aus der Normandie mitgebracht. Auch ließ er solche große Fenster, welche vielleicht noch besser gemahlt sind, in seiner neuen Kirche zu Salisbury anbringen.

Wer nun den Pomp, den er hier an den Tag legte, und sein großes Gefolge, wo er immer Hof hielt, sah, konnte wohl mit dem würdigen Mönche von St. Albans bei Gelegenheit der Vermählung des Schottischen Königs Alexander mit König Heinrichs Tochter sagen: „Wenn ich die Größe dieses Festes, die Zahl der edlen Gäste, den Glanz

und die Mannigfaltigkeit ihrer Kleider, den Ueberfluß auf den Tafeln und die Abwechslung ihrer Freuden beschreiben sollte, so würden die, so nicht zugegen waren, glauben, daß ichs ersonnen hätte!" Matthias, der gute Mönch, erzählt uns bei der Gelegenheit noch mehr von dem Erzbischof von York, welcher viertausend Mark hingab, die Höfe beider Könige zu bewirthen, und Armen und Kranken alle Freigebigkeit zu beweisen. Die beiden Könige, sagt er uns ferner, bewirtheten abwechselnd ihren Hof, so, daß die üppige Eitelkeit dieser Welt sich allen in ihrer ganzen, vorübergehenden, kurzen Freude zu erkennen gab. Und allerdings war es Eitelkeit, denn in St. Albans erfuhren sie es auf ihre Kosten und klagten bitterlich darüber, wenn der König so oft nach der Abtei dort hin kam.

Doch was würden jene Leute gesagt haben, wenn sie jetzt in den Tagen unsers Königs Richard gelebt hätten, welcher, der zweite dieses Namens, in allem neuen Aufwande, gleich wie er vor her nie gesehen wurde, der erste war! Und kann Niemand sagen, wo das enden soll!

Doch gehen wir wieder zu unserm König Heinrich zurück. Er zeigte sich, wie es in meiner Normannischen Erzählung heißt, nicht allein als vortrefflicher Gastgeber allhier zu Kenilworth, sondern auch als prachtvoller Spender mancherlei Freuden,

Digitized by Google

und als Patron aller Arten von Künsteleien, als Malerei, Schnitzelei, Musik, Versemachen, und an diesem Abend legte er in der Halle allhier vollkommen den Beweis davon ab. Bevor das Fest begann, sah es gar schön aus, wie die Kämmerer und ihre Gehülfen ganze Pfeiler von goldenen und silbernen Tellern und Bechern auf die Tafeln setzten und wie das Handtuch auf des Königs Tafel getragen wurde, daß er es zum Waschen bereit habe. Und ging es damit so zu:

Wie des Königs Tafelmeister das Ende desselben und des Tafeltuchs auf den Tisch gebreitet und der Kämmerer beide mit seinem Stabe belegt hatte, so kniete der eine an einem und der andere am andern Ende nieder und breiteten das Tischtuch glatt auf. Dann legte der Kämmerer den Zipfel des Handtuchs auf die Tafel und kniete mit dem Stabe vor dem Stuhle des Königs nieder, als ob dieser bereits zugegen sei. Hierauf aber legte er das Handtuch zurechte, verbeugte sich nochmals und ging ab.

Auf jeder Seite der Halle von den Stufen der Erhöhung an, bis zu den Bogengewölben in dem entgegengesetzten Ende waren Tafeln für die verschiedenen Gäste nach Maßgabe des Standes und Ranges geordnet und sah sichs sehr schön an, wie die Edeln und Vornehmen vom Marschall der Halle auf ihre Stühle gewiesen wurden. An der einen

Digitized by Google

Tafel, rechts von der Erhöhung unten, waren die Verwandten des Königs, die nicht an seinem Tische aßen und links auf der andern saßen einige solche edle Damen beisammen.

Zunächst unter des Königs Tafel saßen die Bischöfe und Aebte, alle an ihren eignen Tischen. Dann kamen die Großstaatsbeamten, welche nicht seine eigne Person bedienten. Man sah hier unter andern die vier Barone der Schatzkammer, die Beisitzer, und mehrere andere große Diener des Hofgerichtshofes, welche ihm immer nachfolgten, wo er die großen Feste feierte, und die Gesetze des Staates verwaltete.

Andere Tafeln standen für andere Große, wenn auch nicht Verwandte, bereit. Ihre Frauen und Töchter saßen besonders. So war jeder Tisch, ein jeglicher mit Würden seines Ranges und prachtvoll geschmückt, besetzt. Die Großen saßen in Sammt- und Goldstoffkleidern, die Frauen funkelten von Edelsteinen und trugen Federn im Haar; die Bischöffe glänzten in ihren gestickten Gewändern und goldenen Mützen, die Großstaatsbeamten hatten ihre besondere Kleidung mit güldenen Ketten.

Doch die Tafel der Bannerherren war so aufgeputzt, daß sie alle, die der Damen ausgenommen, blaß und bleich machte. Diese Ritter trugen ihre gestickten Mäntel über eine Art von leichtem Har-

Digitized by Google

nlſch, jeder mit einer roth ſeidenen Schärpe darüber, welche von der Schulter nach dem Schwert hinging. Auf dem Kopfe hatte jeder ein kleines Sammtbarett, mit einer ſchönen Feder, die ſeitwärts herabhing, welches ſie, des Königs Gebote nach, auch wenn ſie bei ihm aufwarteten, immer aufbehalten mußten. An der Wand hing über jedem Schild und Helm, und darüber ſchwebte ihr Banner. Ganz hinten in der Halle ſtand die Tafel der Knappen. Neunzehn ſaßen an derſelben, alle in des Königs Liverei. Jede Tafel hatte ihre eigne Diener, als den Hauptvorſchneider, den Tafeldecker, den Kellner, den Almoſenſpender, wie es nur dem Range der Gäſte gebührte.

Jetzt traten, ohne daß die Trompeter es früher angezeigt hätten, der König und die Königin durch eine Thüre in die Halle, welche aus den Prunkgemächern hereinführte, begleitet vom jungen Prinzen Eduard, dem Erzbiſchof, dem Grafen und der Gräfin von Cornwall, der Lady Pembroke und Montfort, dem Grafen und der Gräfin von Huntingdon, der Braut und dem Bräutigam, von allen Hofrittern, welche zugegen waren, in ihren Sammtmänteln, den Leibknappen, den Wappenherolden, den Wappenträgern und Dienern, welche in ihren Mänteln vorausgingen. Zwei Diener mit Stäben machten

Platz. Vor dem Könige zunächst erschien der Lord Marschall der Halle mit seinen acht Rittern.

So trat Seine Hoheit herein, wobei sich die Trompeter wacker hören ließen und nahm an der Tafel den Sitz ein. Und gleich darauf kamen vierzig Leibwächter, jeder mit einer Fackel in der Hand, welche sich in der Mitte der Halle zwischen den Tafeln in zwei Reihen aufstellten. Zehn Knappen des Hofes, gar stattlich in des Königs Liverei, ausstaffirt, welche vor ihm hergingen, was auch die vier Leibknappen thaten, stellten sich in einen Halbkreis, jeder eine große Wachskerze tragend, hinten um die Erhöhung nahe bei den Tafeln auf dieser umher auf. Noch zehn andere nahmen in zwei Abtheilungen ihren Platz unten an den Stufen der Erhöhung so, daß sie aber für alle Gäste einen leeren Raum ließen und diese die königliche Tafel sehn konnten.

Auf dieser zeigten ganze Reihen von Kerzen auf goldenen Leuchtern das Silberzeug und die wunderlichen Aufsätze und die prachtvolle Kleidung derer, welche das Fest schmückten. Die Lichter hier aber mit den Kerzen unten und den Ampeln, welche an jeder herunterlaufenden Spitze in der gewölbten Decke hingen, warfen solch einen Glanz nicht blos auf die Tafeln, sondern auf jedes gemalte Fenster darüber, daß die große Halle für alle darin, wie für

Digitized by Google

die Leute drauſſen, ein gleich großes Schauſpiel gewährte, nur daß die Gäſte nicht konnten geſehen werden, aus dem Grunde, weil die Fenſter ſo hoch über ihnen waren.

Einige Wanderer, welche weit her in dieſer Nacht durch den Wald kamen, und den Glanz ſahen, wunderten ſich darob, was dies wohl ſein möchte. Etliche arme Pilger aber, die von St. Hugos Gebeinen aus Lincoln herwanderten und in der Finſterniß fern im Thale ſolchen bunten Lichterglanz gewahrten, nahmen es für ein Trugbild, von böſen Hexen zu ihrem Verderben geſchaffen und wagten ſich nicht weiter, bis ſie nach gehöriger Beobachtung einige Gewähr hatten, wie es ein wahrhaftes Ding ſei. Als ſie weiter gingen, konnten ſie die prächtige Erleuchtung der Fenſter beſſer ſehn. Es war ihnen bekannt, daß dieſe von einer neuen Art waren, Königsfenſter genannt. Auch die Thürme erblickten ſie, ob dieſe ſchon nur matt im Mondenlicht glänzten. Dann hörten ſie auch den luſtigen Geſang der Minſtrels. Und ſo kamen ſie zu den Kloſterpforten, wo ſie um Herberge baten und ſie erhielten. Denn ob ihnen ſchon geſagt wurde, daß der König im Schloße Hof halte und banquettire, ſo wollten ſie doch lieber in unſerm Kloſter raſten, als von ſolchen Dingen etwas ſehen und daran Antheil nehmen.

Digitized by Google

An des Königs Tafel saß zu seiner rechten der Erzbischof von York und ihm gegenüber der junge Prinz Eduard. Links sah man den Grafen von Cornwall. Doch gerade noch, bevor Seine Hoheit dazu gelangte, seinen Platz und Sessel einzunehmen, überreichte ihm der Erzbischof, als der Erste im Staate, das Handtuch und dem jungen Baron war, zu seiner Ehre, für heute Abend, gestattet worden, das goldene Becken und die Gießkanne zum Waschen zu bringen, obschon manche viel Vornehmere in der Halle da waren. Zu gleicher Zeit ward auch das goldene Becken für den Erzbischof gebracht, welcher zu warten schien, bis sich der König gewaschen hätte. Dieser aber winkte ihm, sich zu waschen und er that so. Wie der König sich wusch, stellten sich fünf Knappen rings um ihn her mit ihren Lichtern, bis er fertig war.

Nach dieser Ceremonie begaben sie sich auf ihre Plätze und der Baron nahm dem seinigen hinter dem Stuhl des Königs, welcher gar lustig mit ihm sprach, während er aufwartete. Der Baron bekam auch seine Heiterkeit wieder, und trug seinen mit Silber gestickten himmelblauen Mantel so anmuthig, wie irgend einer am Hofe. Er zeigte auch wirklich eine stattliche Figur und ein schön Gesicht, das an Muth die Vergleichung mit jedem aufzufor-

Digitized by Google

dern schien, der ihn ansah; was ihm aber im Stillen manchen Feind machte.

An der Königin Tafel saßen die Gräfinnen von Cornwall und Montfort und die junge Baronin von Blondeville, sonst aber niemand. Eine goldene Gießkanne, dick mit Rubinen besetzt, stand neben Ihrer Hoheit und ein solches Becken mit Rosenwasser, worauf frischgepflückte Lavendel gestreut war, wurde ihr zum Waschen von einem der Ehrenfräulein hingereicht, welche zu ihren Füßen unten an der Tafel saßen. Die junge Baronin gab ihr das Handtuch. Wie es vorbei war, reichten zwei von Ihrer Hoheit Fräuleins, welche hinter ihrem Stuhle aufwarteten, dies alles den Pagen der Königin hin.

Und nun trat Norroy, der Wappenkönig, in die Halle, begleitet von Herolden und Dienern, alle in ihren Staatsröcken, desgleichen der Lord Marschall, mit acht Rittern, dem Haushofmeister, dem Schatzmeister, dem Rechnungsführer. Sie alle gingen vor dem ersten Gerichte einher, das auf des Königs Tafel kam und von des Königs Leibtafelmeister, der das Handtuch um den Nacken hängen hatte, getragen wurde. Nun folgte der Vorschneider Harpingham, auch das Handtuch so tragend, von Knappen des Hofes, die Wachslichter hielten und andern Knappen, Pagen und dergleichen umgeben.

Digitized by Google

Als sie alle in die Mitte der Halle gekommen waren, standen sie still und machten gegen den König Reverenz; der Lord Haushofmeister mit seinem Stabe, der Vorschneider mit seinem Messer, der Tafelmeister mit der Schüssel in der Hand. Dann hielten sie wieder alle am Fuße der Erhöhung und beugten sich vor ihm, indeß die Trompeter aufbliesen.

Will denn jemand wissen, worin das erste Gericht bestand? Es war ein Eberkopf mit seinen Hauern in Malvasier gesotten und Senf daran. Als derselbe verzehrt war, brachten den ersten Gang und so jeden andern, sieben Tafelmeister in gleicher Pracht und kosteten allemal erst des Königs Gericht, wie sichs gehörte. Es fanden dann noch andere Ceremonien statt, welche zu erzählen zu langweilig sein würde.

Unter den Gerichten gab es Suppe mit Wildpret; Königssuppe; ein Drache als Schaueſſen, Schwarzwurz, Pökelfleisch. Auf die Tafel der Königin kam unter vielen andern Gerichten und Schaueſſen von kurioser Art, Kürbis, Kaninchen, Milchpasteten, Schweinefüße, gerösteter Schweinskopf und Gans in einer braunen Tunke.

Zu Ehren der jungen Baronin sah man hier ein sonderbares Schaueſſen, das der Königin Zimmer mit ihren Frauen, rund um sie her, vor-

Digitized by Google

ſtellte. Das Fräulein Barbara empfing kniend vor ihr den Schmuck, welchen Ihre Hoheit ihr geſtern Abend gegeben hatte. Auch Peter war vorgeſtellt, der Minſtrel, wie er auf ſeiner Harfe ſpielte. Der Baron von Blondeville hatte Erlaubniß bekommen, für eine Weile den Stuhl des Königs zu verlaſſen und ſeine Braut zu beſuchen; und als er ihr dies Schaueſſen zeigte, lachte ſie. Es war aber das erſtemal, daß ſie dieſen Abend lachte.

Ein anderes Schaueſſen zeigte die Jäger im Ardenner Walde, wie ſie einen Hirſch jagen; alle Jäger waren grün gekleidet und blieſen auf ihren Hörner und der ganze Hof folgte nach. Auch hier war das Fräulein Barbara, auf einem milchweißen Zelter, das Haar in einem ſchönen Netze aufgebunden, aber nicht von Gold und Perlen, wie heute Abend; auch trug ſie keinen ſolchen weißen Mantel, wie ſie jetzt an hatte. In der Ferne ſah man im Schatten der Bäume einen alten Mann allein ſtehen, der rang die Hände. Was das aber bedeuten ſollte, wußte Niemand.

In der Halle unten war jede Tafel reich mit Speiſen bedeckt, nach dem Range, den die Gäſte daran hatten. Und alle zeigten ſich zufrieden, wie ſie es wohl auch ſein konnten.

Der König ſprach ſehr gnädig und das gar oft mit dem Baron von Blondeville, und ſendete ihn manche

Digitized by Google

mal mit einem Teller Speise von seiner Tafel zur Braut, nicht zweifelnd, daß ihm solche Botschafft angenehm sei. Und als der Graf von Norfolk Seiner Hoheit den Becher brachte, trank der König es ihr zu. Aber die Trompeten schmetterten gleich zu laut, als daß man hören konnte, was er sprach. Doch verneigte er sich und winkte ihr dreimal mit der Hand, worauf die junge Baronin, gleich wie sie es sah, sich erhob und dreimal tief verneigte, zur großen Freude aller, welche ihre süße Anmuth und Bescheidenheit sahen. Manche in der Halle riefen dabei aus: „Möge sie glücklich sein!"

Der König hatte den Becher wieder in die Hände des Grafen von Norfolk gegeben und pflegte sich nun in seinem Stuhle, als er sah, daß der Vorhang von dem Fenster weggezogen war, das aus seinem Zimmer die große Halle, über die Waffengallerie hin, zu sehen erlaubte, und er darin einen Ritter erblickte. Wie Seine Hoheit sich eben wunderte, auf welche Art er wohl in dieses Zimmer gekommen sei, zu welchem der Schloßvogt die Schlüssel verwahrte, ging das Fenster auf und der Ritter kam, in der Gallerie hingehend, nach vorn, wo er, mit großem Selbstvertrauen, vor der Rüstung des Ritters Löwenherz stehn blieb.

Das Licht, welches von der Decke herunterfiel, war zwar nicht stark genug, daß der König genau

in solcher Ferne die Züge unterscheiden konnte, doch bei dem düsteren Schein, den es auf ihn warf, schien er in einem Harnisch, mit dem Helm auf dem Kopfe angethan zu sein und dem Könige Richard war er so ähnlich, daß, hätte ihn nicht Seine Hoheit vorkommen und die wirkliche, bewegungslose Rüstung neben ihm stehen sehen, er geglaubt hätte: auch das sei nur so eine Rüstung zur Schau, gleich den andern aufgestellt.

Der König wunderte sich nicht weniger über diese seltsame Erscheinung, als ihm solche Keckheit, welche gleichsam seinem Befehl, in Betreff dieses Gemachs Hohn sprach, ärgerlich war. Er sandte gleich einen Knappen an den Schloßvogt, der mit an der Tafel war, um zu hören, wen er hinein gelassen habe. Der Baron, welcher hier stand, sah ebenfalls dahin, wo der König hinblickte, und es änderte sich plötzlich sein ganzes Gesicht. Seine Hoheit bemerkte, daß er wieder so starr und steif wurde, wie man am Morgen gesehen hatte; und die Augen nur immer darauf hinhielt, während jeder Zug gefesselt schien. Der König redete ihn scharf an, als wollte er ihn, wie er meinte, aus seinem Traume wecken. Allein es war umsonst; denn er blieb steif und fest wie ein Marmorbild, immer das Auge nur nach der Gallerie gerichtet, wo der fremde Ritter stand.

Digitized by Google

Der König gab hierauf ein Zeichen, daß Niemand von seiner Weise Kunde nehmen sollte, denn er hoffte, daß er sich besinnen werde, bevor die Königin und die junge Baronin es merken würden. Wie der Erzbischof die Gestalt in der Gallerie wahrnahm, sah man, daß er das Zeichen des heiligen Kreuzes machte. Dies wiederholte er, als er den Baron und dessen Hinstarren erblickte. Man behauptet, der König habe den Erzbischof gefragt, warum er denn dies thue? Er hätte aber dieses blos mit einem ehrfurchtsvollen Blick und einer Verbeugung des Hauptes beantwortet.

Der fremde Ritter bewegte sich nicht, ob ihn schon Seine Hoheit fest im Auge behielt. In der Dunkelheit, wo er stand, konnte der König ihn zwar nicht erkennen, meinte aber, der zudringliche Gast würde, kennte man ihn, nicht dunkler Herkunft sein und hoffe wahrscheinlich nur, an einem Orte, der von dem, was jetzt vorgehe, so fern lag, unbekannt zu bleiben. Seine Hoheit beschloß daher, daß er nicht der Entdeckung entgehen solle.

Mit dem Knappen, welchen er fortgesendet hatte, kam jetzt der Schloßvogt selbst die Halle herauf, um des Königs Befehl einzuhohlen. Seine Hoheit drehte sich um, ihn auszuschelten, daß er nicht besser die Befehle, in Betreff dieses Zimmers, achte, und fragte, wer der Fremde sei, der sich hier

Digitized by Google

eingedrängt habe. Der Burgvogt ſtaunte, und erklärte, wie die Schlüſſel zu jenem Zimmer und zur Waffengallerie nicht aus ſeinem Gewahrſam gekommen ſeien, er auch Niemanden hinein gelaſſen habe.

„Nun, ſo mögen Deine Augen Deine Zunge ſtrafen!“ ſprach der König. „Sieh hierher und da wirſt Du Jemanden erblicken, der minder Luſt hat, ſich vor Dir zu bergen, als Du ſelbſt.“

Der Burgvogt blickte auf die Gallerie, ſah aber blos die bekannten Rüſtungen und ſtand ſchweigend, ſtaunend, da. Auch der König merkte jetzt, daß der Fremde fortgegangen ſei. „Ich will es gut ſein laſſen!“ rief er. „Dein Freund hat Dich geſehn und den Wink benuzt. Sei in Zukunft ſorgſamer. Geh jetzt an Deinen Platz!“

Der Schloßvogt verbeugte ſich und ging, über des Königs Worte ſehr verwundert, und feſt entſchloſſen, die Sache doch genauer zu unterſuchen fort. Der Baron aber, der nun geraume Zeit kein Wort geäußert hatte, erhohlte ſich nach und nach wieder, wie einer, der aus dem tiefen Schlafe erwacht und zum Glücke noch eher, als man an der Königin Tafel bemerkt hatte, was vorgefallen ſei. Der König gab ein Zeichen, daß Niemand ſprechen ſollte, und dann näherte er ſich ihm mit ſeiner gewohnten Freundlichkeit, ihn bedeutend, daß

er an die, für Gäste seines Ranges angeordnete Tafel gehen solle, um sich da zu erquicken.

Der junge Prinz Eduard beobachtete ihn inzwischen mit vieler Neugier, doch ohne Mitleid. Auch sprach er nicht mit ihm. Indessen sah der Baron mit sonderbarem Antlitz rings umher, als wisse er gar nicht recht, wo er sei. Erst nach einiger Zeit verbeugte er sich gegen den König und entfernte sich. Während dies alles sich ereignete, bemerkte man, daß der Erzbischof fleißig nach der Tafel der Königin blickte, aber er sagte nichts.

Der Schloßvogt forschte während des fleißig nach, wer denn in der Waffenhalle gewesen sei. Niemand aber wußte etwas davon. Er ging daher selbst nach der Thüre, den Schlüssel in der Hand. Die äußere Thüre, welche nach des Königs Zimmer führte, war fest verschlossen. Er öffnete und ließ eine Wache dabei, indem er nun mit Licht den ganzen Gang bis zu dem an die Gallerie stoßenden Gemach durchsuchte. Dann sah er auch nach dem Fenster, das sich auf die große Halle hinaus öffnete. Aber auch dies war so fest, wie er es verlassen hatte.

Sich sehr verwundernd, ging er nun in die Gallerie selbst, und versuchte eine Thüre hinten, die auf eine Treppe führte, allein sie war nicht nur verschlossen, sondern auch im Innern verrie-

Digitized by Google

gelt, so, daß wenn Jemand diesen Weg herein gefunden hatte, nicht wieder hinausgegangen sein konnte. Der Burgvogt hatte befohlen, die äußere Pforte zu bewachen, wie ich schon sagte, während er die Gallerie und alle Gänge und Zimmer durchsuchte. Allein alles dies diente zu nichts; kein lebendes Wesen ward hier gefunden. Und darum dachte er nun, daß Seine Hoheit wohl zu oft den goldenen Becher gekostet und eine von den Rüstungen, welche in der Gallerie vorn in einer Linie standen, für einen Ritter oder sonst einen Kriegsmann gehalten habe. In jedem Falle aber trug er doch Sorge, die Thüren zu verwahren und ging dann hinaus.

Jetzt aber, wo der zweite Gang auf die Tafel des Königs aufgetragen wurde, trat der Haushofmeister herein und rief dreimal laut auf: „Lustig! Lustig! Lustig!" Und gleich in diesem Augenblicke gingen die Mundschenken an die verschiedenen Tische und alle vom Hofe standen auf, indem sie sich, nach des Königs Tafel verbeugend, die Gesundheit Seiner Hoheit tranken. Hierauf gab der Taktmeister der Minstrels diesen einen Wink und alle fingen nun mit einem Male an zu pfeifen und zu blasen; so wackeres Getös war dies, daß das Schloß hätte können mit Sturm erobert werden, bevor sie hier

Digitized by Google

in der Halle den Stoß eines einzigen Sturmbocks gehört hätten.

Es tönten hier Trompeten und Zinken, Zithern, Oboen, Pfeifen und Geigen und Pauken und Posaunen, ohne des Königs fünf Harfner, alles zusammen pfeifend, paukend, geigend und blasend. Weit im Walde draussen konnte man es hören und mancher Räuber lag hier die Nacht denen auflauernd, welche etwa aus dem Schloße in die Heimath zurückkehren möchten. Die Mönche im Kloster hatten solchen Lärm nicht gern und der Prior, ich glaube es doch, wird ihn auch nicht gern gehört haben; doch war er mitten unter den Gästen in der Halle und saß an der Tafel der Aebte. Der arme Gefangene im Thurme hörte auch das Jauchzen, aber ihm war es zuwider genug.

Man müßte ein Kochbuch schreiben, wollte man alle die Gerichte nennen, die beim zweiten Gange aufgetragen wurden. Für diese kleine Historie genügt schon, zu bemerken, daß es schöne Ambratunke, Wildpretskeulen, mit Nägelein besteckt, Lampreten in Essig, Marzipan, gebackenen Aal, Lachs, Forellen und verschiedene Schaueſſen von Schlössern und Drachen und Seereisen und Städten des Königs jenseits des Meeres und einem ganzen Turnier gab, wo man die Ritter auf den Pferden im Kreise herum reiten sah, und schön geputzte Frauen auf Gal-

Digitized by Google

lerien sitzend ihnen zuschauten. Auf des Königs Tafel war ein Schaueſſen, das seinen Gerichtshof vorstellte, so wie er bereits in seinem Schlosse zum Michaelisfeste vorbereitet war. Seine Hoheit saß hier mit allen ihren Großbeamten, auf den Bänken, letztere rings umher.

Auf der Königin Tafel sah man ein Schaueſſen mit Sinnsprüchen, die ich aber nicht mehr habe. Es bestand aus drei Absätzen. Der eine zeigte Herrn Gaston in einer frühern Zeit auf einem Streitroß, auf dem Schlachtfelde, und dieser spielte auf einige tapfere Thaten an, die er in Frankreich vollbracht hatte. Der Zweite ließ ihn sehen, wie er vor dem Könige kniete, der ihn mit dem Schwert berührte und ihm die Ritterschaft verlieh. Der dritte Absatz zeigte ihn in der Kleidung eines Barons, wie er von dem König die Hand des Fräulein Barbara empfing. Da konnte man jede einzelne Ceremonie, wie sie früh statt gefunden hatte, nach dem Leben sehn. Auch das Grab Gottfrieds von Clinton war hier, aber der Fremde der da erschien, nicht abkonterfeit.

Wie die Baronin dies betrachtete, und so recht ernst darauf hinsah, hohlte sie einen tiefen Seufzer und fiel plötzlich gleich einer Todten vom Stuhle herab. Die Fräulein der Königin und ihre eigne Brautführerinnen drängten sich gleich um sie

her, doch Niemand konnte sagen, woher dieses schnelle Unwohlsein gekommen wäre. Ob schon einige gar schnell muthmaßten, es sei die Erinnerung an das, was dem Baron diesen Morgen begegnete, die Ursache gewesen. Andere in der Halle versicherten, sie hätten gerade in dem Augenblicke eine Stimme die Worte sprechen hören. „Drei Anzeichen des Todes!"

Die Braut selbst gab, als sie wieder zu sich gekommen war, vor, daß sie wegen der großen Hitze in der Halle und der lärmenden Musik ohnmächtig geworden sei. Und in Wahrheit diese Letztere vermochte wohl einen stärkern, als sie, zur Ohnmacht zur bringen. Wie der Prior hier sitzen konnte, der immer gern über solche Gelagen, wo es laut zuging, zu eifern pflegte, war vielen ein Wunder. Diesen Abend schien aber er lustiger als je zu sein. Doch immer hielt er sich in der gehörigen Sitte und blieb stets an der Abts Tafel, und sagte wenig, außer zu denen, die ihm nahe waren. Die Braut wurde auf Befehl der Königin inzwischen an die frische Luft geführt.

Um diese Zeit aber trat ein Gaukler oder Lustigmacher in die Halle, eine Harfe in der Hand, in einem grauen Mantel gekleidet. Er setzte sich unten an die Tafel hin. Seine Schuhe zeigten die Spur von mancher Meile. Er selbst schien erschöpft und athemlos. Wer ihn sah, vermuthete, er möchte

Digitized by Google

im Schlosse Warwick gewesen sein, dort seine Kunst zu üben, wie viele Leute seiner Art thaten. Da habe er denn gehört, daß der Herr des Schlosses hier zum Banquett wäre, und wohl wissend, wie bei solchen Gelegenheiten Gaukler immer willkommen sind, hatte er sich in aller Eile her gemacht, ohne erst seinen Anzug zu verbessern. Doch wunderten sich manche, wie er in einem Gewande, das sogar schlecht zur Aufwartung bei einem König paßte, Einlaß gefunden habe. Indessen in seinem Blick und seiner Gestalt lag auch etwas, das wiederum so wenig zu seinem Aeußern, wie dieses zum Erscheinen bei Hofe stimmte und allen Fragen Einhalt that, die man ihm wohl vorgelegt hätte. Ein Page sah, wie finster er um sich blickte und bot ihm Wein und Speise an, doch er verschmähte die Gabe mit einer Geberde, die so viel, als Worte sagten, und erkannte nur den guten Willen.

Und nachdem nun der zweite und ein dritter Gang geendet war, kamen die Herolde in die Halle, wo sie mit lauter Stimme dreimal ausriefen: „Mit Gunst für den König, für die Königin, für den Grafen von Cornwall, den Baron von Blondeville!“ wobei sie ihren großen Becher hoch empor hielten. Erst riefen sie so vor dem König unten am Fuße seiner Tafel, dann in der Mitte der Halle und endlich am untern Ende. Und in ihrem eifrigen

Bestreben, die, welche ihnen am meisten galten, zu erheben, machten sie den Grafen von Cornwallis zum König der Römer. Der war er aber noch nicht, was sie wohl wußten, so wie aber auch, wie sehr ihr Herr, König Heinrich, wünschte, diese Würde für seinen Bruder zu erhalten und wie sehr er dabei seine Macht und seine Schätze geltend gemacht hatte.

Da der König ihm solchen Titel geben hörte, sah er den, welcher ihn sprach, mit tadelndem Auge an, war aber in seinem Herzen nicht böse und sandte einen, der ihm befahl, gleich „mit Gunst für den Grafen!“ zu rufen und das Versehen zu bessern, was auch stracks geschah.

Und nun kamen die Minstrels von ihrer Gallerie herab und setzten sich zusammen unten an dem Ende der Tafel in der Halle und schmaußten weidlich, wobei sie aus den großen Humpen tranken. Sie wollten hier bleiben, bis die Mummereien angehen würden. Und war es ein schöner Anblick, sie alle so in des Königs Liverei zu sehn; ihren Taktmeister, noch prächtiger als die andern, alle ihre Dinge leitend. Sie sahen den fremden Spielmann von der Seite an, und riefen ihn nicht an ihre Tafel, sondern wunderten sich nur, warum er hier her käme, wo Niemand seiner nöthig hatte; wie sie nehmlich meinten. Auf seine Kleidung blickten sie

Digitized by Google

verächtlich und ihn selbst blickten sie gar an, als stehe er weit unter ihrer Größe, indem er nichts, als ein wandernder Minstrel sei. Er schien ihre Gedanken zu lesen und seine stolzen Blicke schüchterten sie etwas ein. Indessen sein wilder Sinn nahm zur Harfe Zuflucht und er erndete Lob damit, denn er lockte so starke und helle Töne aus ihr hervor, daß sie bis zu der gewölbten Decke hinaufreichten und die ganze Halle mit plötzlicher Verwunderung erfüllten. Meister Peter konnte ihn nicht an Kraft und Geist übertreffen, und unter allen den fünf Harfnern des Königs war nicht einer, der sich nicht vor ihm hätte bücken müssen. Bald war das Summen der geschäftigen Zungen, das oft die Halle gleich einer brausenden Fluth füllte und manchmal kaum die ganze Bande der Minstrels hören ließ — obschon kein Mund lauter, als der andere war — still und beschwichtigt worden und der Ton dieser Harfe allein entstieg dem Schweigen und verbreitete seine Süßigkeit in den Lüften rings umher. Jedes Antlitz drehte sich mit tiefer Aufmerksamkeit nur in einer Richtung, den Minstrel auf zu suchen und jedes Haupt neigte sich nach dieser Seite.

Wie er dies bemerkte, änderte er geschwind seinen Takt in eine raschere, ungestümere Weise und sein Auge schien Funken zu sprühen, indessen er

Digitized by Google

mit heller, deutlicher Stimme einige Bruchstücke von der berühmten Ballade Richards Löwenherz sang:

„Wie ihm so mancher Ritter Englands folgt."

Prinz Eduard schien nicht ein Wort vom Gesang zu verlieren. Als der Fremde zu den Worten kam:

Und auf der Erde die blutige Spur —
Sagt deutlich: sie kam vom Löwenherz nur!

konnte der Spielmann sie nicht vor dem Prinzen vollenden, ohne daß dieser vergaß, wo er sei. Mit wildem Blicke, als wäre er begeistert von den Worten, stand er wie ein Held im Felde. Der Spielmann fuhr fort:

Wie Schnee die Berge und Hügel bedeckt,
So standen die Harfner jetzt da,
Trompeten ertönen; ihr Schmettern erschreckt
Was ferne ist oder was nah.
Es scheint, als ginge die Welt in Trümmer.
Solch Kampfgetöß hörte man nirgends und nimmer.

Der Harfner schloß und der König fragte, wer gespielt habe. Wie man ihm sagte, daß es ein wandernder Sänger sei, den der Ruf des Festes hergeführt, befahl Seine Hoheit, ihn zu pflegen und wohl mit Speise zu versorgen.

Und da nun das Abendmahl vorüber war, wurde Rosenwasser für den König und die Königin und den Erzbischof gebracht, sich zu waschen da-

Digitized by Google

mit. Als die Hofknappen die königlichen Tafeln und die Leibwächter mit den Tafeln unten in der Halle forteilten, so war der ganze Raum nun zu Mummereien und Tänzen aufgeräumt. Da hielten es dann die Bischöffe, obschon nicht der Erzbischof von York und auch nicht der, welcher dienstthuender Beichtvater des Königs war, für Zeit zu gehn. Auch die Aebte thaten also und entfernten sich demnach mit geziemender Reverenz gegen Seine Hoheit. Der Prior indessen folgte ihnen nicht, sondern blieb in der Halle.

Jetzt aber sandte nun auch des Königs Hoheit dem Bräutigam schöne Geschenke; und bestanden sie aus einem reichen Schenktische mit Silbergeschirr, dessen Hauptwunderwerk ein großer massiver goldner Becher auf einem Adlerfuße war. Auf dem Deckel erhob sich der Kopf eines Vogels, dessen Augen Schmaragde, und in dem herabgebeugten Schnabel trug er einen Ring, der mit Rubinen besetzt war, als wolle er den Ring fallen lassen und den Deckel aufheben. Seine halb zusammengelegten Flügel dienten als Handhaben. Der König hatte auf die Verfertigung große Aufmerksamkeit verwendet und selbst das Sinnbild des Adlers angegeben. Er wollte, wie einige meinten, damit andeuten, daß er die Hoffnungen des jungen Barons begünstige. Außerdem fanden sich noch sechs Kuchenteller und sechs

Digitized by Google

große Schüsseln von getriebenem Silber, gleich wie zwei Becken und Gießkannen gleicher Art vor. Auch sechs silberne große Weinkannen sah man mit Weinlaub, das sich, mit Schmaragden verziert, herum wand. Die Trauben waren von rothen Amethysten so künstlich gearbeitet, daß man hätte meinen mögen, sie könnten abgepflückt werden. Viele andere Dinge gab es endlich noch auf diesem Schenktische. Allein es wäre zu weitläuftig, sie zu schildern.

Der jungen Baronin, welche sich wieder erhohlt hatte und in die Halle zurückgekehrt war, sandte die Königin eine Menge goldner Körbchen für Leckereien und Specereien, von einem Franzmann gearbeitet, wie man sagte, und zwar in einer Form, dergleichen nie gesehen worden war. Weshalb aber einige unwillig äußerten, daß Ihre Hoheit nur die Arbeit aus ihrem Lande gern sehe. Die Baronin von ihrem Gemahl geleitet, begab sich daher zur Königin und dankte ihr mit den süßesten Worten. Dann bezeugte er selbst dem Könige seine Ehrfurcht für das fürstliche Geschenk, was er eigentlich hätte schon vorher thun sollen, allein vielleicht hielt ihn seine Braut ab, die er bei der Danksagung der Königin in so ansehnlicher Gesellschaft unterstützen wollte. Nachdem dies geschehen war, nahm er wieder seinen Platz am Stuhle des Königs und

Digitized by Google

Seine Hoheit kehrte sich oft zu ihm um, fröhlich sprechend, die Wolke zu verscheuchen, welche noch immer auf seiner Stirn lagerte.

Jetzt hörte man nun mancherlei Instrumente außerhalb der Halle tönen und näher und näher kam der Schall des Hornes, bis endlich plötzlich die Bretterwände weggezogen wurden und ganz hinten am Ende der Halle ein Berg auf Rädern, so man aber nicht sah, herein wogte. Bäume von jeder Art strotzten auf allen seinen Seiten, wohl vierzig Fuß hoch und darüber. Und auf den Absätzen des Berges sprangen Hirsche — so schien es wenigstens — von einem Felsenstück zum andern, und Jäger grün gekleidet, mit ihren Hunden jagten ihnen nach, beim Klange der Hörner, welche im Walde verborgen waren.

Dieses waren aber alle Herren und Männer vom Stande, schön vermummt, daß man sie hätte für Jäger und Waidthiere nehmen können, wenn sie gewisse Stufen des Berges mit Gefahr des Halses auf und ab kletterten, und dies alles zum Scherze und um Königlicher Hoheit durch ihre Lebendigkeit Freude zu machen. Und gewißlich es sah recht lustig aus, sie zusammen laufen zu sehen, Herrn und Ritter, Hunde und vornehme Leute, als wollten sie in der Gunst Seiner Hoheit die ersten sein. Alle machten ihre Sache aufs vortreff-

Digitized by Google

lichste, weil sie in dem was zum Jagen gehörte, und anjetzt die edle Weidmannskunst heißt, wohl unterrichtet waren.

Unter ihnen befand sich Herr Wilhelm von Mowbray, der, ein bischen gewaltig fett, oft innehalten und so keuchen mußte, daß, hätte er nur ein Jägerhorn an seinen Mund gesetzt, dies von selbst so gut, wie das beste von allen getönt haben würde. Auch der junge Herr von Lomene, ein Fremder, war da, hin und her flackernd wie die Flamme eines Nachtlämpchens. Der rollte, weil er falsch trat, auf der Seite des Berges, Stufe für Stufe hinab, bis er auf dem Boden in der Halle lag, was für seine erzwungene Gelenkigkeit immer nicht das Schlimmste war. Hier empfing man ihn mit einstimmigen Gelächter und der ganze Hof klatschte Beifall.

Doch jetzt ließ sich der Ton von andern Instrumenten hören und es kam ein neuer Aufzug herein. Dies war eine schöne Mummerei von Fräuleins zwölf an der Zahl, alle ganz neu in welscher Seide gekleidet, und in eine Laterne eingeschlossen. Rings um die Laterne sahe man Fenster mit Schleier zugezogen und drinne unter den Fräuleins und Ehrenfrauen brannten vierzig Wachslichter, so daß sie über und über bei aller ihrer Mummerei, von jedem am Hofe gesehn und erkannt werden konnten.

Und nun fingen die Fräuleins in der Laterne schön zu singen an, als wäre es ein Käfig voll Vögel, und spielten auf Leiern, Lauten, Cymbeln, Hackebretern und dergleichen mit einem so lieblichen Getöse, daß dergleichen noch nicht gehört worden, bis sie vorn in die Halle hingekommen waren. Hier, ehe sie festen Boden gewannen, wurden sie rings herum vor dem Könige und der Königin gedreht, daß der ganze schöne Bau der Laterne erkannt werden möchte.

Hierauf stiegen die genannten verkleideten Herrn und Männer von ihren Berge herab — die Laterne stand bei Seite indessen — und tanzten zusammen wohlbedächtig und stattlich, während sie zugleich die Zeit über sich auf Spinetten, Strohfideln und Pauken hören ließen, und mit der Musik in der Laterne im Takt blieben. Man konnte diese gar wohl die Laterne der Liebe nennen. Manchmal jauchzten sie auch mit recht tapferm Tone laut auf: „Heil! schöner König! Du Ursache aller unserer Freude!" Und jetzt winkten die Fräulein und Frauen in der Laterne, daß sie nämlich aus derselben gelassen zu werden wünschten. Da eilten die Herrn herbei, die Thüre zu öffnen, und sie herauszulassen, und ihnen dabei zu helfen, und alle überließen sich nun einem Tanze und trieben mancherlei Kurzweil in gar artiger Weise mit einander, sonderlich anzu-

sehn und mit wunderbarlicher Geberde. Der Berg und die Laterne verschwanden mittlerweile aus der Halle.

Wie aber diese schöne Gesellschaft von Herrn und Edlen ihr Spiel geendet und sich wieder auf ihre Sitze in der Halle zerstreut hatten, hörten die Minstrels auf und es kam der Abendtrunk, die Herolde voraus blasend. Hierauf zogen wohl vierzig und noch mehr Herrn, Ritter und Edle, einige goldne Speiseteller, andere Becken von vergoldetem Silber, noch andere goldne Becher tragend. Ihnen folgten Knappen und Pagen mit großen silbernen Kannen voll Weines, die geleerten Becher so oft als nöthig, wieder zu füllen.

Jetzt stand der König auf und sprach recht freundlich mit mehreren, so um ihn, vorher aber nicht nahe gekommen waren, unter andern mit dem Prior vom St. Marienkloster, der noch immer in der Halle war, obschon Mitternacht längst geschlagen hatte und die Mönche in seinem Kloster bereits aufstanden, die Frühmetten zu singen. Seine Hoheit sprach noch mit ihm, als man den Erzbischof, welcher nachdenklich rechts zu des Königs Seite stand, das heilige Zeichen machen sah. Die, welche dies bemerkten, wunderten sich und der König ging ernst auf ihn zu, ihn fragend, warum er schon zweimal heute Abend das Kreuz geschlagen habe?

Doch der Erzbiſchof antwortete, gleich vorher, wieder blos mit einem Blicke der Ehrfurcht und der Achtung.

Allein wie der König ſich umdrehte, erblickte er unten am Fuße der Tafelerhöhung denſelben Mann, welchen er in dieſer Nacht ſchon in der Waffenhalle geſehn hatte, und ſchloß dies zwar nicht aus dem Antlitz, denn Seine Hoheit hatte dies nicht genau unterſchieden, konnte es auch jetzt nicht vollkommen ſehn, weil es vom Viſier beſchattet war, ſondern aus der ſonderbaren Geſtalt überhaupt, die in voller Rüſtung war. Es ſchien aber doch, als hefte ſie das düſtere Auge auf den König. Der Ritter bewegte ſich nicht, ſprach mit keinem, der ihm nahe war, und die andern ſchienen ihn nicht zu bemerken. Seiner Hoheit Aufmerkſamkeit war einige Zeit nur auf den Gegenſtand vor ihm gefeſſelt. Dann ſchickte er einen Knappen, der fragen ſollte, wer der Mann ſei, welcher zu dieſem Feſte ſo ungewöhnlich angethan erſcheine. Doch ehe der Knappe den König verließ, war der Fremde unter der Menge verſchwunden.

Während der König und der Erzbiſchof gar verſchiedentlich ihren Gedanken nachzuhängen ſchienen, hörte man eine feierliche Muſik draußen vor der Halle und ein näher kommender neuer Aufzug machte die Aufmerkſamkeit Seiner Hoheit rege,

Digitized by Google

daß er auch fragen ließ, warum denn dieser nicht vor dem Abendtrunke gekommen sei. Doch beruhigte er sich endlich bei der Vermuthung, es möchte wohl ein Spiel der Leute von Coventry sein, so ihn überraschen wollten. Er nahm daher freundlich seinen Stuhl wieder ein, und hörte den düsteren, süßen Weisen zu, welche näher und näher kamen, indessen er über die jüngsten ausserordentlichen Ereignisse nachdachte. Denn in der That sagte der ruhige Trauerton dieser Melodie nicht wenig zu, wenn man schwermüthigen Gedanken nachhängen wollte.

Endlich kam der Zug herein und es zeigte sich in der Halle das Conterfei einer Meeresküste, mit hohen, weißen Klippen, so künstlich gefertigt, daß es ein Wunder für alle war, die es sahen. Es schienen ordentlich die Wogen dazu sein, wenn sie so von der Abendsonne geröthet werden und im Lichte flimmern, und wenn sie so sanft rauschend sich am Strande brechen. An diesem lag ohnfern ein Schiff vor Anker mit einem kleinen Boote an dem Ufer selbst, das jemanden abzuhohlen bestimmt schien. Da nun keine Geister der Hölle hierbei waren, so hätte dies schon Seine Hoheit überzeugen können, wie hier keine geistliche Historie von den Leuten aus Coventry gespielt würde, wenn auch die schöne

Täuſchung des Bildes vor ihm nicht da geweſen wäre. Er war daher voll Verwunderung.

Jetzt kam, indeß die Muſik immer düſter fortſpielte, ein Ritter und eine Dame mit zwei kleinen Kindern an der Seite. Der Ritter hob ſie zärtlich auf und deutete auf das Schiff und küßte ſie. Während des weinte die Dame bitterlich und hing ſich an den Ritter, der ſie zu tröſten verſuchte, auf ſein Schild zeigend, welches zu erkennen gab, wie er zum Zuge ins heilige Land gerüſtet ſei. Er kniete nieder und hob die Hände gen Himmel. Auch ſie that alſo und die Kindlein knieten, ihre kleinen Händchen faltend, wobei immer die Muſik ſüß und rührend fortſpielte. Dann ſtanden ſie auf und der Ritter küßte wieder die Kinder und drückte die Dame an ſein Herz. Hierauf kamen Bootsleute und löſten das Boot und der Ritter fuhr nach dem Schiffe. Die Dame aber ſtand weinend an dem Ufer und winkte mit der Hand, bis er das Schiff erreicht hatte und dies hinwegſegelte.

Sie winkte noch immer, ſo lange es nicht in dem finſtern Nebel verſchwand, der jetzt aus dem Ozean aufzuſteigen und den herrlichen Himmel im Abend zu verdunkeln ſchien, wo es noch Tag geweſen war. Als ſie nun kein Fahrzeug ſah, wendete

Digitized by Google

sie sich um, weinte bitterlich und ihre kleinen Knäblein an die Hand nehmend ging sie hinweg.

Mit einem Male war nun aber die Seeküste aus der Halle verschwunden, und die Musik nahm eine kriegerische Weise von Trompeten und Hörnern an, indem stracks, wie durch Zauberei ein Schlachtfeld mit Rittern und Bannern erschien, welche auf der einen Seite das heilige Zeichen trugen. Auch fehlte unter ihnen der heilige Georg und der englische Löwe und manch anderes schönes Zeichen nicht. Auf der andern Seite aber sah man Saracenen mit ihren halben Monden; die glänzten, wie wenn die Sonne darauf schien. In einiger Entfernung standen auf dem Rücken des Berges Zelter, beschattet von Palmen und Cedern. Näher, an einer niedrigen Küste hin war eine Stadt des Morgenlandes mit ihren Mauern und mächtigen Thoren, Palästen und Zinnen. In der Bucht hier lagen zwei Schiffe vor Anker. Die See glänzte wie Edelgestein, ausgenommen, wo ein dichter Nebel auf dem Horizont zu lagern und einen nahenden Sturm zu prophezeihen schien. So künstlich aber war dies Spiel eingerichtet, daß man hätte manchmal glauben sollen, den dumpfen Donner zu hören, wie er bisweilen vor einem Sturme schon von weitem rollt.

Der König konnte sich nicht genug wundern und weil er sah, daß dies Spiel ganz von den heiligen

Digitized by Google

Geschichten verschieden sei, welche immer bisher von den Leuten aus Coventry aufgeführt wurden; so wie den Vorstellungen nicht zu vergleichen sein, die er bereits von englischen Gauklern aufführen sah, so fragte er, welcher morgenländischer Gaukler hier jetzt seine Kunst zeige. Denn solches Blendwerk und sinnreiches Wesen hatte er noch nie gesehn. Seine Hoheit überredete sich, wie es wohl der fremde Spielmann sein möchte, der am Abend in die Halle gekommen war und sann über eine gehörige Belohnung für seine Erfindung und Treue nach, denn er zweifelte nicht, daß ihn diese bestimmen werde, eine tapfere That des Richard Löwenherz in Palästina vorzustellen, da er dessen Muth bereits zum Theil besungen hatte.

„Wer möchte da nicht glauben, dies Conterfei sei würklich Wahrheit!“ sprach der König. „Das Licht auf dem Berge ist, als ob die Sonne darauf scheine!“

Indem er so redete, erhob sich hinter dem Berge eine Reihe von Speeren und halben Monden, als ob ein großes Heer der Saracenen auf die Franken herabkomme. Und wie sie nun näher waren, konnte man ihre Helme und glänzenden Visiere schauen, bis sie sich über den ganzen Berg nach den Zelten der Fremden verbreitet hatten. Dann hörte man auch so in der Ferne das Schlagen der

Digitized by Google

Becken, den furchtbaren Ton ihrer Hörner und von Zeit zu Zeit das Wirbeln ihrer Pauken. Und jetzt fing das Treffen zwischen den Heeren an. Wie freute sich König Heinrich, als er seinen Prinzen Eduard auf alles was hier vorging acht geben sah! Dieser schien in Wahrheit König Richards Herz zu haben.

Als das Fechten begann, das für Leib und Leben zu gehen schien, kämpften die Franken mit Bogen, Schwertern, Speeren, eisernen Keulen und Streitärten, die Saracenen dagegen meistens mit krummen Säbeln und Lanzen. Jetzt sah man nun auch den Ritter, welcher im Schiffe gesegelt war, tapfer mit zwei Saracenen streiten. Nur Wenige in der Halle, waren da, welche, wie sie ihn so hart bedrängt sahen, nicht an das arme Weib und die Kindlein gedacht, so er daheim ließ, und ihm so wohl derer wegen, als ob der heiligen Sache Sieg gewünscht hätten. Diese Saracenen aber trugen ungeheure Schilde von Erz und schlugen so kräftig darein, daß es schien, als ob der Ritter fallen müsse. Er zerbrach seine Lanze und stritt nun mit der Streitart, und war nahe daran, überwältigt zu werden, als ein anderer Ritter die Saracenen angriff. Der erste hatte nun noch blos mit einem Feinde zu thun und verließ nun das Feld mit diesem mannhaft kämpfend.

Digitized by Google

Und so hielt der Streit nahe bei der belagerten Stadt an. Die Saracenen, welche in dieser waren, schossen schreckliches Feuer, griechisches Feuer genannt, Drachen und andern fürchterlichen Thieren gewaltig ähnlich, heraus. Die, welche es sahen, wunderten sich über die erstaunliche Geschicklichkeit des Gauklers und meinten allgemach, daß er wohl einer aus dem Morgenlande sei, welcher Blendwerk treibe, denn es gab einige dergleichen. Man sahe, wie die Franken aussen vor den Mauern hölzerne Thürme aufführten, und von ihnen auf die Mauern hinüber Pfeile gleich einem Hagelwetter schossen. Auch gab es Werkzeuge, welche Steine warfen, und der berühmte von Richard Löwenherz erfundene Mauerbrecher war da; doch diesen Helden sah man in dem Spiele nicht und vermuthete daher, daß dies keine Schlacht aus seiner Zeit sei, wenn sie gleich vorging, wo er gekämpft hatte.

Und nun kam ein Handgemenge von Rittern und Saracenen, alles unter einander, und mitten darunter derselbe Ritter, welchen man erst hatte aus seinem Lande abfahren sehn. Er war wieder hart bedrängt, brachte aber seinen nächsten Feind zu Boden und die andern entfernten sich wo anders hin. Diesen entwaffnete er und hielt das ihm entwundene Schwert über seinem Haupte. Da flehte der Feind um sein Leben und er gewährte es ihm,

Digitized by Google

behielt aber das Schwert und befreite mit demselben einen Ritter, worauf sie sich entfernten.

Bald darauf hüllten Flammen die Stadt ein und dicke Rauchwolken umgaben das Ganze mit Finsterniß. Das Schreien und Trompeten ließ mehr und mehr nach und der herrliche Anblick war, Niemand sah recht wie, vorüber. Noch horchte man aufmerksam jenem Getöse und doch war in der Halle nur ein tiefes Schweigen. Auf einmal aber bekam man nach und nach andere Töne zu hören, als die eben verhallten des Krieges gewesen waren, Töne so süß und freudenvoll, daß die Herzen aller, so sie hörten, hüpften.

Wie sie mehr in der Nähe zu vernehmen waren, kam wieder die schon genannte Seeküste in die Halle, mit dem bemeldeten Schiffe auf den Wogen. Und konnte man den Steuermann am Ruder schauen und alle Bootsleute auf ihren Plätzen. Stracks ward jener Ritter ans Land gesetzt. Da kniete er hin; mit beiden Händen sein Schild erhebend sah er zum Himmel empor. Hierauf küßte er den Strand und derweilen spielte die Musik immer so feierlich und sanft, daß nicht blos das Auge mancher Schönen, sondern auch wohl manches Mannes Thränen vergoß. Zuletzt stand er auf und ging ab und das Bild verwandelte sich.

Und ganz andere Töne ließen sich hören, aber

von welchen Instrumenten wußte Niemand. Sie waren so ernst, so düster und manchmal kamen feierliche Pausen vor, daß Vielen eiskalt wurde. Dabei erschien ein Wald mit finsterm Dickig; kein Sonnenschein ließ sich sehn, blos ein lichter Strahl, welcher herbeiziehende Reisende erblicken ließ, die gegen einige Thürme gleichsam hinzogen, deren Spitzen man über dem Walde entdeckte. Viele in der Halle sagten, daß sie den Thürmen von Kenilworth ähnlich sähen, andere meinten, sie wären anders. Wie aber das Licht mehr die Thürme beleuchtete, warf die Fackel, welche einer der Reisenden trug, ihren Schein zwischen die Bäume umher und zeigte nun, daß hier drei stattlich gerüstete Reiter zogen, wovon der eine jener Ritter aus Palästina selbst zu sein schien. Wer die andern waren, wußte Niemand. Doch der König sah mit der größten Aufmerksamkeit und anscheinenden Unwillen hin. In der ganzen Halle wurde kein Wort gesprochen. Jedes Auge harrte nur des Dinges, das zunächst kommen sollte.

Und jetzt traten aus dem Walde drei bewaffnete Männer hervor, mit Larven vor dem Gesichte, welche bald mit den Reisenden zusammentrafen und sie angriffen. Diese vertheidigten sich wacker, so gut sie nur konnten. Doch der Ritter allein war bewaffnet und er focht daher für sie alle fast allein.

Digitized by Google

Da ſtanden viele in der Halle auf und es lief ein Murmeln, ein verwirrtes Getöſe in derſelben umher, denn jeder muthmaßte ſchon im Herzen, was nun kommen werde.

Der Ritter hatte ſeinen Helm auf, aber das Viſier war offen, und ſo ſein Geſicht preißgegeben. Auf ſeinem Helm trug er als Abzeichen einen Raben mit offenem Schnabel und ausgebreiteten Flügeln. Er kämpfte männlich mit dem ſtärkſten der Räuber, dem die Larve zu Boden gefallen war und man ſahe recht deutlich, daß ſein Geſicht gar ſehr dem eines noch Lebenden in der Halle glich, welcher jetzt hinter des Königs Stuhl ſtand. Da richtete ſich, auch die Frauen nicht ausgenommen, alles in der Halle auf und ſah begierig, entweder nach des Königs Tafel, oder nach dem Spiele hin, während der König gar nicht ſprach, ſondern nur da ſaß, als ſei er feſt entſchloſſen, die auſſerordentliche Gaukelei bis ans Ende abzuwarten. Er ſah auch nicht einmal nach irgend jemand hin, der in ſeiner Nähe ſtand.

Endlich kam das Ende. Der Räuber entriß nämlich im heftigen Kampfe dem Ritter das Schwert und ſtieß es ihm durch das offene Viſier. Er fiel nun als todter Mann vom Pferde. Da ward in der Halle ein allgemeines Schluchzen gehört. Der Räuber ging, mit dem Schwerte in der Hand, ab,

Digitized by Google

und auf der ganzen Bühne war nun Nacht. Es erschien nichts mehr.

Jetzt stand der König ungeduldig vom Stuhle auf, und wollte, mit zornigem Blick, eben fragen, wer denn die Gaukelei erdacht habe, als er wiederum vor sich auf den Stufen dieselbe Gestalt in der Rüstung sah, welche ihm schon vorher erschienen war, und jetzt erkannte er sie um der Aehnlichkeit wegen, die sie mit dem ermordeten Ritter behauptete, dessen Schicksal er eben wahrgenommen hatte. Sie trug den Raben auf dem Helm und aus demselben starrte ein todtenbleiches Gesicht, etwas zornig auf den König schauend, hervor. Seine Hoheit stand eine Zeitlang versteinert und mit verwundernden Augen, als ob er etwas sehe, das er um keinen Preiß zu wissen verlange. Er schien sich Mühe zu geben, zu sprechen, und brachte endlich mit Mühe heraus: „Wer bist Du, und was ist Dein Begehr?"

Da zeigte der Ritter mit seinem Schwerte auf den Baron von Blondeville, welcher, seiner unbewußt, an des Königs Stuhl gelehnt, mit stierem Auge da stand. Eine entsetzliche Angst sprach aus seinen Zügen. Der Erzbischof machte das Zeichen des Kreuzes, gleich wie er heut Abend schon gethan hatte, wo der König in seiner Nähe nichts Seltsa-

Digitized by Google

mes gesehn hatte, und dann stand er mit aufgehobenen Armen.

Die Gestalt zeigte aber immer noch mit dem Schwerte nach dem Baron, und der König fragte den Fremden nochmals, wer er sei. Wie er keine Antwort bekam, befahl er ihn zu greifen.

Gerade da wars, wo der Prior von St. Marien, welcher sich dem Könige genähert hatte, plötzlich vorschritt, den Fremden festzunehmen, obschon solcher Dienst ihm nicht sehr zukam. Nun er hätte sich auch die Mühe ersparen können, denn gerade wie er ihn fassen wollte, entging dieser seinem Griff und stand fern davon in der Halle. Der Prior war voll Aerger, ihn so fehl gefaßt zu haben und suchte nicht, ihn zu verfolgen. Es befahl daher Seine Hoheit, in großer Verlegenheit, alle Thüren zu schließen, damit der, welcher die Gaukelei heute Abend veranstaltet habe, entdeckt würde.

Es wurde auch Seiner Hoheit sogleich Folge geleistet, allein der fremde Gaukler, den man in Verdacht hatte, war nicht mehr zu finden. Man zischelte in der Halle, es sei ein Arabier gewesen, denn die Leute aus Morgenland waren bekannt dafür, daß sie wunderbare Künste und Blendwerke vollbrächten; man suchte ihn nun draussen ausserhalb der Halle in vielen Theilen des Schloßes auf, allein nirgends hörte und sahe man etwas von ihm. Auch

Digitized by Google

Meister Heinrich, der Dichter, ließ sich nicht ausfindig machen. Der König hatte nämlich in der Meinung nach ihm verlangt, daß er etwas von dem Gaukler wisse, oder angeben könne, wie denn das sonderbare Spiel, welches aufgeführt wurde, so zu Stande gebracht sei.

Der König war bei der Meldung hiervon sehr aufgebracht und befahl, daß man mit Suchen fortfahren solle. Er verließ die Halle durch eine nach seinen Zimmern führende Nebenthüre, indem die Königin mit ihren Frauen ihm folgte. Auch die junge Baronin war unter den letztern, welche die Königin in ihr Gemach begleiteten.

Dem Könige folgten nur, auf sein ausdrückliches Verlangen, der Erzbischof, der Bischof Beichtvater, der Prior vom St. Marienkloster und der Baron von Blondeville. Wie er in sein Gemach gekommen war, warf sich der Baron zu Füßen und bat, ihn doch ja nicht der Bosheit seiner Feinde und ihrem Neide zu überantworten, sintemal solch Spiel erdacht worden sei, sein Verderben zu bewerkstelligen. „Solche Spiele seiner Feinde, antwortete aber der König, möchten nur ihren eignen Ruin und das gar bald herbeiführen!“

Jetzt kam auch Meister Heinrich mit Angst und Zittern, denn er war so vom Glück verwöhnt, daß er das Gegentheil so wenig tragen konnte, wie

Digitized by Google

andere Leute und des Königs Zorn lag jetzt auf ihm. Seine Hoheit fragte ihn, ob er den Spielmann kenne, der diese Nacht in der Halle gewesen sei, oder das Spiel wisse, welches hier aufgeführt wurde. In seinem Herzen muthmaßte nämlich der König, daß Heinrich doch wohl etwas davon wisse.

Dieser durch des Königs zornigen Blick ausser Fassung gebracht, wußte nicht recht was er sprechen sollte. Solches bestätigte den Verdacht Seiner Hoheit und so sagte er zu ihm, daß wenn sich ergäbe, er habe bei Verfertigung solches Spieles mit geholfen, er sein Benehmen sicherlich schwer bereuen solle, denn es sei eine Beleidigung gegen den Baron, und also gegen ihn den König selbst gewesen, weil er diesem seine Gunst geschenkt. Auch dann werde er nicht ganz frei ausgehn, falls er nur diesem Gaukler Eintritt in die Halle geschafft habe und damit befahl ihm Seine Hoheit in sein Gemach zu gehen, um darin zu weilen, bis er auf seine Weisung abgerufen würde.

Jetzt fand Meister Heinrich die Sprache besser wieder, und zwar um zu betheuern, daß er an der Vorstellung ganz unschuldig sei, auch den Gaukler, welcher diese Nacht in die Halle gekommen, die schwarze Kunst zu üben, gar nicht kenne. Doch dies half ihm, bei der jetzigen Stimmung Seiner Hoheit nicht viel, bis er bat, man möchte doch den

Digitized by Google

Marschall der Halle und den Anordner der Festspiele in seiner Gegenwart herbeirufen und sie fragen, was sie von seiner Theilnahme an dieser Vorstellung wüßten.

Dies ließ der König zu und beide wurden hereingerufen. Der Marschall war noch in der Halle beschäftigt gewesen, den Fremden aufsuchen zu helfen, was aber umsonst blieb. Dies eröffnete er jetzt dem Könige und trug kein Bedenken, laut zu äußern, daß er das Ganze für ein Zauberwerk halte, was der Gaukler und der Gefangene, jetzt in seinem Schloßthurme bewahrt, geschaffen hätten.

So behauptete auch der Anordner der Spiele, daß er bei dieser Vorstellung keine Hand angelegt und auch keine Vorbereitung dazu gesehen habe, ja es wüßte kein Mensch in der Halle, wie sie nur herein gekommen wäre. Und dabei rief er Seine Hoheit zum Zeugen auf, wie es nur möglich sei, so ein wunderbares Spiel, mit mancherlei Verwandlungen und so vielen Leuten, ohne große Mühe und Arbeit zu vollenden. Es könne daher gar nicht anders, als durch schwarze Kunst gemacht sein. Vorbereitungen dazu habe kein Mensch gesehn, auch wisse Niemand, wie die mancherlei Verwandlungen in die Halle gekommen wären. Der Gaukler habe eine Weile da gesessen und auf der Harfe gespielt, aber die Töne von so mancherlei Instrumenten her-

Digitized by Google

ausgelokt, daß es geschienen habe, als kämen sie jetzt dicht neben ihm selbst und dann wieder ganz weit aus der Halle her. Und die Musik von des Königs Minstreln sei es wahrlich nicht gewesen.

Dem gemäß kam nun der Prior von St. Marien hervor, und als er erst um Erlaubniß zu sprechen gesucht hatte, welche ihm der König gern bewilligte, sagte er, wie er gar nicht zweifle, der ganze Betrug sei von des Königs Feinden mit etlichen Zauberkünsten gespielt worden, wozu man in verzweifelten Fällen manchmal seine Zuflucht nehme, und es würde dabei von ihnen nicht nur der Sturz des Barons, sondern auch die Befreiung ihres Theilnehmers an der Schuld beabsichtigt, des Kaufmanns, welcher jetzt in Gefahr schwebe. Seine Hoheit, setzte der Prior noch hinzu, hätte ja einst selbst von derlei Zauberkünsten den Beweis gehabt, wie der kostbare Ring, welcher ihn unbesiegbar in der Schlacht machte, aus des Königs Schatzkästlein unter Schloß und Riegeln, welche nicht verletzt waren, entwendet, und von dem Grafen von Kent durch Zauberworte entführt, und, was Seine Hoheit selbst erklärte, seinem bittersten Feinde Clewellyn von Wales verschafft wurde, der damals gegen ihn in den Waffen stand.

Dies schien auf den König Eindruck zu machen, doch ohne daß es ihm angenehm war, jetzt gerade

Digitized by Google

an ein Ereigniß erinnert zu werden, welches, allerdings war es so, er selbst im Staatsrathe für übernatürlich ausgegeben und unter andern Beschwerden, als Klage gegen die Treue des genannten Herrn vorgebracht hatte. Seine Hoheit schien nicht recht zu wissen, wie er diese Rede des Priors deuten sollte und warf einen zweifelnden Blick auf ihn, ohne aber etwas zu sagen.

„Mein König!" setzte der Prior noch hinzu, „als ich sah, wie heute Morgen der Baron von Blondeville in der Kapelle so versteinert war, vermuthete ich gleich, daß hier ein Zauber herrsche. Da ich ihn in der Halle diesen Abend zweimal in gleichem Zustande erblickte, meinte ich es noch mehr. Doch als ich nun die wunderbare Gaukelei mit dieser Vorstellung schaute — denn wer kann denn meinen, daß solche überraschende Dinge mit Händen zu Stande gebracht werden? — da bekam ich nun die volle Ueberzeugung, daß Zauberei im Werke sei, und so zweifle ich auch nicht, seinen Geberden nach zu schließen, daß Milord Erzbischof sie auch hat.

Der König stimmte in seinem Herzen dieser letztern Behauptung bei, denn, wie schon gesagt, hatte er ja vorher die Geberde des Erzbischofs gesehen, und jetzt sich umdrehend fragte er ihn, warum er das heilige Zeichen machte? Worauf der Erzbischof zur Antwort gab, daß er es gethan habe,

Digitized by Google

Seine Hoheit und alle rings umher vor dem Uebel zu schützen, was er in der Nähe wahrnähme. Bei solchen Worten hellten sich die Züge des Barons und des Priors auf. Dann fragte auch der König weiter, warum er ihm denn zweimal, wo er so fragte, in der Halle keine Antwort gegeben habe? Darauf aber erwiederte der Erzbischof wiederum nichts, sondern verneigte sich mit dem feierlichen und demüthigen Blick, den er schon früher gezeigt hatte, bis er, noch mehr gedrängt, versetzte: wie er nicht Muth zur Antwort gehabt! Darüber äußerte der König Staunen und Verdruß, allein es schien plötzlich, als wolle er das eine wie das andere unterdrücken.

Der Prior äußerte, daß der Erzbischof daran wohl gethan habe, allein dieser zeigte darüber keine Freude und würdigte den Prior keines Blicks.

„Glaubtet Ihr denn, daß Eure Antwort Euch Gefahr brächte?" sprach der König zum Erzbischof:

„Mein gnädiger Herr, ich wußte, daß es mich in Gefahr brächte!" entgegnete er.

„Wie? Wenn ich nun befahl? Aber — Ihr fürchtetet die Gewalt des Zaubers?".

„Nein, mein gnädiger Herr!"

Da sah ihn der König staunend und der Prior neugierig an.

„Worin bestand also die Gefahr?" rief der König.

Digitized by Google

„In der Bosheit eines bösen Geistes!“ gab der Erzbischof zur Antwort.

Hierbei bemerkte der Prior mit spöttischem Lächeln: „Vielleicht hat Milord Erzbischof nicht alles gesagt. Ich habe nämlich — mit Demuth bemerke ich dies, denn meine Absicht ist nicht zu verläumden! — ich habe gehört, daß er an Hexen zweifelt und so kann er auch an Geistern zweifeln!“

Der Erzbischof aber drehte sich hier stolz gegen den Sprechenden und äußerte: „Der Erzbischof von York kommt nicht an des Königs Hof, um dem Prior vom St. Marienkloster Beichte abzulegen!“

Der König sah, wie unwillig der Erzbischof war und der Prior zorniger wurde. Er legte sich daher ins Mittel und machte dem Streite zwischen beiden ein Ende. Doch jener sah dem Prior fest in die Augen, daß dieser sie zu Boden schlug. Er bat dann um besonderes Gehör bei dem Könige für den nächsten Morgen und beurlaubte sich; indem der Prior ärgerlich und beschämt, aber nicht entmuthigt zurück blieb. Sobald er fort war, sprach er für sich hin, doch daß es der König wohl hören konnte: „So weiche von mir aller böser Wille und des Herzens Härtigkeit!“

Daher auch der Baron einstimmte: „Solches ist mein Wunsch auch!“

Digitized by Google

Der König war jetzt überzeugt, daß Meister Heinrich unschuldig sei und entließ ihn mit freundlichen Worten. Dann befahl er allen, das Gemach zu räumen, den Baron von Blondeville und den Prior von St. Marien ausgenommen, welche mit ihm zur geheimen Berathung blieben, obschon Mitternacht vorbei war.

Während dessen blieb die ganze Gesellschaft in der Halle eingeschlossen, und man suchte in allen Zimmern und Gängen, welche etwa an jenem wunderbaren Spiele Antheil haben mochten. Der Marschall, der Haushofmeister, der Schloßvogt und andere große Dienstmannen spähten hier nach den kleinen Leuten umher, doch Niemand von ihnen vermochte, den vermeinten Ritter noch den Gaukler zu finden. Es gingen verschiedene Sagen und Meinungen über diese Sache umher, wie man sich auch ohne meine Erinnerung denken kann. Allein die meisten Anwesenden hielten dafür, dies sonderbare Ereigniß sei durch Zauberei und zwar aus eingewurzelter Bosheit des Anklägers vom Baron von Blondeville mit Hülfe geheimer Freunde bewerkstelligt worden. Einige wenige meinten aber auch, daß der Gefangene besser gethan hätte, durch dieselbe Zauberkraft sich aus dem Gefängniß zu befreien. Doch diese wurden von den andern bald zum Schweigen ge-

Digitized by Google

bracht und was sie auch etwa denken mochten, so ward doch nichts mehr gesagt.

Und so hatte das Banquett in der Halle ein Ende für diese Nacht. Ein Jeglicher ging in sein Gemach im Schloße, oder nach Hause in seinem, oder seines Freundes Schloß und Herberge, den eignen Gedanken über den sonderbaren Vorfall nachhängend, so hier statt gehabt.

Und was etwa sonst in der Halle während dieser Nacht sich ereignet und von Wesen einer andern Welt verursacht worden sein mag, solches können die letztern selbst nur wissen; denn Niemand hätte sich hineingewagt. Ja Niemand hätte, den fremden Gefangenen im Thurme ausgenommen, aus seinem Gemach auf die Fenster der Halle hinabgesehen. So lag nun die Stätte in Finsterniß und Schweigen begraben, welche so eben hell erleuchtet, von Gesang und Lachen wiederhallte und vom Glanze und der Schönheit eines Hofes belebt war; ein Sinnbild des Lebens und des Todes!

Die Finsterniß in der Halle wurde auch vom Kaufmann aus seinem Thurmgitter beobachtet, denn er wachte gar viel an demselben in dieser Nacht, weil ihn der Gesang der Minstrels hinlokte und ihn auch gelüstete, das Thun von Menschen gleich ihm zu schauen. In der traurigen Einsamkeit wandelte sich sehr oft sein Herz. Gleich einem, der auf dem

Digitized by Google

Siechbette liegt und immer seine Glieder anders legt, in der Hoffnung, ein wenig Ruhe zu finden, ging er bald von seinem Strohlager ans Fenster, seinen eignen Gedanken zu entfliehen, bald vom Fenster zum Strohlager, um diese Töne der Freude und des Jauchzens zu meiden. Denn ihm sank das Herz dabei, wenn er sich an Weib und Kind erinnerte, die noch von seiner Lage und seinem todten Freunde gar nichts wußten, und dessen grausamer Meuchelmörder nun auch sein gefährlichster Feind geworden war. So brachte er die Stunden hin, welche den Meisten im Schloße in Freude und Ueberfluß schwanden. Er allein blieb über die wunderbaren Erscheinungen, welche nach des Priors kecker Behauptung von ihm bewirkt sein sollten, in Unwissenheit.

Der Prior stellte dem Könige in dieser Nacht die Gefahr dar, welche nicht blos dem Baron, sondern Seiner Hoheit selbst aus der mächtigen Bosheit der Verbündeten von dem Gefangenen erwachse, der, wenn er leben bliebe, immer seine Kunst geltend machen würde, so, daß der König beschloß, die Sache morgen vollständig vor offener Gerichtsbank, er selbst an der Spitze, zu untersuchen. Aber der Prior und der Baron hatten auf die Bitte des Erzbischofs von einer Unterredung gehört und fürchteten, er möchte des Königs Entschluß wankend machen. Sie

betrieben daher die Sache noch mehr und stellten den ungewissen Ausgang dar, welcher mit einem Geschwornengericht verbunden sei, indem sie darauf deuteten, den Ausspruch auf andere Art zu thun. Ja der Baron sagte gar zuletzt, daß sein Leben nicht einen Augenblick sicher sei, so lange sein boshafter Ankläger lebe.

Mochte der König vollkommen verstehen oder nicht verstehen, was sie mit dem: „auf andere Art" meinten, so ging er doch nicht in ihren Plan ein, sondern wiederhohlte, daß am nächsten Morgen ein Geschwornengericht zusammentreten sollte.

Sie redeten hierauf auch geradezu von der Feuerprobe. Doch Seine Hoheit verwarf diese im Augenblick. Es war in der That keck von ihnen, so ein Gottesurtheil vorzuschlagen, denn der Prior mußte ja wissen, daß König Heinrich seinen Abscheu vor solchem kund gethan habe, als er gleich im ersten Jahre seiner Regierung dieses grausame Mittel zu listiger Unterdrückung des Rechts abschaffte. Es sah auch Seine Hoheit gar nicht recht zufrieden aus, denn er entließ sie beide straks für diese Nacht.

Sie gingen nun aus des Königs Gemach fort und entfernten sich, weiter mit einander über diese Sache zu rathschlagen. Es ist offenbar, daß der Baron durch irgend einige Dinge den Prior

Digitized by Google

für sich gewonnen hatte, der kein treuer Sohn der Kirche war. Beide kamen untereinander überein, daß dieser keine Zeit verlieren sollte, sich Zutritt zum Gefangenen für seine eigne Person zu schaffen, was wohl unter dem Vorwande geschehen könnte, die Beichte desselben zu hören. Wie sie dies Schelmstück so verabredet hatten, verließen sie das Zimmer und gingen durch die braune Gallerie nach der großen Wendeltreppe, die jetzt von allen, welche hier fröhlich gewesen waren, verlassen stand, als der Baron plötzlich stehen blieb, und aus der Hand eines silbernen Armleuchters, welcher die Gallerie erhellte, eine Kerze nahm.

Der Prior drehte sich um, zu sehen, weshalb dies geschähe, als er ihnen gegenüber denselben bewaffneten Ritter gewahrte, der in der Halle erschienen war. Während der Baron den Fremden anstarrte, ging ihm an der Stirne eine Wunde auf, und es träufelten drei Tropfen Blut heraus, welche unbemerkt auf des Barons Rock fielen.

Der Prior wollte beinahe in die Erde sinken, doch erhohlte er sich so weit, daß er noch einige feierliche Worte mit matter Stimme herausbringen konnte: und fragte dann: „Wer bist Du?“ Der Ritter sah ihn finster an, antwortete aber nicht und verschwand jetzt, indem die beiden Genossen fast bewußtlos und in aller Angst zurückblieben.

Digitized by Google

Doch wie sie die Gallerie verlassen und eben an die Treppe gekommen waren, hörten sie in einem Vorgemach noch fröhliche Stimmen, und der Baron ermuthigt davon, wendete sich dahin. Es waren aber die, so hier schwazten, nur Pagen, welche einige Herrn vom Hofe erwarteten und noch immer von den wunderbaren Dingen in der Halle sprachen, wie der Baron eben eintrat. Sie stellten sich auf die Seite, um ihn durchgehen zu lassen und verwunderten sich über seine verstörte Miene, als er so nach dem innern Gemach schritt, wo ihre Gebieter saßen.

Der Prior hatte auch ein Licht von einem der silbernen Leuchter genommen, welche auf der großen Wendeltreppe die Kerzen trugen und stieg nun allein hinab. Wie er durch den obern Schloßhof ging, sah er, daß er einer der königlichen Wachen nahe kam, und da löschte er gleich die Fackel aus, ohne damit bei dem Kriegsmann vorüber zu gehn. Ob er aber nun seinen Weg zum Gefängnißthurm oder zum Schloßthor nahm, diese seine Richtung ist unbekannt, denn er ward in selbiger Nacht nicht mehr gesehn.

Digitized by Google

Der dritte Tag.

Digitized by Google

Der dritte Tag.

Hier sah man ein Schloß hoch auf einem Felsen liegen, mit dickem Wald umgeben, und manche Thürme standen am Abgrunde. Am Rande sah man das Bild eines Erzbischofs in seiner Kirchenkleidung; wahrscheinlich den Erzbischof von York vorstellend.

Digitized by Google

Der dritte Tag.

Am Morgen gleich nach dem Banquett hatte der Erzbischof von York eine lange Unterredung mit dem Könige und man vermuthete, daß er außer andern Dingen auch gegen die Würklichkeit der Zauberei gesprochen habe, denn er stand im Verdachte, von dieser Sache andern Glauben zu hegen. Auch meinte man, daß er über den Prior von St. Marien kein sehr günstiges Urtheil gefällt habe. Mochte dem sein, wie ihm wollte, so that doch Seine Hoheit, als er aus seinem Gemach kam, wie ein jeglicher merkte, nachdenklich und obschon das Gebot zu einem Geschwornengerichte für diesen Tag kund gemacht war, so schien Seine Hoheit dem ohngeachtet Willens, die Sache noch vor der Hand ruhen zu lassen.

Statt im Gerichtshofe und auf dem Richterstuhle zu sitzen, wie er in Wincheſter gethan hatte, ging Seine Hoheit lieber, auf die Hirschjagd im Walde zu seiner Unterhaltung und großen Freude der Höflinge. Und war dies auch gewißlich im dicken Forste hier eine bessere Jagd, als auf dem hölzernen Berge in der Halle. Auch klangen die Hörner im Thale entlang und auf den freien Bergen viel süßer und anmuthiger, als in den Bogen-

Digitized by Google

gängen und Gallerien von Kenilworth. Es begleiteten den König, die Bischöffe ausgenommen, alle vom Hofstaate und die Jäger vom Ardennerwalde, desgleichen eine Menge Edler und Gallanter Jünglinge, an der Zahl wohl mehrere Hunderte, so wie eine große Menge Leute zu Fuß.

Der Wald war Stunden lang damit bedeckt und man hörte im dunkeln Gebüsch, wo Tag und Nacht so lange Zeit vorher die Ruhe herrschte, nichts als die Töne der Hörner und anderer lustiger Instrumente. Es gab aber, vermuthe ich, auch andere, die Thiere ungerechnet, die in dieser pfadlosen Wildniß lagen, und dem Jauchzen in der Ferne lauschten und für ihr Leben, wie es näher kam, selbst zitterten, denn der Wald war so groß und wild, und breitete sich so nach allen Seiten über verschiedene Gegenden aus, daß er einer der vornehmsten Schlupfwinkel von Räubern und verzweifelnden Menschen im ganzen Lande war, was die in den angränzenden Städten wohnenden auf ihre Kosten erfuhren. Viele wandelten darin herum, von welchen die Welt es wenig vermuthete, und hätte man sie gesehn, gewiß nicht für Bewohner derselben genommen hätte, so wild und unziemlich in der Kleidung sahn sie aus.

Auf der Jagd erspähte der König die Thürme des Herrn von Warwick, welche weit über den Wald und den freundlichen, darunter hinfließenden

Digitized by Google

Avonfluß empor ragten. Der Graf, welcher im Gefolge war, ersuchte Seine Hoheit sich dahin zu verfügen und in seinem Schlosse zu erfrischen, wozu der König seine Einwilligung gab, um es näher kennen zu lernen. Der König achtete nehmlich die Baukunst gar hoch und daß er sie kenne, zeigte seine Abtei von St. Peter, die sich eben in Westminster erhob, so wie die Kathedralkirche zu Salisbury hinlänglich. So ritt er dem Schlosse zu und wie er den Berg hinauf gekommen war, hielt er vor den großen Thoren, voll Bewunderung über diese kriegerischen Thürme und die in der Luft schwebenden Zinnen, welche sich stolz über ihn empor hoben. Dann gelangte er durch den Bogen des Thores in einen Hof, von den Thürmen umgeben, welche, wie jedermann weiß, so ungemein stark sind. Die Hörner tönten hier durch jedes Gewölbe, und hallten von allen Mauern wieder, bis er den schönen Punkt erreicht hatte, wo die Thürme auf dem Felsen stehen, der den Avonfluß überschauen läßt.

So weit das Auge reichen konnte, selbst im fernsten Abend, bis zu den flachen Hügeln von Glocester, war alles darunter liegende Land Wald oder Gebüsch und nur hier und da sah man die Spitze eines Kirch- oder Wartthurmes; denn die Klöster und Dörfer waren so zwischen den Bäumen versteckt, daß man nur aus diesen kleinen Merk-

malen abnehmen konnte, wie auch in dieser Gegend etzlich gute Menschen wohnten. Dem Könige gefiel alles, was er hier im Schlosse sah, recht wohl, wie er es denn auch früher gesehen hatte, doch nichts fand mehr seinen Beifall, als der große, mächtige, runde Thurm, der jetzt am südöstlichen Theile das Schloß schützte, und einen Gang oben auf dem Kranze hatte, wo die Wächter die ganze Nacht herum gehen konnten. Noch höher hinauf mochte in einem Spitzthürmchen der Burgwärtel seine Wache halten.

Der König stand lange an einem Fenster auf der Seite des Schlosses, von wo man über den Avon schaut, und sah hier mit Vergnügen die großen Cedern, welche auf dem steilen Felsen wuchsen. Man blickte jetzt auf ihre ausgespreizten Aeste, wie auf einen Teppich von dunkelm Sammt herab, der mit Silber durchwürkt schien. Sicher hat das Schloß von Warwick eine bessere Lage, als das von Kenilworth, denn hier wird das Auge weit und breit, über Wälder nach den Bergen in andere Gegenden geleitet. In Kenilworth aber sieht man blos die Wälder im Thale, das dazu gehört, und den See, der unter ihm glänzt. Indessen gab es auch Leute da, welche den stillen Schatten dieser majestätischen Wälder, in denen alle Welt abgesondert schien, ausgenommen wenn der König hinkam, lieber hatten, als die freiere, hellere Aussicht von den Mauern in Warwick. Ich für meinen Theil meine das aber nicht.

Digitized by Google

Als Seine Hoheit einen Wecken genossen und einen Becher feurigen Burgunderwein getrunken hatte — der Herr Graf von Warwick besaß gar ansehnlichen Vorrath von diesem — ging er weit zurück nach Kenilworth zu jagen, indem ihm einige das Geleite aus Warwick gaben, welche er nicht kannte.

An diesem Abend aber hielt der König Hof im großen Prunkgemach mit der Königin und ihrem ganzen Staate. Es waren des Königs Minstrels zugegen, und wiederum auch Peter, der Königin Harfner, der auf Befehl Ihrer Hoheit ein Liedlein, von Maria, der französischen Dichterin, sang. Sie war, wie bereits gesagt, jetzt am Hofe und hatte dem Könige ihr Buch voll wunderbarer Historien überreicht, so zwar recht hübsch zu hören, aber nicht alle wahr waren, ob sie schon solches in der Vorrede zu ihrem Buche behauptet hatte. Das Lied, welches diesen Abend gespielt wurde, hieß das von Guildeluce und Gualadun oder, wie es einige nennen, die Sage von Eledire. Dieser war ein Ritter aus Bretagne, wegen seinen hohen Eigenschaften berühmt, und von seinem Könige geliebt und geehrt, aber von vielen am Hofe beneidet und gehaßt. Sie hatten das Ohr ihres Herrn einzunehmen und ihn am Ende zu bereden gewußt, den Ritter vom Hofe und aus dem Lande zu verbannen, gegen welchen sie sich verschworen hatten, also daß er ein schönes und treffliches Weib zurücklassen

mußte, welches sie dahin brachten, daß es ihn nicht begleitete.

Manche vom Hofe des Königs sagten, er habe dies Lied zu singen befohlen, um den Feinden des Barons von Blondeville hiermit eine Lehre zu geben, wie er sie im Verdacht der Bosheit habe. Andere meinten aber, das Exempel von Guildeluce könnte auch wohl eine Warnung für die junge Baronin sein. Der weise und tapfere Ritter, Herr Eledire, segelte, nachdem er seinem unglücklichen Weibe ewige Treue gelobt hatte, nach England, dort Abentheuer zu suchen und fand auch bald dergleichen. Wie er aber mit Hülfe von zehn Rittern, so er mit sich brachte, Wunder zu Gunsten dieses Landes gethan hatte, verliebte er sich, zum Schlusse seiner Thaten in des Königs Tochter, was nun im völligen Wiederspruche mit seinem vorigen guten Rufe stand, indem er nun seine Leidenschaft mit der Pflicht kämpfen ließ, welche doch bisher geschworene Freunde gewesen waren. Es gab erst einen langen Kampf, aber am Ende siegte die Leidenschaft unglücklicher Weise. Da er nun von seinem eigenem Könige zurück gerufen ward, der ohne ihn nicht bestehen konnte, nachdem er durch seine Entfernung ein groß Stück seines Landes eingebüßt hatte, entführte er die junge Prinzessin und kehrte nun zu seinem liebenden Weibe heim, worauf entsetzliches Weh' entstand. Die junge Prin-

Digitized by Google

zessin, welche eben so gut, als schön war, hörte kaum, daß der Ritter verheirathet sei, als sie dahin schwand und, damit nicht genug, gar starb. Der Ritter ward darob fast wahnsinnig und sein unglückliches Weib, der Niemand die Sache ganz klar erzählt hatte, ging in eine Einsiedelei in einem Walde, die geheime Ursache seiner Geistesstörung zu erfahren. Da sieht sie den Leichnam der schönen Prinzessin und alle Eifersucht, aller Zorn ist in Mitleid für ihr unglückliches Schicksal aufgegangen.

Jetzt aber wird die Prinzessin durch einen Zauber wieder ins Leben zurück gebracht und was thut nun dies treffliche Weib anders, als sie entschließt sich, ein Nonnenkloster zu stiften und den geliebten Mann der schönen Prinzessin abzutreten. Der Ritter aber, ihr Gemahl, will sich an Großmuth nicht übertreffen lassen, und was thut er? Er erbaute das Nonnenkloster, worin sie aufgenommen werden soll, und wie er so das treffliche Weib belohnt hat, heirathet er die schöne Prinzessin, ohne weiter zwischen Liebe und Gewissen zu wählen.

Ob die junge Baronin gesonnen war, im Falle der Probe, das Beispiel des trefflichen Weibes nachzuahmen, ist nicht kund geworden; doch sicherlich würden es manche Frauen nicht gethan haben, denn sie sagten ohne Bedenken, dies sei eines von den Liedern der Marie, welche nicht wahr wären. Sie möchten nicht einen Augenblick daran glauben.

Digitized by Google

Dies Lied, obschon wir es kurz hier ausgezogen haben, wetteiferte in der Länge mit Meister Heinrichs langweiligen Balladen. Allein Peters angenehmer Gesang machte, daß der König es besser aushielt. Als es nun gut zu Ende war, gab es unter den Fräuleins einen hübschen Tanz und Seine Hoheit befahl dem Baron von Blondeville, mit der Lady Beatrice zu tanzen. Beide führten nun zur Freude aller, die sie sahen, eine feierliche Ronde auf. Man hätte denken sollen, daß der Baron — nach seinen Mienen zuschließen — ganz vergessen habe, was er in der Nacht zuvor in der Halle und Gallerie gesehn hatte, denn am ganzen Hofe schien Niemand so stolz und muthig und tanzte mit besserer Anmuth, als er.

Den ganzen Abend über saß der Erzbischof von York zur rechten Hand des Königs, doch der Prior von St. Marien kam heute Nacht dem Schlosse nicht nahe. Sonst ereignete sich nichts, was das Fest gestört hätte. Wohl aber gab es einen sonderbaren Vorfall im Marienkloster.

Vor der ersten Mette früh ging nämlich ein Laienbruder in die Kirche um die Lichter zu putzen, als er, man denke, dieselbe statt gut erleuchtet, gänzlich finster findet, einen Schein ausgenommen, den der Mond durch die Fenster warf. Bruder Eadwyn konnte kaum seinen Augen trauen, denn seit Menschen Gedenken hatten die Kerzen hier nicht zu brennen aufgehört. Doch wie er ganz verwundert

Digitized by Google

da stand, bemerkte er, als ob etwas nahe am Morgenchor schimmere und jemand da stehe. Der Mond ging gleich nachher heller hervor und nun sah er das Glänzen von Stahl. Es war ein gewappneter Mann nahe bei einem Fenster oder vielmehr unter demselben.

Cadwyn hatte auch gehört, was in der Nacht zuvor in der Schloßhalle geschehen war und überredete sich daher gleich im Augenblicke, hier sei dieselbe Erscheinung, worüber man sich dort so verwundert habe. Während er noch immer hinsah, zeigte die Gestalt auf den Boden unter seinen Füßen. Allein Cadwyn wagte nicht mehr dahin zu schauen, er floh so geschwind es seine Jahre zu ließen, alle Brüder aufzuwecken.

Sie liefen alle mit einander sogleich zur Kirche, wobei sie aber nicht unterließen sich unterweges zu bekreuzen. Wie sie aber hinein kamen, brannten die Kerzen wie gewöhnlich, und an dem Orte war nichts besonderes zu sehn. Cadwyn beharrte bei seiner Kunde und zeigte den Ort genau an, wo der vermeinte Ritter gestanden hatte. Da ergab sich's, daß es ein Leichenstein ohne Namen war; so alt schien er. Die Mönche gaben sich alle Mühe deshalb. Hatte aber je ein Name darauf gestanden, so konnte doch kein Buchstab mehr entziffert werden, und falls einer etwa wußte, wessen Gebeine da unten lagen, so wagte es doch keiner zu sagen.

Die Störung, welche der sonderbare Zufall veranlaßte, kam auch bald zu den Ohren des Priors

und dieser eilte daher in die Kirche. Wie er die Brüder in solcher Menge über diesem Grabe fand, sah er, was man wohl bemerkte, ernster aus, als je. Als ihm jedoch erzählt wurde, was Bruder Eadwyn gemeldet hatte, so zündete er in der Sache Licht an und sagte: es sei auf die Gesundheit desselben Rücksicht zu nehmen, denn solche Hinfälligkeit des Geistes deute auf Hinfälligkeit des Körpers. Er befahl ihm stracks, in seine Zelle zu gehn und dort bei Wasser und Brot sieben Tage lang zu fasten.

So endete die Sache für diese Nacht und in weniger als sieben Tagen ging die Strafe des Bruder Eadwyns, des armen Mannes, zu Ende; er starb schon am vierten Tage, über siebzig Jahr alt und war geplagt genug gewesen, denn beim Prior stand er nie in großer Gunst. Als er in seine Zelle ging, ermangelte der Prior nicht, aus dem, was er Krankheit des Gehirns bei ihm nannte, sein baldiges Ende zu prophezeihen. Allein alle, so ihn hörten, nahmen die Sache nicht in dem Lichte, wie er es wollte. Er warnte endlich noch die Brüder nicht bei Nacht, die gewöhnliche Zeit ausgenommen, wo sie beisammen wären, in die Kirche zu gehen, denn sonst könnte ihnen Eadwyns Albernheit böse Träume vorführen. Einige, welche ihn hörten, lachten im Stillen, so ernsthaft sie auch thaten, und andere versprachen, sich wundernd und zitternd, zu gehorchen.

Digitized by Google